

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

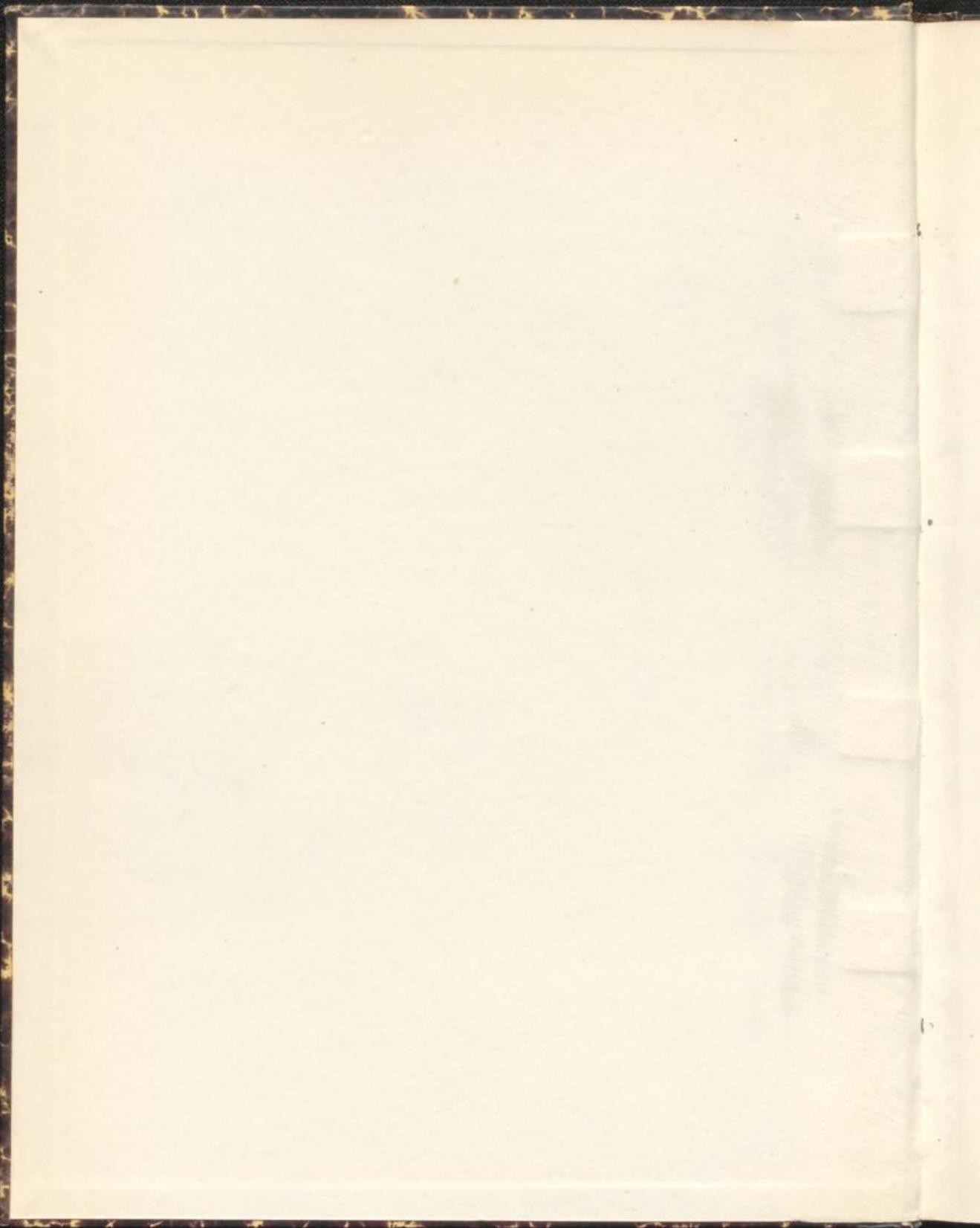
Der Große Straßburger hinkende Bote

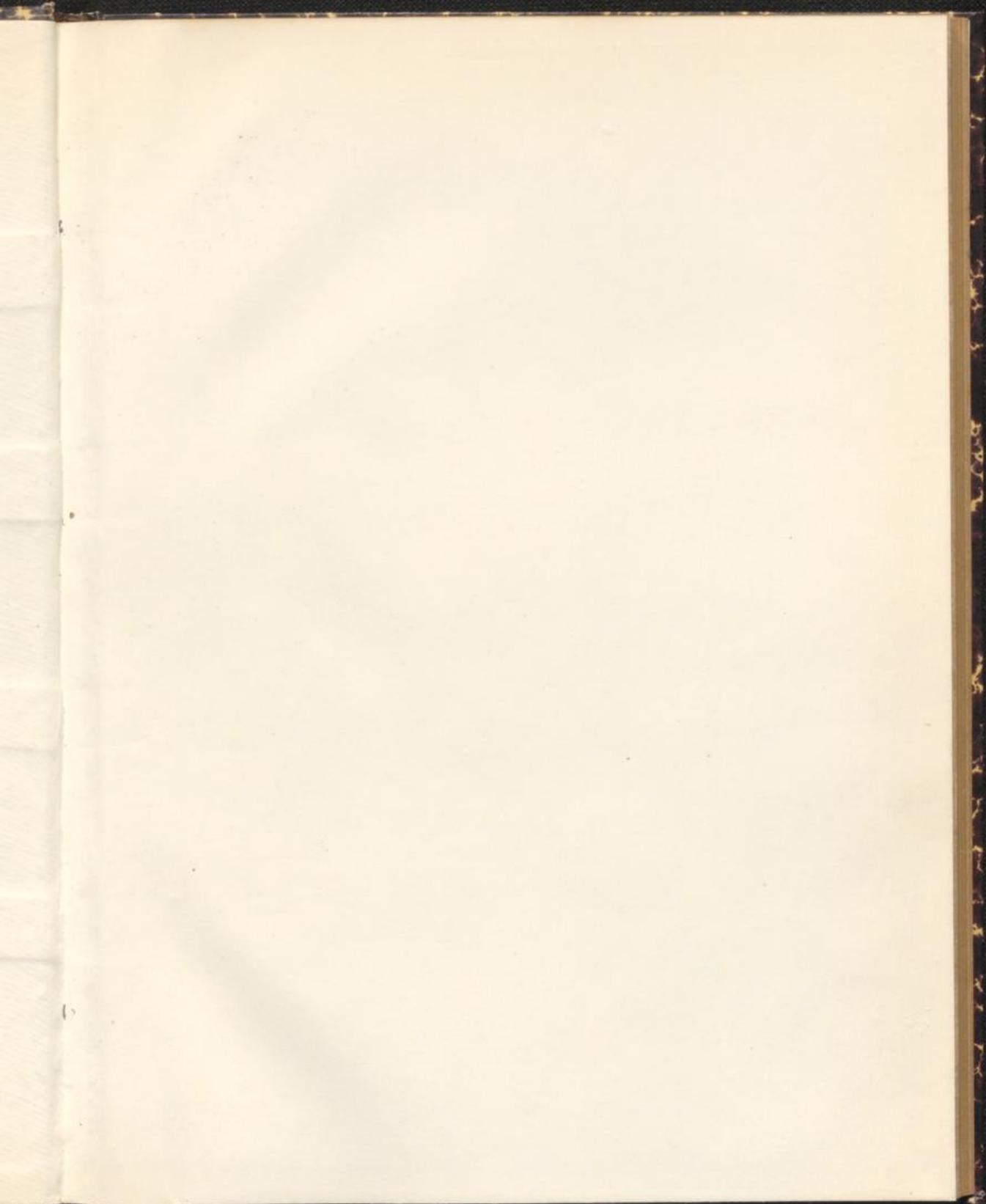
1926

[urn:nbn:de:bsz:31-337238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337238)

Das große
Kraßberg
findende Loh
1925. 1926

J
3307
lw







Der große Straßburger Hinfende Bote.



1926



c.
n
G.
en
atis
Beine.
endet H
le Gren
DE FLO
gegen M
Centime
beisufge
die gro
Fr. 8.8

TÉL. 2058 **E. FAIGLE** TÉL. 2058
 — succ. A. MANGOLD —
STRASSBURG-NEUDORF
 — 70 POLYGONSTRASSE 70 —



**Porzellanofen-
Fabrik**

aller Systeme

En gros + En détail

Bauerbrandöfen

== **Kochöfen** ==

Halsöfen heizbar
von Küche od. Korridor

Kachelherde

Öfen nach Zeichnung

Emailöfen

DRAGÉES

BONBONNIÈRES

für Kindtaufen und Glockentaufen
kauft man am besten und billigsten

bei **DARSTEIN**

STRASBOURG

Jungferngasse, 3

Bonbons, Biscuits,

Desserts, Chocolats, Cacaos

zu Fabrikpreisen.

BACKPULVER

„BACKIN“

sichert Ihren Backwerken vollen Erfolg

Crème „ANCEL“ Sucrée

schafft Ihnen in 5 Minuten das feinste Dessert

Sie müssen aber auf die obenstehenden Fabrikmarken achten, damit
Sie keine minderwertige Nachahmung erhalten.



Les délicieux

CHOCOLATS SCHAAL

de **STRASBOURG**

se trouvent dans toutes les bonnes maisons.

194116401

Der große

Sträßburger hintende Bote

Ein Kalender

für Römisch-Katholische und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1926

welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Feste und Festtage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bistums Sträßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner die Kalender der Juden, Mohammedaner und Garten-Kalender, nebst vielen teils lehrreichen, teils kurzweiligen Erzählungen, zc., enthalten sind.

Zum hundertneunzehnten Male herausgegeben.



Zum
Nutzen und Vergnügen.

Universitäts-
Bibliothek
Sträßburg i. Br.

Sträßburg,

Druck u. Verlag von F. K. Le Roux u. Cie, S. A., Spießgasse 34 u. Münsterplatz 21.

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1926.

Zeitrechnung.

- Die goldene Zahl 8.
- Epacten 16.
- Der Sonnenzirkel 3.
- Der Römer Zinszahl 9.
- Sonntags-Buchstabe C.

Bewegliche Feste.

- Septuagesima, den 31. Januar.
- Aschermittwoch, den 17. Februar.
- Ostersonntag, den 4. April
- Nationalfest Jeanne d'Arc, den 9. Mai.
- Himmelfahrtstag, den 13. Mai.
- Pfingstsonntag, den 23. Mai.
- Dreifaltigkeitssonntag, den 30. Mai.
- Fronleichnamfest, den 3. Juni.
- Sieges- und Friedensfest den 11. Nov.
- Erster Adventsontag, den 28. November.
- Sonntag nach Pfingsten 26.
- Sonntag nach Dreifaltigkeit 25.

Quatember.

- | | |
|------------------|--------------------|
| Den 24. Februar. | Den 15. September. |
| Den 26. Mai. | Den 15. Dezember. |

Stierneue-Anfang fällt auf den 12. April, um 12 Uhr 56 Minuten und dessen Ende auf den 11. Mai, um 22 Uhr 55 Minuten.

Vollmond, den 28. April um 0 Uhr 17 Minuten.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder, den 21. März, um 9 Uhr 1 Minute. Tag- und Nachtgleiche.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 22. Juni um 4 Uhr 30 Minuten. Längster Tag.

Der Anfang des Herbstes ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 23. September um 19 Uhr 26 Minuten. Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks den 22. Dezember 14 um Uhr 34 Minuten. Kürzester Tag.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Im Laufe dieses Jahres wird es ausnahmsweise keine Mondfinsternisse geben und nur zwei Sonnenfinsternisse.

1. Eine totale Sonnenfinsternis den 14. Januar, bei uns unsichtbar. Anfang um 3 Uhr 58 M.; Mitte um 6 Uhr 36 Min.; Ende um 9 Uhr 14 Min.

2. Eine ringförmige Sonnenfinsternis den 9. und 10. Juli, bei uns unsichtbar. Anfang den 9. um 20 Uhr 4 Min.; Mitte den 9. um 23 Uhr 5 Min.; Ende den 10. um 2 Uhr 6 Min.

- | | |
|------------------|-------------------|
| ☾ Neumond | ☽ Vollmond |
| ☾ Erstes Viertel | ☾ Letztes Viertel |

Zeichen des Tierkreises.

- | | |
|------------------|-----------------|
| ♈ der Wassermann | ♌ der Löwe |
| ♉ die Fische | ♍ die Jungfrau |
| ♊ der Widder | ♎ die Waage |
| ♋ der Stier | ♏ der Scorpion |
| ♌ die Zwillinge | ♐ der Schütze |
| ♍ der Krebs | ♑ der Steinbock |

Zut
 Di
 dann
 ausst
 Stoff
 gebote
 zu un
 juchen
 gewer
 ten f
 bei d
 wund
 der d
 uns
 In
 finan
 Veran
 denfer
 Borg
 deren
 Jah
 Sie
 werbe

Internationale Ausstellung des modernen Industrie- und Kunstgewerbes

April—Oktober 1925.



Die hundertjährige Pasteurfeier, sodann die Industrie- und Landwirtschaftsausstellung in Straßburg, haben uns Stoff zu unserem Wortwort für 1924-25 geboten. Heute werden wir die Elemente zu unserer Einleitung für 1926 in Paris suchen! Ein Rundgang durch die Kunstgewerbeausstellung, deren zahlreiche Bauten sich auf beiden Seineufern erheben, bei der Alexanderbrücke, gegenüber dem wunderbaren Dome des Invalides, der den Hintergrund dazu bildet, wird sie uns reichlich bieten.

In Anbetracht der gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten, konnten die Veranstalter der Ausstellung nicht daran denken, sie ebenso zu gestalten, wie ihre Vorgängerin, die große Weltausstellung, deren Glanz den Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts bestrahlt!

Sie beschränkten sie auf das Kunstgewerbe, und es gelang ihnen, in einem

einheitlichen Ganzen das vollständige künstlerische Wirken zu gruppieren, das der Mensch zurzeit ausgeführt hat, um sein Leben zu verfeinern, sein Auge zu erfreuen, sein Heim zu schmücken, nützliche oder Luxusgegenstände und Geräte zu verzieren, die sein Genius geschaffen und entwickelt hat.

Wir sagen „das gegenwärtige künstlerische Wirken“ und lassen vorzüglich das „modern“ bei Seite, welches für viele jene Bezeichnung bedeutet, unter welcher leider allzuvieler, sonderbarer, wunderlicher, verwirrender und barbarischer Schöpfungen vorgeführt werden.

Die gegenwärtige Kunst entspricht einem, vielleicht noch schlecht bestimmten, dem Verständnis des Kunstgewerbes aber entsprechenden Bestreben. Das Kunstgewerbe wird von der in der ganzen Welt vor sich gehenden allgemeinen Entwicklung mitgerissen, bestehend aus

4
Mühsamkeit, Vorliebe für Kontraste und kolossale Begriffe, für Schwung und Ideal. Wenn auch das Anmutige, Geschwächte, Patinierte, das Harmonische des achtzehnten Jahrhunderts nur noch eine ganz bescheidene Rolle spielen, so hat hingegen der Sinn für Rhythmus, für Farbe, für die Symphonie großer, vielfarbiger Flächen einen reizenden Aufschwung genommen. Die Zeit jedoch wird ihn schon eindämmen: Wir hoffen es.

Frankreich und seine Kolonien hatten zwanzig besfreundete Nationen eingeladen, sich an der Kunstgewerbeausstellung zu beteiligen. Es hieß also, eine Unmenge Kostbarkeiten unterzubringen.

Hierauf machten sich die Architekten an die Arbeit. Sie haben Paläste und Pavillons errichtet nach dem Lösungswort: „Keinerlei Reminiscenzen!“

Weder griechische noch römische Bauart, keine Gotik, kein romanischer Stil, nichts von Renaissance und den darauffolgenden Jahrhunderten. Nur „noch nie Dage-wesenes“ bauen!

Zum Zeitalter des Eisenbeton gehört ein passender Stil: Er ist gefunden!

Will das heißen, daß er keinerlei Spur von Reminiscenzen trägt? Man findet vielmehr zahlreiche Erinnerungen an die Architekturen von Ninive und Babylon, an die der Jutas und Azteken, an die der verschwindenden Zivilisationen der Ägypter und Hindus, ja sogar an die prähistorische Kunst der Polynesier und Papuas. Aber gleichviel! Man findet dort sehr gute Sachen, schöne, durch kräftiges Kolorit noch erhöhte Linien, auf denen die Technik der Gegenätze und Ergänzungen die Farbenpracht entfaltet!

Und nun möchten wir die zahlreichen, in Palästen und Pavillons untergebrachten wunderschönen Gegenstände aufzählen. Ein ganzes Buch gehörte dazu, ist es doch des Menschen Arbeit in all ihren durch die Kunst verzierten Schöpfungen!

Es mangelt uns leider am Platz, um deren Herrlichkeit hier zu preisen. Aber bereits steht eine gewaltige, literarische,

beschreibende und ikonographische Reflektanz zu jedermanns Verfügung.

Frankreich war es sich selbst schuldig, vor den Augen der ganzen Welt den Beweis seiner wunderbaren Lebenskraft, seines Selbstbewußtseins, zu erbringen; und seine Kolonien, seine Protektorate, haben zeigen wollen, daß sie mit der Metropole einig gingen.

Unser liebes Elsaß, kaum in den Schoß des Vaterlandes zurückgekehrt, hat es sich nicht nehmen lassen, sich an dieser schönen Kunstsymphonie des zwanzigsten Jahrhunderts zu beteiligen. Von allen Regionen Frankreichs hat unsere Provinz, im Verhältnis zur Gesamtheit, den gewaltigsten Beitrag geleistet. Wenn du, lieber Landsmann und Leser, die Ausstellung besucht hast, so hast du sicherlich deine Schritte nach dem Cours-la-Reine, der Esplanade des Invalides, den Gärten des Grand Palais gelenkt: dort wirst du den elsässischen Pavillon, jenen der Elsässischen Kunst, ferner die Pavillons von Mülhausen, Colmar, Markirch, die Krypta des für den Hartmannsweilerkopf bestimmten Denkmals, bewundert haben. Und von deinem Besuch wirst du den besten, von berechtigtem Stolz begleiteten Eindruck zurückgebracht haben.

Wenn auch das Elsaß sich in seinen architektonischen Schöpfungen nicht ganz pünktlich an das Lösungswort gehalten hat, so hat es, obwohl es dem zeitgemäßen Geschmack Rechnung trug, dennoch seine Persönlichkeit, seine Traditionen, seinen Lokalcharakter, beibehalten. Und was es im Innern der Räumlichkeiten ausgestellt hat, trägt einen echt elsässischen Stempel, zeugt vom Reichtum seines Bodens, vom geistigen Wert seiner Kinder. Das ist guter, mit der unzerteilbaren Nation verschmolzener Regionalismus!

Und nun, nach altherkömmlichem Brauch, schließen wir mit einem fröhlichen

„Prosit Neujahr!“

Der große Straßburger hinkende Volt.

ALFA-LAVAL

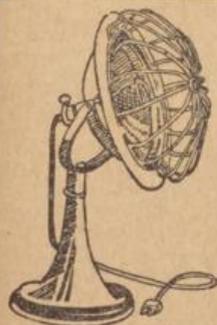
Separatoren (Modell 1924) in unübertrefflicher Ausführung. Vorführen und Besichtigen kostenlos. Perfekt- und Saga-Separatoren.

Hygienische Stalleinrichtung für Pferde, Vieh u. Schweine

LIENHARD & C^{IE} früher Roth's Molkerei-Maschinenfabrik. Spezialgeschäft f. Molkerei-Maschinen u. Stalleinrichtungen.

21, Grünebruchstrasse - STRASBOURG - Grünebruchstrasse, 21

Genau auf Nr. 21 achten. Haus mit rotem Schild. — Vertreter gesucht.



ÉLECTRICITÉ DE STRASBOURG S. A.

1, rue du 22 Novembre — Tél. N° 947, 948, 4978.

Appareils de chauffage

Radiateurs
Bouilloires

Stock de Moteurs

Aspirateurs
Ventilateurs

Lustrerie d'Art

Plafonniers
Diffuseurs

Ampoules électriques

Monowatts
Demi-Watts

Visitez nos Magasins d'Exposition.

Landwirte!

Die Kultur der Zucker-
rüben bringt einen
sichern Verdienst.

Pflanzt daher

Zucker-Rüben

und accordiert bei unsern
Agenten

Sucreries et Raffineries d'ERSTEIN.

Strassburger Kochherdfabrik

ALFRED UBRIG

— Gegründet 1883 —

Téléphone 1623

Herde in allen Grössen

ÖFEN

emailliert und schwarz

Wurstkessel für Metzger

12, Stenstras. 17

Januar		Jänner		Monds- lauf und mutmaßliche Bitterung	Tages- länge.	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Freit.	1	Neujahr Bejchn.	Neujahr	hell		8 16	18 34	9 26	
Samst.	2	Namen Jesu	Abel, Melch.			8 17	19 34	9 59	
1) Christi Flucht n. Agypten, Matth. 2.			Matth. 2, 13-23						
Sonnt.	3	Genovefa, F.	Jaaf, Casp.	hell u. kalt		8 18	20 37	10 28	
Mont.	4	Titus, B. M.	Elias, Balth.	Schnee-		8 19	21 39	10 53	
Dienst.	5	Telesphorus, P.	Simeon	gestöber		8 20	22 43	11 15	
Mittw.	6	Heilige drei Könige	Epiphania.	kalt		8 22	23 48	11 37	
Donn.	7	Lucian, M.	Julian			8 24	—	12 00	
Freit.	8	Gottlieb, M.	Erhardt	kalt		8 25	0 55	12 22	
Samst.	9	Julianus, M.	Beatus	Schnee		8 27	2 5	12 48	
2) Jesus 12 Jahre alt. Lut. 2.			Lut. 2, 41-52.						
Sonnt.	10	1. Agathon, P.	1. Florentin			8 28	3 16	13 18	
Mont.	11	Hyginus, P. M.	Felicitas			8 30	4 31	13 54	
Dienst.	12	Cäsarius, Ernst	Ernst	windig		8 32	5 44	14 42	
Mittw.	13	Taufe Christi	XX Tage			8 34	6 54	15 40	
Donn.	14	Hilarius, B.	Feliz			8 36	7 56	16 50	
Freit.	15	Paulus, Einj.	Maurus			8 38	8 47	18 8	
Samst.	16	Marcellus, P. M.	Marcellus			8 40	9 28	19 29	
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.			Joh. 2, 1-11.						
Sonnt.	17	2. Antonius, Abt.	2. Antonius			8 42	10 1	20 49	
Mont.	18	Petri Stuhl. z. R.	Abigael			8 44	10 30	22 7	
Dienst.	19	Canut, R. M.	Martha	gelind		8 47	10 55	23 1	
Mittw.	20	Fabian, Sebast.	Fab., Sebast.			8 49	11 20	—	
Donn.	21	Agnes, F. M.	Agnes	Schnee		8 52	11 45	0 33	
Freit.	22	Vincentius, M.	Vincentius	heiter		8 55	12 12	1 44	
Samst.	23	Raymund, v. P.	Emerentia	kalt		8 57	12 41	2 51	
4) Vom Hauptm. zu Kapbarn. Matth. 8			Matth. 8, 1-13						
Sonnt.	24	3. Timotheus, B. M.	3. Timotheus	Schnee		9 00	13 14	3 57	
Mont.	25	Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.			9 2	13 53	4 58	
Dienst.	26	Polycarpus, B.	Polycarpus	hell		9 5	14 39	5 54	
Mittw.	27	Joh. Chrysofom.	Joh. Chrysof.	Duft		9 8	15 30	6 43	
Donn.	28	Cyrellus v. Alex.	Car. Magn.			9 10	16 26	7 25	
Freit.	29	Franz v. Sales	Valeria			9 13	17 26	8 1	
Samst.	30	Martina, F. M.	Adelgunda	trüb		9 16	18 28	8 31	
5) V. d. Arbeitern i. Weinberg. Matth. 20.			Matth. 20, 1-16.						
Sonnt.	31	Sept. Petr. Nolasens	Sept. Virgilius	schön		9 19	19 31	8 57	
Sonnen- Aufgang	Den 8. um 7 U. 56 M.		Sonnen- Untergang	Den 8. um 16 U. 14 M.		Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 20., um 19 Uhr 13 Min.			
	Den 10. um 7 U. 54 M.			Den 10. um 16 U. 22 M.					
	Den 17. um 7 U. 50 M.			Den 17. um 16 U. 32 M.					
	Den 24. um 7 U. 42 M.			Den 24. um 16 U. 42 M.					
	Den 31. um 7 U. 34 M.			Den 31. um 16 U. 53 M.					

LE ROUX, Elsässisches Vereinstheater

Sammlung elsässischer Theaterstücke für Damen und Herren. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Unterg
des
Mondes

St. M.

9 26
9 59

10 28
10 53
11 15
11 37
12 00
12 22
12 48

13 18
13 54
14 42
15 40
16 50
18 8
19 29

20 49
22 7
23 1

0 33
1 44
2 51

3 57
4 58
5 54
6 43
7 25
8 1
8 31

8 57

aus dem
ffermann
13 Min.

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 7.,
um 7 Uhr 22 Min. — Kalt,
Schnee und Wind.

Neumond den 14., um
6 Uhr 35 Min. — Schnee-
gestöber, unstet.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 20.,
um 22 Uhr 31 Min. — Ab-
wechselnd gelind und rauh.

Vollmond den 28., um
21 Uhr 35 Min. — Läßt
Dunst und Nebel vermuten.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. heißt Apostel. — B. Bischof. — Bef.
Befehmer. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Ksn. Kaiserin. —
Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Witfran.

☉ Sonne — ☾ Mond — ♀ Venus — ♁ Erde

♂ Mars — ♃ Jupiter — ♄ Saturn — ♅ Uranus

Aufg. = Aufgang. — Unterg. = Untergang. — Stillst. = Stillstand. — Erdf. = Erdferne.

Erdn. = Erdnähe. — Sonnenn. = Sonnennähe. — Sonnenf. = Sonnenferne.

gr. söl. oder nrdl. hel. Br. = große südliche oder nördliche heliozentrische Breite.

♋ = Zusammenkunft oder Konjunktion. — □ = Gebiertschein oder Quadratur.

♌ = Gegensein oder Opposition. — ♂ = aufsteigender Knoten. — ♁ = absteigender Knoten

Die Stunden sind verzeichnet von 0 bis 24. Von 1 bis 12 sind die Stunden von 1 Uh-
nachts bis Mittag, und die von 12 bis 24, sind die Stunden von Mittag bis Mitternacht

Feld- und Gartenarbeiten im Januar.

Bei schönen Tagen kann man anfangen die Reben
und Obstbäume zu schneiden; schneidet aus den
alten Hochstämmen das dürre Holz und die Aeste,
da, wo diese zu nahe ineinander sind damit Luft,
Licht und Wärme des Sommers an die inneren
Früchte kommen können. Bereitet die Rebpfähle zu,
schneidet die Weiden ab und reinigt dieselben. Wenn
man Waldungen hat, tut man gut, das Holz zu
machen, das man haben will; schneidet die Alazien,
welche stark genug sind für Rebpfähle, ab und
schält dieselben; düngt die Aecker und Wiesen,
drescht und reinigt die Getreide. Der Gärtner kann
schon mit den Mistbeeten anfangen, in welche man
Radies, frühe gelbe Rüben, Lauch und Garten-
Kressen sät. Der Blumen-Gärtner fängt an, Rosen,
Veilchen etc., in den Mistbeeten anzutreiben.



Kindliche Ansicht. — Pieschen
plagt sich mit einem Klavierstück ab,
macht aber Fehler für Fehler. In ihrer
Verlegenheit wendet sie sich an die Mama
und bittet dieselbe, ihr zu Hilfe zu kom-
men. — „Wie kann ich das?“ entgegnete
die Mutter. „Ich habe nie im Leben
Musik getrieben.“ — „Ach, Mama“, ent-
gegnet darauf die Kleine, „was mußt du
für gute und verständige Eltern gehabt
haben.“

Im Künstlerheim.

Ich wünsch Euch Glück zum Neuen Jahr,
Dem Vater viele Freud';
Und daß der Mutter wach's das Haar,
Sowie ein and'res Kleid!

GEMÜSE- UND BLUMENSAMEN kaufen Sie gut bei Graineterie Alsacienne
Georges Blumel, 1, rue des Orfèvres (Goldschmiedgasse), Strasbourg. Verlangt Katalog.

Februar		Horung		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten						
					St. M.	St. M.	St. M.	
Mont.	1	Ignatius v. Ant. B. M.	Brigitta	kalt		9 22	20 35	9 21
Dienst.	2	Mariä Lichtmess	Mariä Rein.	☽ Sonn-Nähe		9 25	21 39	9 42
Mittw.	3	Vlasius, B. M.	Vlasius	Schnee- gestöber		9 28	22 43	10 4
Donn.	4	Andreas Corsin.	Beronica			9 31	23 50	10 25
Freit.	5	Agatha, J. M.	Agatha	☾		9 34	—	10 49
Samst.	6	Dorothea, J. M.	Dorothea	h ♂ ☾		9 38	0 57	11 17
6) Vom Samen u. vielerlei Acker. Luf. 8.		Luf. 8, 14—15.						
Sonnt.	7	Sex. Romuald, A.	Sex. Reichard	☽ niedr.		9 41	2 9	11 49
Mont.	8	Johann v. Matha	Obertus	kalt		9 44	3 21	12 28
Dienst.	9	Apollonia, J. M.	Apollonia	♂ ♀ ☾		9 47	4 31	13 20
Mittw.	10	Scholastica, J.	Scholastica	heitert		9 51	5 36	14 21
Donn.	11	Sigisbert, Bef.	Euphrosina	☽ ♂ ☾		9 54	6 31	15 35
Freit.	12	Benedictus, A.	Eulalia	☾ ☾ En. ☽		9 57	7 17	16 55
Samst.	13	Fulcran, M.	Gebhard	regner. ☾		10 1	7 56	18 18
7) Vom Blinden am Wege. Luf. 18.		Luf. 18, 31—45.						
Sonnt.	14	Duing. Valentin, M.	Duing	H ♂ ☾		10 4	8 28	19 41
Mont.	15	Faustin u. Jovita	Daniel	h ☾ ☾		10 7	8 55	21 00
Dienst.	16	Ludanus, Bef. Fastn	Juliana	nebelig		10 11	9 22	22 16
Mittw.	17	Aschermittwoch	Aschermittwoch	☽ ♂ ☽		10 14	9 47	23 30
Donn.	18	Simeon, B. M.	Concordia	kalt		10 18	10 13	—
Freit.	19	Manjuetus	Susanna	☽ ☾ in ☽		10 21	10 42	0 40
Samst.	20	Eucharis, B.	Eucharis	heiter		10 24	11 15	1 48
8) Von d. Versuchung Christi. Matth 4		Matth. 4, 1—11.						
Sonnt.	21	Juv. Eleonora, J.	Juv. Eleonora	jäh'n		10 28	11 52	2 51
Mont.	22	Petri Stuhl f. z. Ant.	Petri Stuhl f.	hell		10 31	12 35	3 50
Dienst.	23	Petrus Damianus	Reinhard	gelind		10 35	13 25	4 40
Mittw.	24	Fronf. Mathias, Ap.	Duat. Mathias	☽ gr. nbl. bel. Br.		10 39	14 20	5 24
Donn.	25	Victorinus, M.	Engelbert	☾ Erdf.		10 42	15 18	6 3
Freit.	26	+ Mechtildis	Restor	heiter		10 45	16 20	6 34
Samst.	27	+ Veander, B.	Sojua	☽		10 48	17 23	7 1
9) Von d. Verklär. Christi. Matth. 17.		Matth. 15, 21—28.						
Sonnt.	28	Rem. Romanus, A.	Rem. Walburgis	☽ stillst.		10 52	18 27	7 26

Sonnen-
Aufgang
Den 7. um 7 U. 24 M.
Den 14. um 7 U. 13 M.
Den 21. um 7 U. 1 M.
Den 28. um 6 U. 47 M.

Sonnen-
Untergang
Den 7. um 17 U. 5 M.
Den 14. um 17 U. 17 M.
Den 21. um 17 U. 28 M.
Den 28. um 17 U. 39 M.

☽ Die Sonne tritt aus dem
Wassermann in die Fische den
19., um 9 Uhr 35 Min.

Verlangen Sie bei Ihrer Buchhandlung: Hefte für landwirtschaftliche Buchführung.
Tagebuch 2.— frs., franco 2.50 frs. — Hauptbuch 3.— frs., franco 3.75 frs.
Verlag F. X. Le Roux & Cie., Strasbourg.

Mondsviertel und

Lehtes Viertel den 5.,
um 23 Uhr 25 Min. —
Trüb und dann Schnee.

Neumond den 12., um
17 Uhr 20 Min. — Deutet
auf abwechselnde Witterung.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 19.,
um 12 Uhr 36 Min. — Zielt
meistens auf schönes Wetter.

Bollmond den 27., um
16 Uhr 51 Min. — Gelind
und schön.

Feld- und Gartenarbeiten im Februar.

Man benützt jeden schönen Tag, um die Reben und Bäume zu schneiden, fährt fort mit dem Holz machen. Wenn die Erde ganz aufgetaut ist, kann man mit dem Baumpflanzen beginnen. Man schneidet die Bäume und Gesträucher in den Anlagen, reinigt die Wassergräben auf den Wiesen, schneidet die untern Nester an den Weidenbäumen, Erlen, Pappeln, auf den Wiesen und an den Gräben ab, entfernt die Raubnester von den Bäumen. Der Gärtner fährt fort, Mistbeete anzulegen, in welche man frühe Erbsen, Sechswochen-Kartoffeln, Gurken

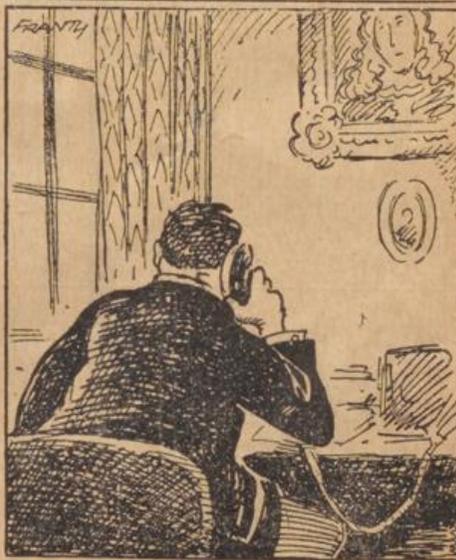
und Kopfsalat tun kann. Ins freie Land kann man an guten warmen Tagen Radies, frühe gelbe Rüben, Lattich und frühe Erbsen säen. Der Ackermann fährt seinen Vorrat Dünger auf seine Felder. Der Rebmann läßt seinen Wein ab. Der Bienenbesitzer reinigt seine Bienen, entfernt den Honig von jenen, die zu viel haben, füttert die, welche zu wenig haben; bedeckt die Kisten und Körbe der Bienen wieder und läßt diese Deckung, bis warme beständige Witterung eintrifft. Man reinigt den Hühnerstall, streut Asche darin herum, um das Ungeziefer zu vertilgen.

Geschichtskalender.

22. Februar 1796. — Napoleon I. wird zum Feldherrn ernannt. — Da der bisherige französische Feldherr in Italien, General Scherer, gar nichts ausrichtete, ja Italien ganz aufgeben wollte, so übertrug das Direktorium in Paris den Oberbefehl Napoleon, der sich schon längst ausgezeichnet hatte. Als er zur Armee kam, traf er nur 30,000 Mann Infanterie und 3000 Reiter, ohne Montur, ohne Beibehaltung, ohne Lebensmittel, ohne Mannszucht, denen über 50,000 wohldisziplinierte österreichische und piemontesische Krieger gegenüberstanden. Aber bald änderte sich die Szene: Napoleon errang einen Sieg um den andern und vollbrachte in 14 Tagen so viel, als der Nationalkonvent 3 Jahre hindurch vergebens zu erstreben gesucht hatte.

Im Restaurant. — Kellner: „Sie haben lange auf den Braten warten lassen!“ — Gast (die Portion riechend): „Um, mir scheint, der Braten aber noch viel länger auf mich!“

Scharf aber gut. — „Nun, Herr Doktor, wo waren Sie so lange?“ — „Ich mußte mir einmal Erholung gönnen und habe deshalb 14 Tage auf dem Lande zugebracht!“ — „Das habe ich mir gedacht als ich die Samstag-Zeitung las!“ — „Wie so?“ — „Weil in der Zeit vierzig Personen weniger als gestorben darin aufgeführt waren, wie sonst.“



Das verräterische Telephon.
— A. (zum Freund): „Gib acht! Jetzt habe ich meiner Frau mitgeteilt, daß ich dich für heute Mittag zum Essen mitbringen werde. Gleich wird die Antwort hier sein.“ — „Aha!“ — A. hält das Telephon ans Ohr, der nun folgende Antwort vernimmt: „Hättest auch was Vernünftigeres tun können, als den alten Esel einzuladen!“

Sämereien aller Art am vorteilhaftesten bei **Graineterie Alsacienne**
Georges Blumel, 1, rue des Orfèvres (Goldschmiedgasse), **Strasbourg**. Verlangt Kat:log.

März		März		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes
für Römisch-Katholische		für Protestanten					
					St. M.	St. M.	St. M.
Mont.	1 Albinus, B.	Albinus	frisch		10 56	19 31	7 48
Dienst.	2 Die 80 Märtyrer	Simplicius	regnerisch		10 59	20 35	8 9
Mittw.	3 Cunigunda, Kfn.	Ferdinand	Rebel		11 32	41 8	8 30
Donn.	4 Casimir, Bek.	Adrian	kalt		11 6	22 48	8 53
Freit.	5 Rogerius	Friedrich	h ♀ ☉		11 10	23 57	9 19
Samst.	6 Marcian, Frid.	Fridolin	h stillst.		11 13	—	9 48
10) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.		Luk. 11, 14—28.					
Sonnt.	7 Deuli. Thom. v. Aq.	Deuli. Perpetua	Reif		11 17	1 7	10 23
Mont.	8 Johann v. Gott	Philemon	♀ ☉		11 21	2 16	11 8
Dienst.	9 Francisca, Wit.	Pigmenius	gr. Glanz		11 24	3 20	12 3
Mittw.	10 Die 40 Märtyrer	Cajus	Sonnenblicke		11 28	4 19	13 9
Donn.	11 Eulogius, M.	Hubertus	♀ ☉ ☽		11 31	5 7	14 25
Freit.	12 Gregor, P. Kchl.	Gregor	☽ ☉		11 35	5 49	15 45
Samst.	13 Euphrasia, J.	Macedonius	gelind		11 39	6 23	17 7
11) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6		Joh. 6, 1—15.					
Sonnt.	14 Laet. Mathildis, Kn.	Laet. Zacharius	H ☉ ☽		11 43	6 52	18 29
Mont.	15 Longinus, M.	Longinus	veränderl.		11 46	7 19	19 49
Dienst.	16 Heribertus, B.	Cyriacus	H ☉ ☽		11 50	7 45	21 7
Mittw.	17 Gertrud, J.	Gertrud	hell		11 54	8 11	22 22
Donn.	18 Gabriel, Erz.	Alexander	frisch		11 57	8 40	23 33
Freit.	19 Joseph	Joseph	Regen		12 1	9 12	—
Samst.	20 Bernhard, v. Siena	Gabriel	trüb		12 4	9 47	0 41
12) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.		Joh. 8, 46—59.					
Sonnt.	21 Jud. Benediktus, A.	Jud. Benediktus	☽ i. ☽		12 8	10 30	1 42
Mont.	22 Paul, B.	Amos	♀ ☽		12 11	11 18	2 37
Dienst.	23 Pelagia, M.	Gustav	kalt		12 15	12 12	3 23
Mittw.	24 Latinus, B.	Paphnutius	Schnee		12 19	13 9	4 4
Donn.	25 Mariä Verkündig.	Mariä Verk.	☽ ☽		12 23	14 10	4 36
Freit.	26 7 Schmerzen Mar.	Titus	Tauwetter		12 26	15 14	5 5
Samst.	27 Ruprecht, B.	Ruprecht	gelind		12 30	16 17	5 30
13) Christi Einzug in Jerusal. Matth. 21		Matth. 21, 1—9.					
Sonnt.	28 Palmtag. Guntram	Palmtag	angenehm		12 33	17 21	5 52
Mont.	29 Eustasius, A.	Eustasius	☽		12 37	18 26	6 13
Dienst.	30 Quirinus, M.	Quirinus	schön		12 40	19 33	6 36
Mittw.	31 Balbina, J.	Guido	frisch		12 43	20 41	6 57
Sonnens- Aufgang	Den 7. um 6 U. 33 M. Den 14. um 6 U. 18 M. Den 21. um 6 U. 4 M. Den 28. um 5 U. 49 M.	Sonnen- Untergang	Den 7. um 17 U. 50 M. Den 14. um 18 U. 1 M. Den 21. um 18 U. 12 M. Den 28. um 18 U. 22 M.	Die Sonne tritt aus dem Fischen in den Widder den 21., um 9 Uhr 1 Min. Tag- und Nachtgleiche — Früh- lingsanfang.			

Linoleum - Cocosläufer - Teppiche, E. ABRY, STRASBOURG
11, Gutenbergplatz 11

Interg.
des
Mondes
St. M.

7 48
8 9
8 30
8 53
9 19
9 48

10 23
11 8
12 3
13 9
14 25
15 45
17 7

18 29
19 49
21 7
22 22
23 33

0 41

1 42
2 37
3 23
4 4
4 36
5 5
5 30

5 52
6 13
6 36
6 57

aus den
der den
in
- Fräß-

SBOUR
ergplatz 11

Mondsviertel und
Letztes Viertel den 7.,
um 11 Uhr 49 Min. —
Angenehme Witterung.

Neumond den 14., um
3 Uhr 20 Min. — Zielt
größtenteils auf angenehmes
Wetter.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 21.,
um 5 Uhr 12 Min — Dürfte
stillmische Witterung bringen.

Vollmond den 29., um
10 Uhr 00 Min. — Ver-
spricht gelinde Frühlingstage.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Der Rebmann fährt fort, seine Reben zu schneiden, zu verlegen und zu pflanzen; geht sämtliche Pfähle durch, befestigt sie und bindet die Reben an. Der Ackersmann reinigt seine Wiesen, macht die Maulwurfshäusen eben, sät seine Gerste, Hafer, Breitklee, Wicke. Der Gärtner macht seine Baumpflanzungen fertig, so auch das Schneiden der Obstbäume, von welchen man das Moos und die alte Rinde entfernt, wenn man es nicht im Monat Dezember schon getan hat, bedeckt die Erde um die frisch gepflanzten Bäume mit Dünger, damit sie nicht so leicht austrockne; begießt diese bei trockenem Wetter alle acht Tage einmal; gräbt die niedergelegten Rosen aus der Erde. An den Artischockenpflanzen entfernt man einen Teil der Erde, um ihnen Luft zu geben. Man spaltet die Spargelbeete um, aber ja achtgeben, daß man nicht zu tief mit der Spate gehe, um nicht die Köpfe der Spargelpflanzen zu verletzen. In frische Mistbeete steckt man Melonen, Gurken, Bohnen; sät Tomaten, spanischen Pfeffer, Eierpflanzen, Zellerie, Kohlrüben, Kohl, zc. Auf

halb warme Beete sät man Asten, Zinnia, Dianthus sinensis, Phlox zc. Ins freie Land die frühen Salatsorten, gelbe Rüben, Lauch, Zwiebeln, Petersilien, Kerbelkraut, Radies, Erbsen, Spinat, Schwarzwurzeln; die Spargeln können auch gepflanzt werden. Ende des Monats kann man anfangen in den Spalt zu zweigen (psproffen). Zum Verschmieren der Zweige nimmt man gewöhnliches Baumharz, welches mit einem Zehntel Talc (Unschlitt), einem Zehntel gelbes Wachs, einem Zehntel schwarzes Burgunderharz, aufgelöst wird; dieses Baumwachs darf aber nicht zu warm gemacht werden. Das kaltflüssige Baumwachs ist auch seiner Einfachheit wegen sehr zu empfehlen. Zum Binden nehme man Raffia-Bast. Man gräbt die Erde um die Bäume herum auf. Man pflanzt die gelben Rüben, Runkelrüben, Herbst- oder Stoppelrüben, Kraut- und Kohlsorten, welche Samen tragen sollen. Erbsen sollen alle 14 Tage gesät werden, wenn man beständig welche haben will; teilt den Schnittlauch, Estragon zc.; steckt die kleinen Zwiebeln, Schalotten, Knoblauch. Der Ackersmann sät am Ende des Monats und im April Saubohnen; walzt seine Getreidefelder

Geschichtskalender.

20. März 1800. — Schlacht bei Helio-
polis. — Der französische General Kleber, dem
Napoleon bei seinem Abzug aus Aegypten den
Oberbefehl übergeben hatte, schloß, da die franzö-
sische Armee immer mehr zusammenschmolz, mit
dem Großvezier unter Vermittlung des englischen
Admirals Smith eine Uebereinkunft zur Räumung
Aegyptens. Als aber die englische Regierung den
Vertrag nicht genehmigte, rief Kleber: „Auf eine
so niederträchtige Zumutung antwortet man nur
durch einen Sieg;“ und er schlug auch wirklich die
Türken bis zur Vernichtung, eroberte Kairo und
beseftigte den Besitz Aegyptens für Frankreich,
wurde aber schon am 14. Juni meuchelmörderisch
um das Leben gebracht.

Selbstkritik. — Herr: „Warum
gehen Sie denn immer neben dem Esel
einher?“ — Bauer: „Ja, sehen Sie, der
Esel zieht nicht allein und geht nicht von
der Stelle, wenn nicht einer neben ihm
geht; er ist zweispännig gewöhnt.“



Lieutenant: „Na, du Bauer, ich möchte
in die Hohenlohestraße!“ — Bauer: „Ich
ha nix dergaje!“

Runkel-, Klee-, Gras- und Gartensamen nur bei Graineterie Alsacienne
Georges Blumel, 1, rue des Orfèvres (Goldschmiedgasse), Strasbourg. Verlangt Preise.

April		April		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Donn.	1	Gründonnerstag	Gründonnerst	lieblich		12 47	21 50	7 22	
Freit.	2	Charfreitag	Charfreitag			12 51	23 00	7 50	
Samst.	3	Richardus, B.	Martial	Wind, Reg.		12 55	— —	8 23	
14) Christi Auferstehung. Mark. 16.			Mark. 16, 1—8.						
Sonnt.	4	Ostern	Ostern	schön		12 58	0 9	9 4	
Mont.	5	Ostermontag	Ostermontag			13 2	1 14	9 55	
Dienst.	6	Cölestinus, P.	Cölestinus	warm		13 5	2 13	10 55	
Mittw.	7	Saturnius, B.	Dietrich			13 9	3 3	12 5	
Donn.	8	Dionysius, B. M.	Mathusalem			13 12	3 45	13 22	
Freit.	9	Maria Cleophea	Augustin			13 16	4 20	14 41	
Samst.	10	Macarius, B.	Ezechiel			13 19	4 51	16 2	
15) Christus ersch. bei versch. Tür. Joh. 20.			Joh. 20, 19—31.						
Sonnt.	11	Quaj. Leo d. Gr., P.	Quaj. Leo	trüb		13 23	5 17	17 22	
Mont.	12	Zenon, B.	Euphemia			13 26	5 44	18 40	
Dienst.	13	Hermenegild, M.	Julian	Regen		13 30	6 9	19 57	
Mittw.	14	Lambertus, B.	Tiburtius	kalt		13 33	6 37	21 12	
Donn.	15	Paternus, B.	Albert	Graupenh.		13 37	7 7	22 23	
Freit.	16	Callixtus, M.	Josua	sonnig		13 40	7 42	23 29	
Samst.	17	Robert, Rudolph	Rudolph	heiter		13 44	8 22	— —	
16) Vom guten Hirten. Joh. 10.			Joh. 10, 11—16.						
Sonnt.	18	Mij. Calocer, M.	Mij. Valerian			13 47	9 9	0 29	
Mont.	19	Leo IX., P.	Frenaus			13 51	10 1	1 20	
Dienst.	20	Theotinus	Sulpicius			13 54	10 57	2 2	
Mittw.	21	Anselm, B.	Anselm			13 58	11 58	2 39	
Donn.	22	Soter und Cajus	Casimir	Graupenh.		14 1	13 1	3 9	
Freit.	23	Georg, M.	Georg			14 5	14 4	3 34	
Samst.	24	Fidelis v. Sigmar.	Fortunatus	Regen		14 8	15 9	3 57	
17) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.			Joh. 16, 16—23.						
Sonnt.	25	Jub. Marcus, Ev.	Jub. Marcus	fruchtbar		14 11	16 14	4 18	
Mont.	26	Cletus, Marzell. P.	Amalia	heiter		14 14	17 20	4 40	
Dienst.	27	Canisius, Bef.	Lucretia	schön		14 18	18 29	5 1	
Mittw.	28	Paul von Kreuz	Vitalis			14 21	19 38	5 24	
Donn.	29	Petrus v. Verona	Claudius			14 24	20 50	5 52	
Freit.	30	Catharina v. Siena	Cleophea	lieblich		14 27	22 1	6 23	
Sonnen- Aufgang	Den 4. um 5 U. 35 M.	Sonnen- Untergang	Den 4. um 18 U. 33 M.	☀ Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 20., um 20 Uhr 36 Min.					
Den 11. um 5 U. 20 M.	Den 11. um 18 U. 43 M.	Den 18. um 5 U. 6 M.	Den 18. um 18 U. 53 M.						
Den 25. um 4 U. 53 M.	Den 25. um 19 U. 4 M.								

M. J. ERB, 10 Elsässische Volkslieder, für 3 gleich Stimme gsetzt, Preis fr. 4.—, franco fr. 4,40
Verlag LE ROUX, Strassbourg und in allen Buchhandlungen.

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 5.,
um 20 Uhr 5 Min. — Ber-
spricht gute Tage.

Neumond den 12., um
12 Uhr 56 Min. — Bringt
veränderliches Wetter.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 19.,
um 23 Uhr 23 Min. — Läßt
gutes Wetter vermuten.

Vollmond den 28., um
um 0 Uhr 17 Min. — Neigt
sich meistens auf warme Tage.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Die Reben werden bei trockenem Wetter gehackt. Der Ackersmann sät die Pferdebohnen, Erbsen, Linsen; pflanzt Kartoffeln. Der Gärtner beginnt mit dem Säen von Kohl- und Krautarten, gelben Rüben, Zwiebeln, frühen Radies, Sommerrettigen, frühen Bohnen. Am Ende vom Monat, in guten Tagen, pflanzt man Erdbeeren, um im Spätjahr reichlich pflücken zu können; verpflanzt Rosmarin, Lavendel, Thymian. Erbsen sollen vom Monat März an alle 14 Tage gesät werden, wenn man beständig haben will. Ende April und Mai sät man von den großen, grünen englischen pois ridés (Maron-Erbsen.) Bei trockenem Wetter begießt man die ausgesäten Samen des Moraens. Die Obstbäume, welche früh anfangen zu blühen, sucht man mit

leichtem Sacktuch, Tannenreisig oder sonst etwas vor dem Frost zu schützen. Wenn die Erdfröhe an die aufgegangenen Samen kommen, bestreut man diese mit Asche; begießt die Erdbeeren bei Regenwetter mit Dungwasser, dieses kann mehrmals geschehen. Der Tabakpflanzler sät in guter, geschützter Lage den Tabakfamen. Im Blumengarten setzt man die Gladiolus- und Tigridiazwiebeln; an den Artischocken werden die jungen Austriebe bis auf die 2-3 stärksten entfernt, die starken werden gepflanzt.

Den Pferden und besonders dem Rindvieh muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz oder gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben und mittelst eines eingebundenen Strohfleises recht ausschleimen.

Geschichtskalender.

11. April 1512. — Schlacht bei Ravenna. — Diese wurde geschlagen zwischen König Ludwig XII. von Frankreich einerseits, und Papst Julius II., der Schweiz, der Lombardet und Spanien, die 1511 die „Heilige Ligue“ geschlossen hatten, der später auch Kaiser Maximilian I. beitrug. Der französische General Gaston de Foix belagerte Ravenna mit einem 20 000 Mann starken Heer. Die Verbündeten (päpstliche und spanische Truppen), nur 12 000 Mann zählend, wagten es, die Stadt zu entsetzen, wurden aber vollständig geschlagen. Unter den Gefangenen war auch ein Kardinal-Legat, der nachherige Papst Leo X. Von beiden Heeren sollen über 12 000 Mann auf dem Blatte geblieben sein. Nach diesem Siege bekamen die Franzosen mehrere Städte. Der Friede kam erst 1516 zu Stande.

Auf der Straße. — Pampinger:
„Aber, lieber Freund, warum trägst du denn bei so einer Bärenfalte einen so schlechten und zerissenen Winterrock?“ —
Pumpinger: „Glaubst du denn ich hab' feinen andern?“ — Pampinger: „Nun, warum ziehst du ihn dann nicht an?“ —
Pumpinger: „Ja, der ist noch schlechter!“



Wörtlich genommen. — Er:
„Mein Fräulein, meine Liebe zu Ihnen ist unerhört!“ — Dame: „Das wird sie wohl auch bleiben, mein Herr!“

O du lieber Augustin, chanson populaire d'Alsace, arrangée par L. Thomas
Edition A, chœur mixte 0,80 - Edition B, chœur d'hommes 0,80, f^o 1,10
Verlag LE BOUTX, Strasbourg und in allen Buchhandlungen

Mai		Mai		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Samst.	1 Philipp., Jacob	Philipp, Jacob	Reif	☾	14 30	23 8	7 2		
18) Jesus verheißt d. Tröster. Joh. 16.		Joh. 16, 5-15.							
Sonnt.	2 Cant. Athanasius, B.	Cant. Athanasj	jonnig	☾	14 33	—	7 50		
Mont.	3 Kreuz-Erfindung	Kreuz-Erfind.	Wind, Reg.	☾	14 36	0 10	8 48		
Dienst.	4 Monica, Wit.	Florian	☾ ☽ H	☾	14 40	1 3	9 55		
Mittw.	5 Pius V., P.	Gotthard	☾ ☽ ☾	☾	14 43	1 47	11 8		
Donn.	6 Joh. v. d. lat. Pf.	Joh. v. d. l. Pf.	☾ ☽ ☾	☾	14 46	2 24	12 26		
Freit.	7 Stanislaus, B. M.	Stanislaus	☾ Erbn.	☾	14 49	2 53	13 43		
Samst.	8 Michael Ersch.	Rachel	H ☽ ☾	☾	14 52	3 20	15 1		
				☾ ☽ ☾					
19) In Christi Namen bitten. Joh. 16.		Joh. 16, 23-31.							
Sonnt.	9 Rog. N.-F. J. d'Arc	Rog. Samuel	jonnig	☾	14 55	3 45	16 17		
Mont.	10 Sophia, M.	Eugenius	warm	☾	14 57	4 10	17 34		
Dienst.	11 Beatrix	Gottfried	☾	☾	15 00	4 35	18 49		
Mittw.	12 Pankratius, M.	Pankratius	Donner	☾	15 3	5 42	20 2		
Donn.	13 Auffahrt Chr.	Auff. Chr.	freundl.	☾	15 6	5 37	21 13		
Freit.	14 Bonifacius, M.	Bonifacius	☾ ☽ ☾	☾	15 9	6 13	22 16		
Samst.	15 Maximus	Sophia	Regen	☾	15 11	6 58	23 12		
20) Zeugnis d. hl. Geistes. Joh. 15.		Joh. 15, 26; 16, 4.							
Sonnt.	16 Exaud. Joh. v. Nep.	Exaud. Monika	warm	☾	15 14	7 49	23 59		
Mont.	17 Paschalis Baylon	Sigmund	☾ ☽ ☾	☾	15 17	8 45	—		
Dienst.	18 Felix v. Cant.	Liberius	Wind	☾	15 19	9 44	0 39		
Mittw.	19 Cölestin, P.	Othgar	☾ ☽ ☾	☾	15 22	10 46	1 11		
Donn.	20 Bernardin, Beß.	Gangloff	☾ ☽ ☾	☾	15 25	11 50	1 37		
Freit.	21 Hospitius, B.	Constantin	☾ ☽ ☾	☾	15 27	12 53	2 2		
Samst.	22 Julia, J. M. Fastt.	Helena	Regen	☾	15 29	13 58	2 23		
21) Wer mich liebt zc. Joh. 14.		Joh. 14, 23-31.							
Sonnt.	23 Pfingsten	Pfingsten	stürmisch	☾	15 31	15 3	2 43		
Mont.	24 Pfingstmontag	Pfingstmontag	schön	☾	15 33	16 11	3 5		
Dienst.	25 Urbanus, P. M.	Urbanus	☾ ☽ ☾	☾	15 36	17 21	3 27		
Mittw.	26 Fronf Philipp v. N.	Quat. Genovefa	☾ ☽ ☾	☾	15 38	18 33	3 52		
Donn.	27 Johann, P. M.	Lucian	☾ ☽ ☾	☾	15 40	19 46	4 22		
Freit.	28 Germanus, B.	Wilhelm	☾ ☽ ☾	☾	15 42	20 57	4 57		
Samst.	29 Maximinus, B.	Maximus	Gewitter- wolken	☾	15 44	22 3	5 43		
22) Mir ist alle Gewalt gegeben. Matthy. 28.		Joh. 3, 1-15.							
Sonnt.	30 1. Dreifaltigkeit.	Trinitatis	gelind	☾	15 46	23 00	6 38		
Mont.	31 Petronella, J.	Petronella	stürmisch	☾	15 47	23 48	7 44		

Sonnens Aufgang	Den 2. um 4 U. 41 M.	Sonnens- Untergang	Den 2. um 19 U. 14 M.
	Den 9. um 4 U. 29 M.		Den 9. um 19 U. 24 M.
	Den 16. um 4 U. 20 M.		Den 16. um 19 U. 34 M.
	Den 23. um 4 U. 11 M.		Den 23. um 19 U. 42 M.
	Den 30. um 4 U. 5 M.		Den 30. um 19 U. 51 M.

☾☽ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 21., um 20 Uhr 15 Min.

DREI LIEDER bearbeitet für vierstimmigen Männerchor von M. J. ERB.
Das Elsass unser Landel — Der Hans im Schnokeloch — s'Scheen Häusel am Rhein
Jedes Lied 4 fr. 80 — Verlag Le Roux, Strassbourg, und in allen Buchh. — franco 1 fr. 10

M
Le
um 3
Neger
N e
22 Uh
änderli
Fel
Der
schehen
beerbän
ins fre
Kopffia
Pfeffer
Lagen.
gefat n
Gerani
Knollen
Monat
freie L
Etm. bi
Höhe, i
bohnen
Romain
16.
30 fe n
Härte-
Freistac
landte
folgende
von Be
vereine,
setzen u
der best
ten mit
vom 16
gedemüt
St. Ma
nach P
die ein
Schiffe
gatten
lon geb
Freistac
In
Frau:
Comm
Sie n
Frau
vielleid

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 5.,
um 3 Uhr 13 Min. —
Regen und gelind.

Neumond den 11., um
22 Uhr 55 Min. — Ver-
änderliches Wetter.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 19.
um 17 Uhr 48 Min. —
Stürmisch und regnerisch.

Vollmond den 27., um
11 Uhr 49 Min. — Sanfte
angenehme Tage.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Der Gärtner, wenn es nicht schon im April ge-
schehen, schafft die Oleander, Granaten- und Lor-
beerbäume heraus. Aus den Mistbeeten pflanzt man
ins freie Land Kohl, Kraut, Kohlrüben, Sellerie,
Kopfsalat, Tomaten, Eierpflanzen und spanischen
Pfeffer; die drei letzteren in warmen, geschützten
Lagen. Ins freie Land können alle Blumensamen
gesät werden. Man pflanzt die Blumenbeete mit
Geranium, Heliotrope, Fuchsia, Petunia, Cannas,
Knollen-Begonia, zc.; Teppichbeete am Ende des
Monats; Mitte Mai die Gurken und Kürbisse ins
freie Land. Melonen auf Composthaufen von 80
Ctm. bis 1 Meter Breite unten, und 40 bis 50 Ctm.
Höhe, mit Glocken bedeckt. Busch- und Stangen-
bohnen werden gelegt; man sät Sommer-Endivie,
Romaine-Salat. Wenn die Wärme zunimmt, so kann

man des Abends begießen. Der Ackermann steckt
Runkel- und Zuckerrübensamen, sät den Hanf, das
Welschorn (Mais); hält die gesäten Samen vom
Unkraut frei, bindet die Zweige an den gepflanzten
Bäumen an und macht den Bast davon los. An den
Spalierbirnen- und Cordons-Bäumen, vor allem an
den Pfirsichbäumen hat der Gärtner das Pincieren
und Palisieren vorzunehmen. Man begießt häufig die
Erdbeeren und entfernt die Fäden davon.

Wesseln, grün oder getrocknet, geschnitten und dem
Vieh miteingebrüht, pflegen die Milch zu befördern.
Wer sich Mühe geben will, dergleichen, und zwar
von der großen Art, an einem feuchten und schattigen
Orte auszusäen, und solche dem Melkvieh mitunter
zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch
sehr bald spüren und diese Mühe wird ihn nicht
gereuen.

Geschichtskalender.

16. Mai 1797. — Einzug der Fran-
zosen in Venedig. — Am 3. Mai 1797 er-
klärte Napoleon Venedig den Krieg, was diesen
Freistaat so in Furcht setzte, daß er sogleich Ge-
sandte an Napoleon nach Mailand schickte und zu
folgendem Vertrag sich verstand: Der große Rat
von Venedig übergibt seine Gewalt einem Bürger-
vereine, läßt Stadt und Land von Franzosen be-
setzen und bezahlt 6 Millionen Franken; auch 20
der besten Gemälde und 500 wertvolle Handschri-
ften mußten ausgeliefert werden. In der Nacht
vom 16. auf den 17. besetzten 6000 Franzosen die
gedemütigte und unterjochte Stadt. Der Löwe von
St. Markus und die korinthischen Pferde wurden
nach Paris abgeführt; die venetianische Marine,
die einst das Meer beherrschte wollte, aus 12
Schiffen von 64 Kanonen und eben so vielen Fre-
gatten und Corvetten bestehend, wurde nach Tou-
lon gebracht. So schmählich endete dieser stolze
Freistaat, nachdem er 1368 Jahre bestanden hatte.



In der Buchhandlung. — Junge
Frau: „Ich möchte ein Kochbuch!“ —
Commiss: „Ein größeres, oder wollen
Sie nicht so viel anlegen?“ — Junge
Frau (verlegen): „Ach nein, wenn Sie
vielleicht ein's haben für Anfänger!“

Zufrieden. — Nazi: „Ich komme
sehr gut aus mit meiner Alten: einmal
macht sie was sie will und ich sage
nichts; dann mach ich wieder was sie
will und sie sagt nichts.“

ERB, Zwei Schlofliedle - Deux berceuses d'Alsace, für Piano und Gesang
Verlag L.E. ROUX, Strasbourg, und in allen Buchhandlungen 5,- frs., franco 5,50 frs.

Juni		Brachmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes
für Römisch-Katholische		für Protestanten					
					St. M.	St. M.	St. M.
Dienst.	1 Juvencius	Nicodemus	♄	Erden.	15 49	—	8 57
Mittw.	2 Marcellinus, M.	Marcellinus	♃♄		15 51	0 26	10 14
Donn.	3 Fronleichnam	Erasmus	♄♂		15 52	0 58	11 32
Freit.	4 Quirinus	Eduard	♂♂♄		15 54	1 26	12 48
Samst.	5 Bonifacius, B.	Bonifacius	♂♂♄		15 56	1 50	14 4
23) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.		Luk. 16, 19—31.					
Sonnt.	6 2. Norbert, B.	1. Benignus	♂♂♄	schön	15 57	2 14	15 18
Mont.	7 Robert, Abt.	Herrmann	♂♂♄	♀♂♄	15 58	2 39	16 38
Dienst.	8 Medardus, B.	Medardus	♂♂♄	heiß	15 59	3 5	17 44
Mittw.	9 Felicianus, B.	Gerhard	♂♂♄	Gewitter	16 1	3 35	18 57
Donn.	10 Margareta, Rgn.	Onophrion	♂♂♄	☉	16 2	4 9	20 2
Freit.	11 Herz-Jesu-Fest	Barnabas	♂♂♄	angenehm	16 2	4 51	21 2
Samst.	12 Onophrion, Einj.	Blandina	♂♂♄	♂♂♄	16 3	5 39	21 58
24) Vom verlorenen Schafe. Luk. 15.		Luk. 14, 16—24					
Sonnt.	13 3. Anton v. Padua.	2 Anton v. P.	♂♂♄	Donner	16 4	6 33	22 30
Mont.	14 Basilius, B.	Helijens	♂♂♄	fruchtbar	16 5	7 32	23 12
Dienst.	15 Vitus, Modestus	Vitus, Mod.	♂♂♄	Gewitter	16 6	8 33	23 41
Mittw.	16 Franziscus Regis	Justinus	♂♂♄	♂♂♄	16 6	9 36	—
Donn.	17 Adolphus, B. M.	Volkmar	♂♂♄	♂ gr. i. bel. Dr.	16 6	10 39	0
Freit.	18 Marcus u. Marcell.	Josaphat	♂♂♄	☾	16 7	11 43	0 27
Samst.	19 Gervasius u. Protasj.	Gervasius	♂♂♄	warm	16 7	12 48	0 48
25) Vom großen Fischfang Petri. Luk. 5.		Luk. 15, 1—10.					
Sonnt.	20 4. Sylvester, P.	3. Regina	♂♂♄	heiß	16 8	13 53	1 4
Mont.	21 Moysius v. Gonz.	Hozeas	♂♂♄	H☉	16 8	15 1	1 30
Dienst.	22 Paulinus, B.	Achatius	♂♂♄	☉ in ♄	16 7	16 11	1 58
Mittw.	23 Alice, J. M.	Alice	♂♂♄	♂ gr. i. bel. Dr.	16 7	17 24	2 20
Donn.	24 Johannes d. Täufer	Joh. d. Täufer	♂♂♄	wolkig	16 7	18 37	2 52
Freit.	25 Wilhelm, Abt.	Sidonia	♂♂♄	☉	16 7	19 47	3 38
Samst.	26 Johann, Paul	Johann, Paul	♂♂♄	frisch	16 6	20 50	4 28
26) Pharisäer Gerechtigkeit Matth. 5		Luk. 6, 36—42.					
Sonnt.	27 5. Crescensius, B.	4. 7 Schläfer	♂♂♄	wolkig	16 6	21 44	5 28
Mont.	28 Brenäus, B. M.	Lea	♂♂♄	♂♂♄	16 5	22 26	6 41
Dienst.	29 Peter und Paul	Peter, Paul	♂♂♄	♂♂♄	16 5	23 2	7 58
Mittw.	30 Pauli Gedächtnis.	Siegfried	♂♂♄	Regen	16 4	23 31	9 19

Sonnen-
Aufgang

Den 6. um 4 U. — M.
Den 13. um 3 U. 58 M.
Den 20. um 3 U. 57 M.
Den 27. um 3 U. 59 M.

Sonnen-
Untergang

Den 6. um 19 U. 57 M.
Den 13. um 20 U. 2 M.
Den 20. um 20 U. 5 M.
Den 27. um 20 U. 5 M.

☉ Die Sonne tritt aus den
Zwillingen in den Krebs den
22. um 4 Uhr 30 M. — Länge
ster Tag. — Sommeranfang

MATTHAY Ruhe am Sonntag 2 vierstimmige Männerchöre
Abendsegen Frs 0.80, franco 1.10

Kosten 15 RMX Straßburg — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 3.,
um 8 Uhr 9 Min. —
Schön und Donner.

Neumond den 10., um
10 Uhr 8 Min. — Schön
und Gewitter.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 18.,
um 11 Uhr 14 Min. —
Weistens schön

Vollmond den 25., um
21 Uhr 13 Min. — Frisch
und Regen.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Bienen, wegen dem Schwärmen, acht geben. Wenn der Klee, (*Trifolium incarnatum*) abgeschnitten ist, fährt man den Acker herum und pflanzt Runkelrüben darein, welche auf Beeten gesät worden sind. Beim Füttern von Klee hat man darauf zu achten, daß nicht zu viel aufeinander kommt und nicht warm wird; man soll auch nicht zu viel auf einmal dem Vieh geben. Ist der Klee jung, so tut man etwas Heu oder Stroh darunter mengen. Man reinigt die Scheunen, damit bei der Ernte das Alte daraus entfernt oder zusammengebracht wird. Der Rebmann gibt den Reben den zweiten Bau; bindet die

längeren Triebe an und bricht die unnötigen, welche keinen Samen haben, heraus. Um die Obstbäume wird immer das Unkraut herausgemacht, die im Spätjahr und im Frühjahr gepflanzten werden bei trockenem Wetter einmal in der Woche begossen; mit dem Pincieren und Palissieren fährt man fort. An den Bäumen, welche zuviel Früchte angelegt haben, bricht man die kleinsten heraus. Im Gemüsegarten sammelt man den Spinat, Kerkelkraut, Reb- oder Feldsalat-Samen, zc.; sät Winterrettige, Endivien und Spinat. In diesem Monat kann man schon Rosen oculieren. Man häufelt die Bohnen und die Kartoffeln, begießt oft die Erdbeeren, entfernt beständig die Fäden (Ausläufer).

Geschichtskalender.

3. Juni 545. — Tod der heiligen Clotildis. — Sie stammte aus dem Hause der burgundischen Könige. Nachdem ihr Vater Chilperich von seinem Bruder, dem König Gundobald erstochen und ihre Mutter ertränkt worden war, mußte sie 498 den heidnischen König Chlodwig heiraten. Doch sie brachte es zu Stande, daß dieser nach der Schlacht bei Züllich 496 das Christentum annahm. Als nach dem Tode ihres Gemahls 511 einer ihrer Söhne, namens Clodomir, vom Burgunderkönig getötet wurde, und ihre zwei andern Söhne Chilobert und Clotar zwei ihrer Enkel, die Söhne Clodomirs ermordeten, war sie des Hoflebens in dieser blutigen Zeit gänzlich satt und zog sich zum Grabe des heiligen Martinus nach Tours zurück, wo sie bis zu ihrem Tode ein heiliges Leben führte.



Uebertriebene Angstlichkeit.
— Doktor: „Aber Fräulein Marie, wie bleich sehen Sie aus! Sie haben sicherlich in den letzten Tagen ihre Eisenpillen nicht eingenommen?“ — Fräulein: „Nein, Herr Doktor, ich fürchtete, daß ein Gewitter kommen würde und wir haben in der Physik gelernt, daß Eisen den Blitz anziehe.“

Fatal. — Herr: „Darf ich Ihnen beim Suchen etwas behülflich sein, werthe Dame? Sie haben sicher Ihr Armband verloren.“ — Dame: „Nein, das gerade nicht, aber meine — — neuereparierten Zähne!“

L. THOMAS, Elsässisches Schlofliedel, Chanson populaire alsacienne.
Edition A, Chœur mixte 4 voix — B, Chœur d'hommes 4 voix — C pour 3 voix d'hommes ou de femmes.
la feuille 0.80. — Verlag LE ROUX, Strasbourg und in allen Buchh. — franco 1,10

Julius		Seunmonat		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Donn.	1 Theobald, Einsf.	Theobald		H ☉ C	16 4	23 56	10 37		
Freit.	2 Mariä Heimsuchung	Mar. Heimsf.		☉ ☽ ☽ ☽	16 3	— —	11 55		
Samst.	3 Anatoliüs, B.	Rebecca		☽ ☽ ☽ ☽	16 2	0 21	13 9		
27) Vermehrung der Brote. Mark. 8.		Luf. 5, 1—11.							
Sonnt.	4 6. Ulrich, B.	5. Ulrich		☽ ☽ ☽ ☽	16 1	0 45	14 23		
Mont.	5 Zoe, M.	Demetrius		H ☽ ☽ ☽	16 00	1 9	15 34		
Dienst.	6 Goar, Einsf.	Cornelius		☽ ☽ ☽ ☽	15 58	1 37	16 45		
Mittw.	7 Petrus Forrerius	Willibald		☽ ☽ ☽ ☽	15 57	2 9	17 52		
Donn.	8 Elisabeth, Rgn.	Kilian		☽ ☽ ☽ ☽	15 56	2 47	18 54		
Freit.	9 Zenon, M.	Cyrillus		☽ ☽ ☽ ☽	15 55	3 32	19 47		
Samst.	10 Rufina, J. M.	Engelhard		☽ ☽ ☽ ☽	15 53	4 24	20 33		
28) Von d. falschen Propheten. Matth. 7		Matth. 5, 20—26.							
Sonnt.	11 7. Pius I., P. M.	6. Fintanus		☽ ☽ ☽ ☽	15 51	5 20	21 12		
Mont.	12 Johann Gualbert A.	Christoph		☽ ☽ ☽ ☽	15 50	6 21	21 43		
Dienst.	13 Anacletus, P. M.	Margareta		☽ ☽ ☽ ☽	15 48	7 24	22 8		
Mittw.	14 National-Fest	Heinrich		☽ ☽ ☽ ☽	15 46	8 27	22 32		
Donn.	15 Heinrich, Kaisf.	Vleikhard		☽ ☽ ☽ ☽	15 44	9 31	22 53		
Freit.	16 Scapulier-Fest	Iustina		☽ ☽ ☽ ☽	15 42	10 34	23 12		
Samst.	17 Alexius, Bek.	Alexius		☽ ☽ ☽ ☽	15 41	11 38	23 33		
29) Vom ungerecht. Haushalter. Luf. 16.		Mark. 8, 1—9.							
Sonnt.	18 8. Friedrich, B.	7. Arnolph		☽ ☽ ☽ ☽	15 39	12 43	23 54		
Mont.	19 Vincenz v. Paula	Rufinus		☽ ☽ ☽ ☽	15 37	13 51	— —		
Dienst.	20 Margareta, J. M.	Elias		☽ ☽ ☽ ☽	15 35	15 2	0 19		
Mittw.	21 Arbogast, B.	Victor		☽ ☽ ☽ ☽	15 33	16 14	0 48		
Donn.	22 Magdalena, J.	Magdalena		☽ ☽ ☽ ☽	15 30	17 25	1 23		
Freit.	23 Apollinaris, B. M.	Apollinaris		☽ ☽ ☽ ☽	15 27	18 31	2 10		
Samst.	24 Christina, J. M.	Christina		☽ ☽ ☽ ☽	15 25	19 3	3 7		
30) Jesus weint üb. Jerusalem. Luf. 19.		Matth. 7, 15—23.							
Sonnt.	25 9. Jacob, Ap. Chr.	8. Jacob Christ.		☽ ☽ ☽ ☽	15 23	20 20	4 16		
Mont.	26 Anna, M. Mar.	Anna		☽ ☽ ☽ ☽	15 21	21 00	5 35		
Dienst.	27 Pantaleon, M.	Ladislaus		☽ ☽ ☽ ☽	15 18	21 32	6 56		
Mittw.	28 Nazarius, M.	Pantaleon		☽ ☽ ☽ ☽	15 15	21 59	8 18		
Donn.	29 Martha, J.	Beatriz		☽ ☽ ☽ ☽	15 13	22 24	9 39		
Freit.	30 Abdon, M.	Samson		☽ ☽ ☽ ☽	15 10	22 49	10 56		
Samst.	31 Ignatius v. Loy.	Germanus		☽ ☽ ☽ ☽	15 7	23 14	12 12		
* Die Kirche feiert den Patron des Biskums am Sonntag nach dem 21.									
Sonnen- Aufgang		Sonnen- Untergang		☽ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 23. um 15 Uhr 25 Min.					
Den 4.	um 4 U. 4 M.	Den 4.	um 20 U. 5 M.						
Den 11.	um 4 U. 9 M.	Den 11.	um 20 U. 00 M.						
Den 18.	um 4 U. 16 M.	Den 18.	um 19 U. 55 M.						
Den 25.	um 4 U. 24 M.	Den 25.	um 19 U. 47 M.						

RIFF JEAN, **Funke üs d'r Schmidde**, Liedle üs d'r Zitt, Gedichtle vun de Litt. Frs. 5.00
 Verlag F. X. LE ROUX & Cie, STRASBOURG. — Ernältlich in allen Buchhandlungen.

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 2.,
um 13 U. 2 M. — Freund-
sliches Wetter.

Neumond den 9., um
23 Uhr 6 Min. — Frucht-
bare Witterung.

Erstes Viertel, den 18.,



mutmaßl. Witterung.

um 2 Uhr 55 Min — Käst
veränderl. Wetter vermuten.

Vollmond den 25., um
5 Uhr 13 Min. — Verspricht
größtenteils schönes Wetter.

Letztes Viertel den 31.,
um 19 Uhr 25 Min. —
Könnte heiße Tage bringen.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Mit dem Oculieren kann man fortfahren, so lange
Saft in den Wildkräutern ist. Im Gemüsegarten
sammelt man die reifen Samen; versetzt Kopfsalat,
Endivien; steckt die letzten Bohnen zum Einmachen.
Man säet für den Frühling die kleinen weißen Pa-
riser Zwiebeln; sät Winterendivien, Winterkohl;
der starke Endivie wird gebunden, um gelb zu wer-
den. Man sät die Silènes, Myosotis und Pensées,
Stiefmütterchen. In diesem Monat sorgt man, daß
die Hühner immer reines und frisches Wasser haben;
hält den Hühnerstall rein. Nur durch dieses kann man
sie vor der Krankheit, den Pieps genannt, schützen;
sollten jedoch welche diesen bekommen, so löst man
ihn von der Zunge ab und macht dann etwas Essig
oder Ameisenfratz auf dieselbe. Der Ackermann ist

in diesem Monat mit der Ernte beschäftigt; ist das
Wetter nicht ganz günstig, so muß er sich auf fol-
gende Weise helfen: stellt 4 bis 5 Garben neben-
einander, die Ähren in die Höhe, nimmt dann eine
andere Garbe, welche nahe an den Ähren zusammen-
gebunden wird, macht das untere Teil auseinander
und deckt damit die Ähren von den anderen Garben
zu, daß diese, wie etwa ein Löschhorn das Licht, die
Ähren bedeckt. Die Garben können so mehrere
Wochen auf dem Felde bleiben ohne zu leiden. Der
Rebmann entfernt alle unnötigen Triebe an seinen
Stöcken, läßt nur die welche Samen haben und jene,
welche man für das nächste Jahr zum Darauffschnei-
den braucht; man bindet die langen Triebe an,
schneidet die Spitzen an den andern, zwei Blatt oben
an dem letzten Samen, ab, damit der Saft in den
Samen bleibt.

Geschichtskalender.

17. Juli 1429. — Krönung Karls VII.
von Frankreich. — Er war den 22. Februar
1403 geboren, übernahm 1418 die Regierung des
gerüttelten Landes und ließ sich 1422 zu Poitiers
krönen, war aber nur im Besitze eines kleinen Teiles
von Frankreich, indem die Engländer beinahe das
ganze Land im Besitze hatten und immer noch mehr
eroberten. Der nahe Fall von Orleans versprach
ihnen den vollen Besitz von Frankreich. Jetzt er-
schien die Jungfrau von Orleans, entsetzte die
Stadt, schlug die Engländer und führte Karl VII.
zur Krönung nach Reims. König Karl starb am
22. Juli 1461,

Blumensprache: — A.: „Was
haben Sie denn da für einen blauen Fleck
unter dem Auge?“ — B.: „Ach, das ist
noch ein Vergiftmeinnicht von meiner
Frau selig.“

Offenes Geständnis. — Haus-
frau (zum neuengagierten Dienstmäd-
chen): „Hoffentlich haben Sie keinen so-
genannten Schatz!“ — Dienstmädchen:
„O nein, einen wirklichen!“



Botschaft. — „Ich habe gehört, daß
deine Schwiegermutter gefährlich krank
ist.“ — „Krank ist sie wohl, doch gefähr-
lich ist sie nur, wenn sie gesund ist.“

RIFF JEAN, **Tod und Teufel,**
Verlag F. X. LE ROUX & Cie., STRASBOURG.

Dramatische und
humoristische Erzählungen **Frs. 4.00**
In allen Buchhandlungen zu haben.

August		Augustmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes			
für Römisch-katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.		
31) Vom Pharisäer u. Zöllner. Luf. 18.				Luf. 16, 1-9.							
Sonnt.	1	10. Petri Kettenf.	9. Petri Kettenf.	Gewitter		15 5	23 41	13 25			
Mont.	2	Alphons v. Lig.	Stephan	angenehm		15 2	— —	14 37			
Dienst.	3	Stephan Erfind.	Weyprech	heiß		14 59	0 12	15 45			
Mittw.	4	Dominicus, Bek.	Bersabea	Donner		14 56	0 47	16 48			
Donn.	5	Maria-Schnee	Dswald	trocken		14 54	1 29	17 43			
Freit.	6	Verklärung Christi	Sixtus	♀♂☉		14 51	2 19	18 31			
Samst.	7	Gajetan, Bek.	Afra	regnerisch		14 48	3 14	19 12			
32) Vom Taubstummen. Mark. 7.				Luf. 19, 41-48.							
Sonnt.	8	11. Cyriacus, M.	10. Herebert	☉ heiß		14 45	4 12	19 45			
Mont.	9	Romanus, M.	Romanus	jchwül		14 42	5 15	20 13			
Dienst.	10	Laurentius, M.	Laurentius	☉ Erbf.		14 39	6 19	20 36			
Mittw.	11	Susanna, F. M.	Tillemann	Donner		14 35	7 21	20 57			
Donn.	12	Clara, F.	Clara	regnerisch		14 32	8 24	21 17			
Freit.	13	Hippolyt, M.	Hippolyt	♀♂☉☉		14 29	9 28	21 38			
Samst.	14	Eusebius, M. Fastt.	Eusebius	lieblich		14 26	10 32	21 58			
33) Vom barmh. Samaritan. Luf. 10				Luf. 18, 9-14.							
Sonnt.	15	12. Mariä Sim.	11. M. Sim.	☉☉		14 23	11 38	22 21			
Mont.	16	Kochus, Bek.	Jacobeä	☉☉☉		14 20	12 45	22 47			
Dienst.	17	Hiero	Patientia	jchön		14 17	13 54	23 18			
Mittw.	18	Helena, Ksn.	Rosina	heiß		14 14	15 4	23 57			
Donn.	19	Donatus, Bek.	Sebald	Gewitter		14 10	16 11	— —			
Freit.	20	Bernhard, A.	Bernhard	stürmisch		14 7	17 14	0 49			
Samst.	21	Franziska Chant.	Anastafius	heiß		14 3	18 7	1 51			
34) Von den 10 Aussätzigen. Luf. 17.				Mark. 7, 31-37.							
Sonnt.	22	13. Joachim B. M.	12. Symphor.	☉☉☉		14 00	18 51	3 5			
Mont.	23	Philipp Veniti	Zachäus	☉☉☉☉		13 57	19 28	4 26			
Dienst.	24	Bartholom., Ap.	Bartholom.	heiter		13 53	19 58	5 49			
Mittw.	25	Ludovicus, Kg.	Ludovicus	☉☉☉		13 50	20 25	7 13			
Donn.	26	Zephirinus, P. M.	Sara	jchwül		13 46	20 51	8 35			
Freit.	27	Cäsarius, B.	Cäsarius	jchwül		13 43	21 16	9 55			
Samst.	28	Augustinus, B.	Augustin	☉☉☉		13 39	21 43	11 12			
35) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.				Luf. 10, 23-37.							
Sonnt.	29	14. Joh. Enthaupt.	13. Joh. Enth.	Donner		13 36	22 13	12 27			
Mont.	30	Fiacrius. Eins.	Israël	☉		13 33	22 47	13 37			
Dienst.	31	Raymund, Kon.	Raphael	Regen		13 29	23 27	14 42			
Sonnen- Aufgang		Den 1. um 4 U. 38 M.	Sonnen- Untergang		Den 1. um 19 U. 00 M.	☉ Die Sonne tritt aus dem					
		Den 8. um 4 U. 43 M.			Den 8. um 19 U. 28 M.	Vömen in die Jungfrau den					
		Den 16. um 4 U. 53 M.			Den 16. um 19 U. 16 M.	28., um 22 Uhr 14 Min.					
		Den 22. um 5 U. 2 M.			Den 22. um 19 U. 2 M.						
		Den 29. um 5 U. 18 M.			Den 29. um 18 U. 49 M.						

O du lieber Augustin, chanson populaire d'Alsace, arrangée par L. Thomas
Edition A, chœur mixte 0,80 - Edition B, chœur d'hommes 0,80, f° 1,10
Verlag LE ROUX, Strasbourg und in allen Buchhandlungen.

Mondsviertel und

Neumond den 8., um
13 Uhr 49 Min. — Heiß
und Donner.

Erstes Viertel den 16.,
um 16 Uhr 39 Min. —
Heiße Tage mit Gewitter.



mutmaßl. Witterung.

Vollmond den 23., um
12 Uhr 38 Min. — Heiß
und Donner.

Letztes Viertel den
30., um 4 Uhr 40 Min. —
Warmes Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man sät noch Winterkohl, Wintersalat, Winter-
kraut, die kleinen weißen Pariser Zwiebeln, Spinat
und Reb- oder feldsalat. Man schneidet an den
Obstbäumen die Brandsflecken aus und bestreicht die
Wunden mit Baumwachs. Die Hausfrau sammelt
in diesem Monat die Eier zum Aufbewahren. Man
legt dieselben an einen trockenen Ort in Korn-,
Gerste- oder Haferhechsel; noch besser ist, man nimmt

ein Brett in welches man Löcher macht, um die Eier
in diese zu stellen, so daß sie sich nicht berühren, be-
streicht sie mit Gummi, um dieselben im Winter vor
starker Kälte zu schützen. Man sät den Kottlee
(*Trifolium incarnatum*). Auch pflanzt man die Erd-
beeren, nimmt aber nur junge Pflanzen dazu; der
Boden, in welchen man dieselben pflanzen will, muß
gut gedüngt und gebaut werden. Die Frühbirnen
werden 8—10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife
abgenommen.

Geschichtskalender.

9. August 1401. — Eroberung von Bag-
dad. — Der gewaltige Eroberer Timur (oder Ta-
merlan), Beherrscher der Mongolen, griff auf sei-
nem Verheerungszuge auch den Sultan von Bagdad
an, schlug ihn, erstürmte die Stadt Bagdad und
zerstörte sie gänzlich, nur die Moscheen, Schulen und
Spitäler blieben stehen. Alle Einwohner, mit Aus-
nahme der Imams (muhammedanischen Geistlichen,
Richter und Lehrer) wurden ermordet; 90 000
Köpfe wurden zu Schädelpyramiden aufgetürmt.
Abubekr wurde Statthalter und mußte die Stadt
wieder aufbauen.

10. August 1136. — Tod des heiligen
Hugo von Auxerre. — Im Schlosse Mon-
taigu, in Frankreich geboren, wurde er in dem
Kloster Clugny erzogen und trat daselbst in den
Benediktiner-Orden und wurde Abt (1100). Als
im Jahre 1115 der Bischof von Auxerre starb,
wurde Hugo, obschon einige Domherren und auch
König Ludwig der Dicke dagegen waren, zu seinem
Nachfolger ernannt. Er war sehr mildtätig gegen
Notleidende und äußerst demütig. Hugo war ein
inniger Freund des heiligen Bernhard und des
jungen Cisterzienser-Ordens, den er reichlich unter-
stützte und ihn auszubreiten suchte.

Verplappert. — Baron: „Gnä-
dige Frau, wenn ich nur diesmal wüßte,
wohin ich zur Badesaison reifen sollte.“ —
Frischen (hat zugehört, einfallend): „Papa
weiß es.“ — Baron: „Wohin denn mein
Söhnchen?“ — Frischen: „Wo der
Pfeffer wächst!“

Verziehen. — Handlungsreisender:
„Verzeihen Sie, mein Name ist Wader.“
— Kaufmann: „Ich verzeihe es Ihnen.“



Noch gut gemeint. — Mutter:
„Franz, du darfst diese Äpfel nicht neh-
men, sie gehören doch unserem Nachbarn.“
— Franz: „Verzeih', liebe Mutter, ich
habe ihm ja auch noch welche gelassen, die
er sich holen kann!“

Elsässischer Liederkranz — „Chants d'Alsace“

Herausgegeben von mehreren elsässischen Musikfreunden
Gesammelte Volkslieder für Vereine, Schule und Haus, geb. 4.— frs., franco 4.60 frs.

September		Herbstmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Mittw.	1	Adelphus, B.	Egid. Berena	trüb		13 26	—	—	15 40
Donn.	2	Stephan., Kg.	Abfalon	Regen		13 22	0	15 16	30
Freit.	3	Manjuetus, B.	Manjuetus	windig		13 19	1	8 17	12
Samst.	4	Rosalia, J.	Mojfes	trüb		13 16	2	5 17	48
36) Vom Toten zu Naim. Luf. 7.		Luf. 17, 11—19.							
Sonnt.	5	15. Laurentius, Just.	14. Achilles			13 12	3	7 18	17
Mont.	6	Zacharias, B.	Magnus			13 9	4	10 18	41
Dienst.	7	Regina, J. M.	Kunegund			13 5	5	14 19	3
Mittw.	8	Mariä Geburt	Mariä Geburt			13 2	6	17 19	23
Donn.	9	Gorgonius, M.	Loth			12 58	7	21 19	43
Freit.	10	Nicolaus v. Tol.	Sybilla			12 55	8	24 20	3
Samst.	11	Protus, M.	Christmann			12 52	9	29 20	24
37) Vom Waffe-süchtigen. Luf. 14.		Matth. 6, 24—34.							
Sonnt.	12	16. Namen Mariä	15. Tobias			12 48	10	35 20	49
Mont.	13	Maternus, B.	Maternus			12 44	11	43 21	17
Dienst.	14	Kreuz-Erhöh.	Kreuz-Erh.			12 40	12	52 21	52
Mittw.	15	Fronz. Nicodemus.	Quat. Nicodem.			12 37	13	58 22	37
Donn.	16	Corn. u. Cypr.	Eugen			12 34	15	00 23	32
Freit.	17	† Franzisc. Wund.	Lambert			12 30	15	56 —	—
Samst.	18	† Richardis, Rsn.	Richardis			12 27	16	43 0	39
38) Vom vornehmst. Gebot. Matth. 22.		Luf. 7, 11—17.							
Sonnt.	19	17. Januarius, B.	16. Esther			12 23	17	22 1	55
Mont.	20	Eustachius, M.	Justus			12 20	17	54 3	17
Dienst.	21	Matthäus, Ev.	Matthäus			12 16	18	22 4	40
Mittw.	22	Mauritius, M.	Mauritius			12 12	18	49 6	5
Donn.	23	Linus, P. M.	Didymus			12 9	19	15 7	27
Freit.	24	Maria v. Gnaden	Robert			12 5	19	41 8	49
Samst.	25	Firminus, B. M.	Cleophas			12 2	20	10 10	7
39) Vom Sichtbrühigen. Matth. 9.		Luf. 14, 1—11.							
Sonnt.	26	18. Justina, J. M.	17. Cyprian			11 58	20	44 11	22
Mont.	27	Cosmas u. Dam.	Cos. u. Dam.			11 55	21	22 12	31
Dienst.	28	Wenceslaus, M.	Wenceslaus			11 51	22	9 13	34
Mittw.	29	Michael, Erzgl.	Michael			11 47	23	1 14	28
Donn.	30	Hieronymus, Rchl.	Hieronymus			11 44	23	57 15	13
Sonnens- Urgang	Den 5 um 5 U. 23 M.	Sonnens- Urgang	Den 5 um 18. U 35 M.	☼ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 23., um 19 Uhr 26 Min. — Herbst-anfang. — Tag- u. Nachtgleiche.					
	Den 12 um 5 U. 32 M.		Den 12. um 18. U 20 M.						
	Den 19 um 5 U. 42 M.		Den 19. um 18. U 5 M.						
	Den 26. um 5 U. 52 M.		Den 26. um 17. U 50 M.						

Die L. braunstalt **JAMET-BUFFEREAU** ist eine in jeder Hinsicht vorteilhaft eingerichtete Sch le die lo kürzester Frist gute Buchhalter, Steno-Dactylo usw heranbildet
Festgesetzte Preise - Güns'ige Zahlungsbedingungen - Stellenaog. bei Schluss der Lehrzeit. 4. p. B4 Präsident Wilson, Strasbourg, Tél. 46-77

Mondsviertel und

Neumond den 7., um
5 Uhr 45 Min. — Regne-
rische Witterung.

Erstes Viertel den 15.,
um 4 Uhr 27 Min. — Zielt
auf angenehme Herbsttage.



mutmaßl. Witterung.

Vollmond den 21., um
20 Uhr 19 Min. — Lieb-
liche Witterung

Letztes Viertel den 28.,
um 17 Uhr 48 Min. —
Veränderliche Tage.

Gartenarbeiten im September.

Im Küchen-Garten säet man noch Winteralat, die kleinen weißen Zwiebeln, Spinat, Gurken und Johannisfrucht, Petersilien; bindet Endivie und Bleichzellerie, aber nicht mehr, als man braucht; die Spargelstiele werden abgeschnitten, damit der Samen nicht auf das Beet falle und aufgehe. Was in dem vergangenen Monat oculiert worden ist, wird des Bastes befreit, damit die Rinde nicht durchgeschnitten wird. Wenn man Bäume zu pflanzen hat, kann man die Köcher aufmachen; für Birn-, Apfel- und Kirschbäume macht man diese 1 Meter tief und 1 Meter breit; für Steinobst sind 70–80 Ctm. hinreichend. Beim Aufmachen der Köcher sorgt man dafür, daß die gute Erde auf eine Seite, und die von unten aus dem Loch auf die andere Seite ge-

bracht wird; beim Pflanzen wird diese von unten nicht verwendet, sondern man nimmt nur von der Oberfläche die Erde ab. Die Bäume müssen 12–14 Ctm. höher gepflanzt werden, als der gewöhnliche Boden ist, damit durch das Setzen der Erde der Baum nicht zu tief in die Erde kommt. Die Wurzeln müssen beim Pflanzen mit einem scharfen Messer ein wenig zurückgeschnitten werden. Der Rebmann entfernt das Laub inwendig von seinen Stöcken, damit die Luft besser an die Trauben komme. Der Ackersmann kann gegen Ende dieses Monats anfangen, das Winter-Getreide zu säen.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht außer acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunterschickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlischt, so ist dies ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist.

Geschichtskalender.

30. September 1872. — Tod des Dichters Michael Delaporte. — Im September 1806 zu Paris geboren, widmete er sich der Malerei, bis er wegen Augenleiden diese Beschäftigung aufgeben mußte, und ging dann zur Schriftstellerei über und schrieb viele Bühnenstücke, manche mit bedeutendem Erfolg.

21. September 1792. — 7. Eröffnung des „Nationalkonventes“: Abschaffung des Königtums. — Nachdem in Paris die „Gesetzgebende Versammlung“ oder der „Convent“ seit dem 30. September 1791 ihr Unwesen getrieben hatte, kam am heutigen Tage der noch schlimmere „Nationalkonvent“ an seine Stelle, der sogleich damit anfang, das Königtum abzuschaffen und Frankreich als Republik zu erklären. Der Nationalkonvent erhielt sich bis zum 28. Oktober 1795, an welchem Tage er dem „Directorium“ weichen mußte.

Der galante Sportsmann. — Dame: „Ich hörte, Sie wären beim Reiten beinahe mit dem Pferde gestürzt; das hätte mir's Herz gebrochen!“ — Lieutenant (nachdenklich): „Und mir wahr-scheinlich die Rippen.“



Theorie und Praxis. — Emil: „Vater, du wirst mich doch nicht schlagen wollen. Erst heute vormittag lehrte uns der Herr Pfarrer: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Ja, die älteren Leute sollen noch mit dem guten Beispiel vorangehen!“

LE ROUX, Elsässisches Vereinstheater

Sammlung elsässischer Theaterstücke für Damen und Herren. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

		Oktober		Weinmonat		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes
		für Römisch-Katholische		für Protestanten					
Freit.	1	Remigius, Bek.	Remigius	frisch		11. 40	—	—	15 51
Samst.	2	Schuzengelfest	Leodegar	kalt		11 37	0 58	16 21	
40) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.		Matth. 22, 34—46.							
Sonnt.	3	19. Rosenkranzfest	18. Arnold	schön		11 33	2 16	16 46	
Mont.	4	Franziscus Bek.	Franziskus	☾ Erbf.		11 30	3 5	17 9	
Dienst.	5	Placidus, M.	Aurelia	☽ ☽		11 26	4 9	17 30	
Mittw.	6	Bruno, Bek.	Abdias	☾		11 23	5 12	17 49	
Donn.	7	Markus, P.	Judith	☽ gr n-bel.Wr		11 19	6 16	18 8	
Freit.	8	Brigitta, Wit.	Placidus	kühl		11 15	7 21	18 29	
Samst.	9	Dionysius, B. M.	Dionysius	Rebel		11 11	8 28	18 53	
41) Von dem königl. Sohne. Joh. 4.		Matth. 9, 1—8.							
Sonnt.	10	20. Franzisc. Borg.	19. Gereon	h ☽ ☽		11 8	9 36	19 19	
Mont.	11	Aemilianus	Burkhard	feucht		11 4	10 44	19 52	
Dienst.	12	Walburga, J.	Maximinus	Rebel		11 1	11 51	20 32	
Mittw.	13	Eduard, Kg.	Colmanus	stürmisch		10 57	12 55	21 23	
Donn.	14	Calixtus, P. M.	Calixtus	☽ 2 wüft.		10 54	13 51	22 23	
Freit.	15	Theresia, Aurelia	Hartwig	geling		10 50	14 39	23 34	
Samst.	16	Gallus, A.	Gallus	☽ ☽ ☽		10 47	15 19	—	
42) Von d. Königs Rechnung. Matth. 18.		Matth. 22, 1—14							
Sonnt.	17	21. Hedwig, W.	20. Joel	Regen		10 43	15 52	0 51	
Mont.	18	Lucas, Ev.	Lucas	Regen		10 40	16 21	2 11	
Dienst.	19	Petrus v. Alcant.	Stolomäus	☽ Erbf.		10 37	16 47	3 34	
Mittw.	20	Wendelin.	Wendelin	geling		10 33	17 13	4 56	
Donn.	21	Ursula, J. M.	Ursula	☽		10 30	17 38	6 17	
Freit.	22	Cordula, J. M.	Cordula	☽ ☽ ☽		10 26	18 6	7 39	
Samst.	23	Severinus, B.*	Severinus	hell		10 23	18 38	8 58	
43) Vom Zinsgrofchen. Matth. 22.		Joh. 4, 47—54.							
Sonnt.	24	22. Salomea, J.	21. Salomea	☽ in ☽		10 19	19 14	10 13	
Mont.	25	Crispinus, Crisp.	Crispinus	trüb		10 16	19 59	11 21	
Dienst.	26	Amandus, B.	Amandus	Reif		10 13	20 50	12 21	
Mittw.	27	Fruementius, B. Bek.	Sabina	kalt		10 9	21 46	13 10	
Donn.	28	Simon, Jud., Ap.	Simon, Jud.	☽		10 6	22 46	13 52	
Freit.	29	Narcissus, B.	Narcissus	Regen		10 2	23 50	14 24	
Samst.	30	Lucanus, M. Fastt.	Hartmann	wolfig		9 59	—	14 51	
44) Von d. Obristen Tochter. Matth. 9.		Matth. 18, 23—35.							
Sonnt.	31	23. Wolfgang.	22. Wolfgang	☽ Erbf.		9 56	0 54	15 14	
* Den 23. wird im Pöstum Straßburg das Wiedererlöhnungsfest gefeiert.									
Sonnen- Aufgang	Den 3. um 6 U. 3 M.	Sonnen- Untergang	Den 3. um 17 U. 36 M.	☽ Die Sonne tritt aus der Wage in den Scorpion den 24. um 4 Uhr 18 Min.					
	Den 10. um 6 U. 13 M.		Den 10. um 17 U. 21 M.						
	Den 17. um 6 U. 23 M.		Den 17. um 17 U. 6 M.						
	Den 24. um 6 U. 35 M.		Den 24. um 16 U. 54 M.						
	Den 31. um 6 U. 46 M.		Den 31. um 16 U. 42 M.						

BAUER, s'isch Fescht daa hitt, ihr llewi Litt. Gratulations- un Fescht daa-
gedichte für unsri Kleine Frs. 3.00. Verlag LE ROUX. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Mondsviertel und

Neumond den 6., um
22 Uhr 13 Min. — Deutlich
trübe u. feuchte Witterung an.

Erstes Viertel den 14.,
um 14 Uhr 28 Min. —
Kündigt schlechtes Wetter an.



mutmaßl. Witterung.

Vollmond den 21., um
5 Uhr 15 Min. — Liebliches
Wetter.

Letztes Viertel den 28.,
um 10 Uhr 57 Min. — Ver-
änderliches Wetter.

Gartenarbeiten im Oktober.

Der Ackermann beginnt mit dem Säen seiner Winter-Getreide; schafft die Kartoffeln nach Hause, die Runkelrüben in den Keller oder in Köcher auf dem Felde und die Stoppelrüben Ende dieses Monats und Anfangs November. In den letzten 14 Tagen kann man mit dem Baumpflanzen anfangen, zu bemerken ist, daß die Spätherbstopflanzungen viel vorteilhafter sind, als jene im Frühjahr, indem die Wurzeln, solange der Boden nicht fest gefroren ist, arbeiten. Wenn beim Pflanzen die Bäume noch Laub haben, so mußes abgeschnitten werden; sind die Bäume gepflanzt, so bedeckt man die Erde darum mit kurzem Kuh- oder Pferdedung, damit die Kälte nicht so leicht in die Erde dringen kann. Zu gleicher Zeit gibt dieser Dung den Bäumen Nahrung, und schützt auch vor dem Austrocknen der Erde. Im

Küchen-Garten pflanzt man Winter-Kopfsalat, Winterfohl, Winterkraut. Man fängt an, die feinen Gemüse in den Gemüse-Keller und in die Mistbeete zu bringen zum Ueberwintern. Kerbelkraut, Petersilien, Schnittlauch, Zellerie, Sauerampfer, Lauch u. tut man unter Fenster, um dieselben vor Kälte und Schnee zu schützen und damit die Hausfrau den ganzen Winter Grünes für die Küche hat. Der Gärtner besorgt seine Pflanzen zum Ueberwintern, pflanzt die Hyacinthen, Crocus, Tulpen und Reseda in Töpfe, zum Antreiben im Winter, welche man dann mit dem Topfe 10—15 Ctm. tief in die Erde gräbt, damit sich die Wurzeln bilden können. In die Blumenbeete pflanzt man Tulpen, Hyacinthen, Crocus, Anemonen, Ranunkel, Myosotis, Pensées und Silènes; sät Nemophytes, Rittersporn. Man nimmt das Obst ab, legt dieses in ein luftiges Zimmer oder in den Obstkeller, wo die Fenster geöffnet werden können.

Geschichtskalender.

14. Oktober 1806. — Schlacht bei Jena. — Das preußisch-sächsische Heer, 53 000 Mann stark, war von dem Fürsten Hohenlohe befehligt, die Franzosen, 80 000 Mann zählend, standen unter Napoleons Befehlen. Das Treffen dauerte von der Frühe bis nachmittags 4 Uhr, und endete mit der Niederlage der Preußen.

Luftschlöjser. — Erster Schüler: „Was würdest du anfangen, wenn du plötzlich 'ne Million finden tätest?“ — Zweiter Schüler: „D'Schul' tät' ich kaufen und sie sofort niederreißen lassen.“

Anzüglich. — Stammgast (eintretend, zum Kellner): „Nun, ist denn noch keiner von den Eseln am Stammtisch da?“ — Kellner: „Nein, Sie sind der erste!“

Vorsichtig. — Junger Chemann: „Nun, wie ist dir dein erstes Essen geraten?“ — Frau: „Weiß noch nicht; will's aber mal gleich probieren — lassen!“



Bei der Heiratsvermittlerin. — Heiratsvermittlerin: „Wie alt sind Sie?“ — Alte Jungfer: „Ich — ich war zwanzig — und koche sehr gerne — und bin sparsam. Schon vierzig Jahre trage ich diesen Stoff!“

BLUMENZWIEBELN, Zierde jedes Gartens, Graineterie Alsacienne
Georges Blumel, 1, rue des Orfèvres (Goldschmiedgasse), **Strasbourg**. Preise auf Anfrage.

November		Wintermonat		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes			
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St.	W.	St.	W.	St.	W.
Mont.	1	Aller Heiligen	Aller Heil.	Nebel		9	52	1	57	15	35
Dienst.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	trüb		9	49	3	1	15	54
Mittw.	3	Hubert, B.	Theophilus	hell		9	46	4	5	16	14
Donn.	4	Carolus Borr.	Reinhard			9	43	5	11	16	34
Freit.	5	Zacharias	Malachias			9	40	6	18	16	56
Samst.	6	Leonhard, Eins.	Leonhard			9	36	7	26	17	21
45) Vom Samen u. Unkraut. Matth. 13.		Matth. 22, 15-20.									
Sonnt.	7	24. Florentius, B.	23. Nepomuk	falt		9	33	8	36	17	52
Mont.	8	4 gefr. Märtyrer.	Genoch	Reif		9	30	9	45	18	30
Dienst.	9	Theodor, M.	Theodor	Frost		9	27	10	49	19	18
Mittw.	10	Triphonius, M.	Philibert	Schnee		9	24	11	49	20	15
Donn.	11	Martin, Bek.	Martin			9	21	12	39	21	22
Freit.	12	Martinus, P. M.	Cunibert			9	18	13	22	22	36
Samst.	13	Stanislaus Kostka.	Briccius	windig		9	15	13	55	23	54
46) Vom Senfskörlein. Matth. 13.		Matth. 9, 18-26.									
Sonnt.	14	25. Kirchweihfest	24. Theodosius	Niesel		9	13	14	24	—	—
Mont.	15	Gertrud, J.	Leopold			9	10	14	49	1	12
Dienst.	16	Eucherius, B.	Dihmar			9	7	15	13	2	32
Mittw.	17	Gregor Thaum.	Berthold			9	4	15	38	3	51
Donn.	18	Odo, Ab.	Christian			9	1	16	4	5	12
Freit.	19	Elisabeth v. Ung.	Elisabeth			8	59	16	33	6	31
Samst.	20	Felix von Valois	Johanna	Schnee- gestöber		8	56	17	6	7	48
47) Vom Grenel d. Vermüß. Matth. 24.		Matth. 9, 18-26.									
Sonnt.	21	26. Mariä Dpfer.	25. Mariä Dpf.			8	54	17	47	9	1
Mont.	22	Cäcilia, J. M.	Cäcilia	falt		8	51	18	36	10	6
Dienst.	23	Clemens, P. M.	Clemens			8	49	19	32	11	3
Mittw.	24	Chrysogon, M.	Christiana	Eis		8	46	20	31	11	48
Donn.	25	Catharina, J. M.	Catharina	Nebel		8	44	21	35	12	26
Freit.	26	Petrus v. Alex, B.	Conrad	falt		8	42	22	39	12	55
Samst.	27	Kolumbanus, A.	Agricola	schön		8	40	23	44	13	19
48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.		Matth. 21, 1-9.									
Sonnt.	28	1. Adv. Costenes, M.	1. Adv. Günther			8	38	—	—	13	41
Mont.	29	Saturninus	Quirinus	heiter		8	36	0	48	14	00
Dienst.	30	Andreas, Ap.	Andreas	Duft		8	34	1	52	14	19
Sonnen- Aufgang		Den 7. um 6 U. 57 M.	Sonnen- Untergang		Den 7. um 16 U. 30 M.	☾ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 23., um 1 Uhr 28 Min.					
		Den 14. um 7 U. 8 M.			Den 14. um 16 U. 21 M.						
		Den 21. um 7 U. 19 M.			Den 21. um 16 U. 13 M.						
		Den 28. um 7 U. 29 M.			Den 28. um 16 U. 7 M.						

Verlangen Sie bei Ihrer Buchhandlung: Hefte für landwirtschaftliche Buchführung. Tagebuch 2. — frs. franco 2.50 frs. — Hauptbuch 3. — frs. franco 3.80 frs. Verlag F. X. Le Roux & Cie., Strasbourg.

M
N
14 U
und
G
12., u
Deute

Die
nachg
bleibe
Tages
gebra
nahe
Laub,
fen m
find, i
Laub

11.
bine
Raub,
Schre
Stutge
jatt, u
Reide
patrio
Anfub
gericht
am fo
aufgeh
stiens
reich

14.
n i f t e
29. B
lebte
zu Pat
befan
beim
Mater
Gefäng

G
habe
Dper
„Gla
waren

SCHA

Mondsviertel und

Neumond den 5., um
14 Uhr 34 Min. — Nebel
und kalt.

Erstes Viertel den
12., um 23 Uhr 2 Min. —
Deutet auf kalte Tage.



mutmaßl. Witterung.

Vollmond den 19., um
16 Uhr 21 Min. — Bringt
meistens Schnee und Eis.

Letztes Viertel den 27.,
um 7 Uhr 15 Min. — Schnee,
heiter und kalt.

Gartenarbeiten im November.

Die Arbeiten vom Oktober werden fortgesetzt, nachgeholt. Alle Gemüse, welche nicht im freien bleiben können oder sollen, müssen in den ersten Tagen herausgenommen und in den Wintergarten gebracht werden. Kohl, Kraut, Lauch etc. werden nahe zusammen eingeschlagen und mit Schilf, Rohr, Laub, Stroh- oder Tannen-Keisern bedeckt. Artichoken werden, nachdem die Blätter halb abgeschnitten sind, stark mit Erde überhäufelt, später noch mit Laub oder Mist bedeckt oder mit einem Strohschirm

von oben geschützt, jedoch so, daß diese Deckung bei milder Witterung leicht abgenommen werden kann. Die Spargelbeete werden mit gut verwesenen Dung bedeckt. Im Blumengarten die hochstämmigen Rosen in die Erde gelegt, die niedrigen gehäufelt, Gesnerien, Zumbusa, Arunda werden am Fuße mit Laub bedeckt. Auf die leeren Beete fährt man Dung und sichtet sie über Winter grob um.

Im Obstgarten gräbt man die Erde um die Bäume um, bringt verwesenen Dung dazu, ohne die Wurzeln zu berühren, und kann mit dem Weidenscheiden anfangen.

Geschichtskalender.

11. November 1794. — Sturz der Jakobiner in Paris. — Nachdem dieser wütende Klub, der 1789 entstanden war, lange genug seine Schreckensherrschaft ausgeübt und Tausende auf Blutgerüst gebracht hatte, war man endlich seiner satt, und es erhoben sich besonders die Söhne der Reichen, „die goldene Jugend“ genannt, und „die patriotische Gesellschaft“ gegen sie. Carrier, der Anführer der Jakobiner, wurde verhaftet und hingerichtet und der Saal der Jakobiner gestürmt, und am folgenden Tage ward dieser Schreckensklub als aufgehoben erklärt; so hatten die Jakobiner wenigstens dem Namen nach aufgehört. In ganz Frankreich soll es über 400 000 gegeben haben.

14. November 1868. — Tod des Komponisten Joachim Rossini. — Er wurde am 29. Februar 1792 zu Pesaro in Italien geboren, lebte in verschiedenen Städten Europas und starb zu Passy bei Paris. Von seinen 39 Opern sind die bekanntesten „Der Barbier von Sevilla“ und „Wilhelm Tell“. Auch schrieb er ein großes Stabat Mater, eine Messe, ein Requiem, Klavierstücke, Gesänge usw.



Schlagfertig. — Frau: „Kannst du mir Geld geben zu einem neuen Kleide?“ — Mann: „Frau, du mußt dich einschränken, denn ich kann die Nase kaum übers Wasser halten bei diesen schlechten Zeiten!“ — Frau: „Aber übers Bierglas hältst du sie beinahe den ganzen Tag!“

Erkannt: Doktor: „Wissen Sie, ich habe 250 Patienten und mindestens 40 Operationen auszuführen!“ — Herr: „Glaub's schon, denn im Ausschneiden waren sie immer groß.“

SCHAEPPER, Elsässer Weihnachtsbüchlein, Märchen und Sagen für die Heimat

Frs. 3.50, franco 3.80

Dezember		Christmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Mittw.	1	Eligius, B.	Eligius	Schnee		8 32	2 56	14 38	
Donn.	2	Bibiana, J. M.	Candidus	♀ in ☉		8 30	4 2	14 59	
Freit.	3	Franziscus Xaver.	Franz. Kav.	kalt		8 28	5 10	15 23	
Samst.	4	Barbara, J. M.	Barbara	h ☉ C		8 27	6 20	15 52	
49) Johannes i. Gefängnis. Matth. 11			Luf. 21, 26—36.						
Sonnt.	5	2. Adv. Sabbas, A.	2. Adv. Otto	☉ H jußt. ♀		8 25	7 31	16 27	
Mont.	6	Nicolaus, B.	Nicolaus	trüb ☉ C		8 23	8 39	17 12	
Dienst.	7	Ambrosius	Werner	♂ jußt.		8 22	9 44	18 6	
Mittw.	8	Mariä Empfängnis	Mariä Empf.	stürmisch		8 21	10 37	19 13	
Donn.	9	Valeria, J. M.	Joachim	kalt		8 19	11 22	20 25	
Freit.	10	Melchiadis, P. M.	Aaron	♀ ☉ C		8 18	11 59	21 43	
Samst.	11	Damasius, P. Bek.	Damasius	Schnee		8 17	12 29	23 1	
50) Zeugnis Johannes. Joh. 1.			Matth. 11, 2—10.						
Sonnt.	12	3. Adv. Synesius, P.	3. Adv. Walther	☉ Erdn. H		8 16	12 55	—	
Mont.	13	Lucia, J. M.	Lucia	heiter ☉ C		8 15	13 18	0 18	
Dienst.	14	Odilia, J.	Nicasius	Wind		8 14	13 42	1 35	
Mittw.	15	Fronf. Mesmin, A.	Quat. Jonathan	♂ ☉ C		8 13	14 5	2 52	
Donn.	16	Eusebius, B.	Eusebius	Schnee		8 13	14 33	4 10	
Freit.	17	† Adelheid, Rgn.	Adelheid	kalt		8 13	15 3	5 26	
Samst.	18	† Gratianus, B.	Wunibald	H ☉ C		8 12	15 39	6 41	
51) Bereitet den Weg. Luf. 3.			Joh. 1, 19—28						
Sonnt.	19	4. Adv. Nemesius, M.	4. Adv. Emerin.	☉ hell		8 11	16 24	7 49	
Mont.	20	Philogon, B.	Abraham	heiter		8 11	17 17	8 50	
Dienst.	21	Thomas, Ap.	Thomas	Sturm		8 11	18 15	9 41	
Mittw.	22	Judith.	Dagobert	☉ in ♀		8 11	19 18	10 23	
Donn.	23	Victoria, J. M.	Victoria	hell		8 11	20 24	10 55	
Freit.	24	Adam, Eva. Fastt.	Adam, Eva	kalt		8 12	21 29	11 22	
Samst.	25	Christtag	Christtag	Schnee		8 12	22 32	11 45	
52) Von der Prophetin Anna. Luf. 2			Luf. 2, 38—40.						
Sonnt.	26	Stephan,	Stephan	☉ Erdf.		8 12	23 36	12 4	
Mont.	27	Johannes, Ev.	Johann	☉ kalt		8 13	—	12 23	
Dienst.	28	Unschuld. Kindlein	Kindleintag	Schnee		8 13	0 39	12 43	
Mittw.	29	Thomas v. Cantorb.	Aristarchus	veränderl.		8 13	1 44	13 2	
Donn.	30	David	David	heiter		8 14	2 51	13 24	
Freit.	31	Sylvester, P. Bek.	Sylvester	h ☉ C		8 15	4 00	13 50	
Sonnens- Aufgang	Den 5. um 7 U. 38 M.		Sonnens- Untergang	Den 5. um 16 U. 3 M.		☉ Die Sonne tritt aus dem			
	Den 12. um 7 U. 46 M.			Den 12. um 16 U. 2 M.		Schützen in den Steinbock den			
	Den 19. um 7 U. 51 M.			Den 19. um 16 U. 2 M.		22., um 14 Uhr 34 Min. —			
	Den 26. um 7 U. 54 M.			Den 26. um 16 U. 6 M.		Winteranfang. — Kürzest. Tag			

Die Lehranstalt **JAMET-BUFFEREAU** ist eine in jeder Hinsicht vorteilhaft eingerichtete Schule die kürzester Frist gute Buchhalter, Steno-Dactylo usw. heranzubilden.

Residenzstraße 100. — Öffentliche Zeichenschulungen. — Stellensuch. bei Schluss der Lehrzeit. 42. 84. Präsident Wilsen. Strechnung. Tel. 16.

Mondsviertel und

Neumond den 5., um
6 Uhr 12 Min. — Trübe,
unfreundliche Tage.

Erstes Viertel den 12.,
um 6 Uhr 47 Min. —
Schnee und Wind.



mutmaßl. Witterung.

Vollmond den 19., um
6 Uhr 9 Min. — Meistens
heiter.

Letztes Viertel den
27., um 4 Uhr 59 Min. —
Kalt und Schnee.

Gartenarbeiten im Dezember.

In diesem Monat, bei gelinden Tagen, macht man das Moos und die alte Rinde mit einem eisernen Baumfräzer von den Bäumen; nimmt Kalk-Staub und etwas Asche, löst dieses in Mistlachs (Jauche) auf, so daß das Ganze eine Brühe bildet, bestreicht dann die Bäume und Äste, damit die Insekten und

Larven, welche sich noch in den Spalten der Rinde befinden, vertilgt werden. Die Apfel-Bäume besonders sollen jedes Jahr wegen der Blattlaus (*Apis lanigera*) bestrichen werden. In unierem Nachbarlande Baden ist sogar diese Operation durch die Regierung verordnet und sollte auch dieses in Elsaß-Lothringen geschehen.

Geschichtskalender.

27. Dezember 538. — Einweihung der Sophienkirche in Konstantinopel. — In diesem herrlichen Bau hatte Kaiser Justinian I. am 23. Februar 537 den Grundstein gelegt, und die berühmten Architekten, zuerst Anthemios von Tralles und nach ihm Isidoros von Milet, haben ihn aufgeführt. Dieser Tempel ist in Form eines griechischen Kreuzes gebaut, 270 Fuß lang, 144 breit und 160, in der Kuppel aber 180 hoch. Diese 108 Fuß weite Kuppel hat 24 Fenster und die Kirche 107, teilweise antike Säulen aus Göttertempeln. Außerordentlich reich und kostbar war die innere Einrichtung. Es befanden sich in dieser Kirche 4000 große, goldene Leuchter, 20 000 mit Perlen und Edelsteinen gezierte Kelchtücher (Vela?), 24 mit Gold so reichlich beschlagene Evangelienbücher, daß jedes fast einen Zentner wog usw. Alles zusammen kostete über 40 Millionen Gulden. Bei der Einweihung, die der Patriarch Menas vornahm, soll der Kaiser mehrere Male ausgerufen haben: „Salomon, ich habe dich übertroffen!“. Seit 1453 ist dieser Tempel eine muhammedanische Moschee.

27. Dezember 1585. — Tod des französischen Dichters Peter Ronsard. — Er wurde am 10. September 1524 im Schlosse La Boissière geboren, lebte 3 Jahre am Hofe Jakobs V. von Schottland, zog sich dann aber, nachdem er taub geworden, zurück, lebte den Wissenschaften und stiftete „Das französische Siebengehirn“, eine Dichterschule, welche die Alten nachzuahmen sich bestrebte. Er schrieb lyrische Gedichte, Oden und das Epos «La Franciade». Gesamt-Ausgabe in 8 Bänden.

Das Schwierigste. — Kaufmann: „Sie, Herr Maler, machen Sie mich nur recht ähnlich.“ — Maler: „Beruhigen Sie sich; die Ähnlichkeit ist das Wenigste aber Sie in ein gutes Licht zu bringen, wird seine Schwierigkeiten haben.“



Grenzenlos. — Untersuchungsrichter: „Sie haben Kleider und Schwären über die Grenze geschmuggelt!“ — Alter Schmuggler: „So! das war alles für meine Alte und die Liebe kennt übrigens keine Grenzen!“

TREGER-FUCHS, Strasbourg, Spiessgasse 25
Leistungsfähigstes Spezialhaus für Trousseaux und Wäscheartikel

Kalender der Juden.

Das Jahr 5686 der Welt und Anfang des Jahres 5687.

1925	Neumonde und Feste.	1926	Neumonde und Feste.
Septemb. 19	Den 1 Tisri. 5686 Neujahrsfest*	April 15	Den 1 Iyar.
— 20	— 2 „ Zweites Neujahrsfest*	Mai 2	— 18 „ Schülerfest.
— 21	— 3 „ Fasten Gedaliah.	— 14	— 1 Sivan.
— 28	— 10 „ Veröhnungsf. Vanger Tag.*	— 19	— 6 „ Pünktfest.*
Oktober 3	— 15 „ Laubhüttenfest.*	— 20	— 7 „ Zweites Fest.*
— 4	— 16 „ Zweites Laubhüttenfest.*	Juni 13	— 1 Tamus.
— 9	— 21 „ Palmfest.*	— 29	— 17 „ Fasten Tempel-Gröberung.*
— 10	— 22 „ Laubhüttenf.-Ende*	Juli 12	— 1 Ab.
— 11	— 23 „ Gesetzesfreude.*	— 20	— 9 „ Tempel-Zerstörung*
— 19	— 1 Heswan.	August 11	— 1 Elul.
Novemb. 18	— 1 Kislew.	Septemb. 9	— 1 Tisri. 5687 Neujahrsfest.*
Dezemb. 12	— 25 „ Tempelweihe.	— 10	— 2 „ Zweites Neujahrsfest.*
— 18	— 1 Tebeth.	— 12	— 4 „ Fasten Gedaliah
— 27	— 10 „ Fasten. Belag. Jerusaleim.	— 18	— 10 „ Veröhnungsf. Vanger Tag.*
1926		— 23	— 15 „ Laubhüttenfest*
Januar 16	— 1 Schebat.	— 24	— 16 „ Zweites Laubhüttenfest*
Februar 15	— 1 Adar.	— 29	— 21 „ Palmfest.*
— 25	— 11 „ Fasten Esther.	— 30	— 22 „ Laubhüttenf.-Ende.*
— 28	— 14 „ Purim.*	Oktober 1	— 23 „ Gesetzesfreude.*
März 1	— 15 „ Sussan Purim.*	— 9	— 1 Heswan.
— 16	— 1 Nisan.	Novemb. 7	— 1 Kislew.
— 30	— 15 „ Passah-Anfang.*	Dezemb. 1	— 25 „ Tempelweihe.
— 31	— 16 „ Zweites Osterfest.*	— 6	— 1 Tebeth.
April 5	— 21 „ Siebentes Fest.*	— 15	— 10 „ Fasten, Belagerung Jerusaleim.
— 6	— 22 „ Achtes Fest.*		

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbat fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Kalender der Mohammedaner.

Das Jahr 1344 der Hegira oder der Flucht Mohammeds von Mekka.

1925	Neumonde.	1926	Neumonde.
	1343		1344
Januar 26	Der 1 Redjeb.	Januar 15	Der 1 Redjeb.
Februar 25	— 1 Chäban.	Februar 14	— 1 Chäban.
März 26	— 1 Ramadan (Fastenmonat).	März 15	— 1 Ramadan (Fastenmonat).
April 25	— 1 Schual (Bairamfest).	April 14	— 1 Schual (Bairamfest).
Mai 24	— 1 Dsul' Kada	Mai 13	— 1 Dsul' Kada.
Juni 23	— 1 Dsul' Hadscha.	Juni 12	— 1 Dsul' Hadscha.
	1344		1345
Juli 22	Der 1 Moharrem (Neujahr).	Juli 12	Der 1 Moharrem (Neujahr).
August 21	— 1 Safar.	August 11	— 1 Safar.
Septemb. 19	— 1 Rebi-el-Auel.	Septemb. 9	— 1 Rebi-el-Auel.
Oktober 19	— 1 Rebi-el-Akhor.	Oktober 9	— 1 Rebi-el-Akhor.
Novemb. 17	— 1 Djemâda-el-Auel.	Novemb. 7	— 1 Djemâda-el-Auel.
Dezemb. 17	— 1 Djemâda-el-Akhor.	Dezemb. 7	— 1 Djemâda-el-Akhor.

Der Freitag ist für die Mohammedaner der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebet in die Moschee begeben.

Rückenweh und schlechte Gesundheit.

Um gut zu verstehen, wie wichtig Kreuzschmerzen sind, genügt es, zu wissen, dass Kreuzschmerzen eine immer gefährliche Nierenschwäche andeuten oder vielleicht eine schon ernste Nierenkrankheit, sogar wenn der Kreuzschmerz nur leicht ist. Darum soll jeder Kreuzschmerz unverzüglich und standhaft behandelt werden.

Foster's Nierenpillen sind gerade dazu hergestellt worden, um die Nieren zu stärken und leichte oder heftige Kreuzschmerzen zu beseitigen.

Beim Gebrauch dieser Pillen verschwinden Harnbeschwerden, brennendes Urinieren, fortwährender Andrang, trüber Harn, oder Harn, welcher einen rötlichen Satz hinterlässt.

Foster's Nierenpillen vertreiben die durch Harnsäure veranlassten Erkrankungen. Sie sollen gleich genommen werden, wenn die Gesundheit zu wünschen übrig lässt.

Sie sind weiter das bekannte Mittel gegen Schmerzen, Nierenbeschwerden, Rheuma, Ischias, Gicht, Wassersucht (Anschwellungen der Knöchel), Nierensteinkolik, und besonders nützlich für Frauen bei der Bildung, nach der Niederkunft und im kritischen Alter. Sie reinigen das Blut vollkommen, und wirken gar nicht auf das Gehirn, Herz oder den Magen. Die Behandlung kann ohne Störung in der Beschäftigung oder ohne spezielle Lebensordnung vorgenommen werden.

Verlangen Sie nicht einfach Pillen für die Nieren oder für Kreuzschmerzen; um das richtige Mittel zu bekommen, das entscheidende Beweise seiner Unfehlbarkeit geliefert hat, verlange man nur die echten:

FOSTER'S NIERENPILLEN

Per Schachtel Frs. 5.60 — Doppelschachtel Frs. 9.60

In allen Apotheken oder franko durch die Post von H. BINAC, Apoth. 25, rue St.-Ferdinand, PARIS 17



Tonilax.

Toni-laxativ, magenverstärkend, anti-schleimartig, anti-gallenartig, hat Tonilax eine kräftigende Wirkung auf den Magen und ist es das rechte Mittel gegen Verdauungsbeschwerden. Man kann kein milderer und unfehlbareres Mittel gegen (sogar hartnäckige) Verstopfung finden. Es ist nie schädlich, verursacht keine Kolik, entlastet eine kongestionierte Leber und erleichtert den Fluss der Galle. Zu haben in allen Apotheken. Fr. 3.90 pro Flakon.

Foster's Salbe.

Antiseptisch, lindernd, heilend, rechtes Mittel gegen Hautübel, Ekzema, Jucken, Ausschlag, Rotlauf, Pusteln, Flechte, Grind, Schrunde, Frostbeulen, Blattern, Nesselsucht. Von unfehlbarer Wirkung bei in- und auswendigen Hämorrhoiden. Die Anwendung hat oft schmerzhaftes Operationen verhütet. Es ist empfehlenswert für jede Familie, eine Schachtel bei der Hand zu haben. In allen Apotheken. Per Schachtel Fr. 5.60.



Cl. G. Felici.
Comm. Dott.
Andrea AMICI.

Erklärungen eines Arztes des Heiligen Stuhls.

Es wäre müßig, den Erklärungen, die Kommandeur Andrea Amici, der berühmte Arzt des Heiligen Stuhls, über die Pink-Pillen abgab, irgend einen Kommentar hinzuzufügen zu wollen.

Diese Erklärungen reihen sich denen an, die bereits der bekannte Doktor Lapponi, Arzt Seiner Heiligkeit Pius' X., gemacht hat; sie legen ein beredtes Zeugnis ab für die glänzenden Eigenschaften, welche die Pink-Pillen im Kampf gegen die Verarmung des Blutes und die Abschwächung des Nervensystems entwickeln:

« Seit mehreren Jahren gebrauche ich Pink-Pillen und nie versagten sie bei der Bekämpfung von Unpässlichkeiten, die aus der Verarmung des Nervensystems, der Blutarmut, der Neurasthenie, den Magenleiden, den Wachstumsstörungen und unregelmässigen Menstruationen entstehen. Gewiss gibt es eine Menge von Wiederherstellungsmitteln, keines jedoch tut den Pink-Pillen es zuvor. »

Es ist nicht zweifelhaft, dass ein Eingreifen der Pink-Pillen stets die besten Resultate hat, wenn es sich um einen der von Kommandeur Andrea Amici aufgezählten Fälle handelt.

Die Pink-Pillen besitzen in hohem Grade die Eigenschaft, das Blut und die Nervenkräfte zu erneuern und alle Funktionen des Organismus anzuregen.

Die Pink-Pillen sind in allen Apotheken erhältlich. Preis für eine Schachtel: 4.50 Fr., 24 Fr. die 6 Schachteln; ausserdem 60 Cts. Zuschlag für jede Schachtel.

RHEUMATISMEN

Die Gicht, Hexenschuss und alle Arterien-Krankheiten werden gründlich durch den

TRAITEMENT DU CHARTREUX, Dom Marie

dem stärksten aller bekannten Gegenmittel für den Rheumatismus, geheilt. Misserfolg ausgeschlossen. Keine besondere Diät. Verlangen Sie die Broschüre gratis und franko bei **M. MALAVANT, 19, rue des Deux-Ponts, Paris (4^e arr.)**. Sie können sich selbst heilen.

KARMEITENWASSER "BOYER"

EAU des CARMES BOYER



Belebend

Tonisch

Verdauungsbefördernd

Auf Zucker, in frischem Wasser,
im Grog, oder in einem Aufguss.

Man hüte sich vor Nachahmungen

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Onkel Narziss.

(Mit einer Abbildung.)

I.

Als ganz kleines Kind schon hatte Marthe Noisiel von Onkel Narziss sprechen hören, an welchen es jedes Jahr, gegen Ende Dezember, auf schön verziertem Briefbogen, ein an herzlichen Glückwünschen und dankbaren Beteuerungen reichen Brief richtete.

Ohne ihn je gesehn zu haben, so erschien ihr Onkel Narziss als der Inbegriff aller Wohltätigkeit, der unermüdlische, freigebige Vermittler einer geheimnisvollen Vorsehung, vielleicht in ihrer kindlichen Einfachheit als die Vorsehung selbst.

Für die Bewohnerinnen der bescheidenen Wohnung in der Rue Clairault, bei den Batignolles, die das tiefste Elend heimgesucht hätte, ohne die nie versagende Hilfe des alten, biedereren Junggesellen, den seine Vorliebe zur Zurückgezogenheit, vielleicht auch sein eigener Wille, an seine väterliche Scholle in der Touraine gefesselt hielt, hatte Onkel Narziss schon oft die Vorsehung verkörpert.

Wenn es keine Arbeit gab, wenn die Wollzeit mit ihrem Gefolge von Sorgen und Entbehrungen über die aus drei Frauen bestehende Familie einbrach, von denen nur eine — Marthas Mutter — eine geschickte Modeheimarbeiterin, den täglichen Unterhalt verdiente, so schüttelte die Großmutter ihr zitterndes Haupt und murmelte:

„Du mußt an Narziss schreiben, meine arme Rosa . . .!“

Bei diesen Worten erblaute die junge Frau, abwechselnd blickte sie auf ihre kränkliche, durch Rheumatismus an ihren Lehnstuhl gefesselte Mutter, dann auf ihr so fleißiges, so feines Töchterchen, das

über seine Bücher gebeugt, ohne Unterlaß arbeitete, um Lehrerin zu werden. Dann mit einem tiefen Seufzer, die vom Arbeiten und Weinen geröteten Augen verbergend, sagte sie:

„So sei es denn . . . er ist ein so treuer Freund!“

Und ein Brief ging ab, ein kleines zaghaftes Briefchen, das um nichts bat, aber doch aus allem, was es verschwieg, durchblicken ließ, wie schwer es ist, mit drückenden Sorgen zu leben.

Und zwei, drei Tage später kam die Antwort.

Stets sandte Onkel Narziss eine Postanweisung oder auch einen blauen Schein; einige gutgemeinte Zeilen waren beige-fügt, so z. B.:

„Meine lieben Cousinen!

Tut mir doch den Gefallen, die beigefügte kleine Summe zu eurem Vergnügen oder Nutzen zu verwenden, denn ich habe keine Verwendung dafür; auf dem Lande braucht man nicht viel zum Leben und ein alter Brummbär wie ich macht keine großen Toilette-Ausgaben.

Wenn ihr sonst keinen Gebrauch davon machen könnt, so kaufet der Kleinen einige Kleinigkeiten.

Verzeihet meine kurzen Worte, ich bin kein großer Brieffschreiber. Stets gern zu Euren Diensten

Euer ergebener

Narziss Maunourin.“

Beim Lesen des Briefes lächelte die Großmutter gerührt:

„Ach, die gute Seele! . . . Rosa, wie konntest du nur . . .!“

Sie endigte den Satz nicht, denn die Augen ihrer Tochter füllten sich mit Tränen und die Arbeit bei Seite legend stotterte sie verlegen:

„Mutter! Mutter! ich bitte dich . . .“
Ihr feuchtes Auge wies nach der Schülerin, die den Kopf über ihren Büchern erhoben hatte und verwundert aufhorchte. Dann schwieg die Großmutter und murmelte:

„Ach, wenn man alles voraussehen könnte! . . .“

Diese anscheinend harmlosen Äußerungen, deren tiefe Bedeutung aber dem jungen Mädchen nicht entgingen, waren tief in Marthas Herz festgewurzelt und je mehr sie heranwuchs, desto inniger wurde ihre Verehrung für Onkel Narziß.

Sie liebte den alten, so großmütigen Junggesellen wegen allen Leidens, das er ihr erspart, für alle freudigen Stunden, die er ihrer freudelosen Jugend geschenkt hatte.

Onkel Narziß verdankte sie es, wenn ihre kleinen Kinderhände an Weihnachten, Neujahr, Ostern, nicht leer ausgingen, ja sogar den 1. April vergaß er nicht. Ohne ihn, ohne seine innige zartfühlende Erfindungsgabe, wäre nicht nur die Armut, sondern die so drückende Last aller Entbehrungen eingelehrt.

Und als Martha zum jungen Mädchen herangewachsen, hegte sie nur einen Wunsch: endlich Onkel Narziß kennen zu lernen, ihm ihre große Dankbarkeit auszusprechen, ihm in einem Kuß ihr ganzes Kinderherz zu schenken!

Manchmal, wenn des alten Onkel Freigebigkeit sie aus größerer Not gerettet hatte, wenn sie geholfen hatte, einen Lieferanten zu befriedigen, oder den Hauszins zu begleichen — die Wintermonate sind so unendlich hart für den mageren Geldbeutel! — dann erkundigte sich wohl Martha und frug:

„Sag, Mutter! Warum besuchen wir Onkel Narziß nicht? Es wäre ja so schön auf dem Lande spazieren zu gehen, in der wunderschönen Touraine, die in meinen Büchern „der Garten Frankreichs“ genannt wird. Nächstes Jahr werden wir hingehen, nicht wahr, Mütterchen?“

Aber die Mutter wandte sich ab und antwortete nicht.

II.

Die Zeit verstrich! Martha, die eben 17 Jahre alt war, und seit einigen Monaten das Examen bestanden hatte, hatte Onkel Narziß noch immer nicht gesehen und in der Tiefe ihres Herzens pflegte sie ihren geheimen Wunsch mit der ängstlichen Furcht, ihn nie verwirklichen zu können.

Die Verwirklichung kam! doch, wie sich unsere menschlichen Hoffnungen erfüllen: im Augenblick, wo das junge Mädchen am wenigsten darauf gefaßt war, und in Begleitung von Schmerz und Trauer: es war tatsächlich das Unglück, das Onkel Narziß in die Wohnung der Rue Clairault führte! Einer infektiösen Krankheit, die in den letzten Wintermonaten geherrscht hatte, erlag die alte, schwächliche Großmutter und ihre Tochter, die sie pflegte, ward ebenfalls davon angesteckt und folgte ihr bald. Und am Krankenlager ihrer sterbenden Mutter wandten sich Marthas Gedanken jenem zu, den sie als ihre einzige Zuflucht zu betrachten gewohnt war! Mit vor Verzweiflung zitternder Hand schrieb sie ein Telegramm:

„Mutter am Sterben, bin allein auf der Welt.“

Zwei Stunden später traf die lakonische Antwort ein:

„Ich komme!“

Raum drang das erste Morgengrauen durch die Fenster des Totenzimmers, als Onkel Narziß erschien.

Die Tür zur Wohnung war nicht geschlossen, um den hilfreichen Nachbarinnen den Eintritt zur Waise zu gestatten. Martha kniete in verzweifelter Betrachtung vor dem Bett ihrer toten Mutter, die ihr nun auf immer entrisen war; sie sah und hörte nichts.

Doch eine leise Ahnung ließ ihren Kopf wenden und sie erblickte einen Mann mit grauen Haaren, einen großen Mantel

b und

e eben
n Mo-
, hatte
gesehen
egte sie
ängst-
hen zu

wie sich
erfüllen:
Rädchen
und in
uer: es
Düfel
e Clai-
ankheit,
ten ge-
ächliche
die sie
ngestedt
ranfen-
wandten
den sie
yten ge-
ung zit-
gramm:
ein auf

tonische

ngrauen
ers, als

nicht ge-
chbarin-
estatten.
Betrach-
Mutter,
war; sie

en Kopf
ann mit
Mantel



Tanconville 1925.

Langsam schritt er vorwärts und halb trennte ihn nur noch Weidengebüsch von den Sprechenden

umgeschlagen, links in der Tür stehend, und sie mit wehmütigem Blick betrachtend.

Sie erhob sich, mit Mühe einen Schrei unterdrückend. Ihr Herz hatte ihn erkannt: es war Onkel Narziß, und ihr einziger Freund auf der ganzen Erde. Sie eilte auf ihn zu: er öffnete die Arme und in inniger Dankbarkeit warf sie sich an seine Brust, mit dem wehmütigen, aber dennoch trostvollen Gefühl, in dieser bitteren Stunde den Vater gefunden zu haben, den sie nie gekannt. Dann sagte sie leise:

„Kommen Sie zu „ihr“! . . .“

Dabei ergriff sie Onkel Narziß Hand und führte ihn ans Bett, wo steif und kalt, jene lag, die ein so empfindsames Wesen gewesen war; tief senkte sich sein Haupt und zwei Tränen rollten langsam über seine plötzlich eingefallenen blassen Wangen.

III.

Auf Leid und Trauer folgten schöne Tage.

Im geräumigen Hause, das ein großer Garten umgab, an dessen Fuß die Loire sich majestätisch hinschlängelte, genas Martha wieder zur Lebensfreude und beim Onkel Narziß lebte sie bald wieder auf: ihre Jugend erstrahlte im glücklichen Gefühl, lieben und hoffen zu dürfen. Nachdem Rose im Grabe der Großmutter beigesezt worden war, hatte Onkel Narziß zur Waise gesagt:

„Ich nehme dich mit, Kleine!“

Ohne Zögern war sie damit einverstanden, ihre Studien hatte sie aufgegeben, und endlich glücklich, den Beistand, der sich ihr bot, anzunehmen.

Und nun entfaltete sie sich im gemütlichen Heim, das Herz voller Dankbarkeit und Liebe und wäre nicht die schmerzliche Trauer um ihr liebes Mütterchen gewesen, hätte sie glauben können, die Vergangenheit sei nur ein böser Traum gewesen, den man beim fröhlichen Erwachen vergißt.

Sobald die Frühlingssonne schien, führte Onkel Narziß das junge Mädchen, „sein liebes Adoptivkind“, wie er es mit unnachahmlicher inniger Gutnützigkeit nannte, durch die schöne Landschaft der Touraine; er zeigte ihr seinen ausgedehnten Besitz in demselben brummigen Ton:

„Dies alles ist dein, Kleine!“

Dann wies er auf die umherliegenden Häuser, die in der samtgrünen Ebene zerstreut lagen:

„Und unter all diesen Dächern, die du siehst, wohnen brave Leute, Freunde, die dich lieben werden, weil ich dich lieb habe . . .!“

„Und dies Haus da, Onkel Narziß, frug Martha eines Tages, ist es unbewohnt oder kennen Sie die Leute nicht, die es bewohnen?“ Dabei deutete das Mädchen auf ein ziemlich ansehnliches Anwesen, das am Flußufer durch Erlengebüsch halb versteckt lag. Zu verschiedenen Malen schon hatte Martha bemerkt, daß wenn sie mit Onkel Narziß ausging, dieser stets einen Umweg einschlug, um das Haus zu meiden, von dem er ebenso wenig sprach wie von dessen Bewohnern; sie erkundigte sich dieserhalb, ohne merkliches Interesse und nur aus weiblicher Neugierde. Die Züge des alten Mannes hatten sich bei dieser Frage verfinstert:

„Nein,“ antwortete er, mit plötzlich rauhem Tone, „ich kenne die Leute nicht, die dort wohnen! und ich will sie nicht kennen! Willst du mir eine Freundin machen, Kleine, so wirst du sie ebenfalls nie kennen! . . .“

Seine Stimme brach plötzlich ab unter der Wucht seiner inneren Aufregung: er griffen fiel Martha dem Greis um den Hals.

„Ich werde Ihnen in allem gehorchen, Onkel Narziß, und nur tun, was Ihnen recht ist, Ihre Freunde werden die meinigen sein, desgleichen Ihre Feinde.“

Sie meinte es aufrichtig und wußte nicht, daß unser Herz von unserem Willen unabhängig ist und unsere Versprechen verspottet. Auch wußte sie nicht, wie

schwach das Herz eines jungen Mädchens ist, das sich — wie eine Blume der Sonne — der Liebe erschließt.

IV.

„Wo ist denn Fräulein Martha?“ frug Onkel Narziß die alte Monika, seine Haushälterin, die in der großen Stube, in der er sich behaglich vor dem Feuer wärmte, hin und her huschte.

Sie biß die Lippen zusammen.

„Weiß ich's,“ gab sie ärgerlich zurück. „Mademoiselle ist nach dem Fluß gegangen . . . und ich meine, Sie täten gut, eilt bißchen nachzusehen, was dort zugeht!“

Narziß sprang von seinem Sessel auf.

„Was willst du damit sagen?“

Die Alte zuckte die Schultern:

„Nichts, als was ich gesagt habe . . . an Ihnen ist es, sich zu überzeugen! Und übrigens, was würde man daran ändern! Jugend bleibt Jugend . . . Bei diesen rätselhaften Worten ging sie hinaus und Onkel Narziß machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten. Er kannte Monikas Eigensinn und hatte bemerkt, daß die treue Seele eine verborgene Feindseligkeit gegen das junge Mädchen hegte, dessen Erscheinen ihre Autorität im Hause eingeschränkt hatte und sie sich einbildete, einen guten Teil der Zuneigung des Hausherrn, den sie sozusagen erzogen, und so lange treu und redlich bedient hatte, durch sie verloren zu haben. Daß sich aber diese unbewußte Eifersucht durch eine Art Beschuldigung äußerte, dies lag so wenig in den Gewohnheiten und in dem Charakter der gerechten alten Frau, daß eine gewisse Unruhe Narziß befiel: er warf einen Blick nach dem Garten, wo der Sturmwind tobte; unschlüssig zögerte er einen Augenblick, sich in die schneidende Kälte der Lannenluft hinauszuwagen. Dann aber stand er entschlossen auf, warf seinen großen Mantel um, mit dem er damals nach Paris gekommen, um Martha zu holen, drückte seine alte Tuchmütze tief auf die Stirn und aus dem Hause tretend ging er der Loire zu.

Noch hatte er das Ende des Gartens nicht erreicht, als der Wind ihm Stimmen laut zutrug: Zwei Stimmen waren es, diejenige Marthas und eine andere . . . ein tiefes, männliches Organ, das er sofort erkannte. Er fuhr zusammen!

„Es ist nicht möglich! . . . Sie ist nicht mit diesem Jean Tellier! . . .“

Langsam, mit der Vorsicht eines Jägers oder eines Indianers, schritt er vorwärts und bald trennte ihn nur noch Weidengebüsch von den Sprechenden. Behutsam nahm er die Zweige auseinander und ballte die Fäuste:

„Verflucht! . . . er ist's! . . .“

Sein Herz schlug, als wolle es zerspringen; mit vorgebeugtem Oberkörper lauschte er, unbeweglich.

„Nein, Monsieur Jean, nein!“ sagte Martha mit gebrochener Stimme, „was Sie da von mir verlangen, ist rein unmöglich, denn niemals werde ich meinem Onkel solchen Kummer bereiten! . . .“

„Aber,“ erwiderte die männliche Stimme, Sie könnten Herrn Maunourin dazu bewegen, einzuwilligen . . . mit der Zeit . . . ich werde solange warten . . . Sie und ich, wir sind ja unschuldig an den Meinungsverschiedenheiten unserer Familien, Ihr Onkel wird das schon verstehen. Er ist gutmütig, trotz seines barschen Aussehens; er wird sich überzeugen lassen, und unserem Glück kein Hindernis in den Weg stellen, eines Hasses willen, der von Gott weiß wann herrührt. . . . Mein Vater ist übrigens gerne bereit, sich mit Herrn Maunourin auszuöhnen. Unsere Besitzungen stoßen aneinander und somit wäre es eine ebenso vernünftige Ehe, als eine . . .“

„Nein, nein, unterbrach Martha ungestüm, Sie kennen Onkel Narziß nicht: Was Sie und die Ihrigen betrifft, so ist er unbeugsam und ich würde es niemals wagen, ihn um den Grund hierfür zu fragen, noch seinen Willen zu übertreten. Ach! ich hatte ihm versprochen, Sie nicht zu kennen! . . . Zu meiner Entschuldigung kann ich indessen mit ruhigem Gewissen

sagen, daß ich keine Ahnung hatte, mit wem ich sprach, als wir uns diesen Sommer zum ersten Male begegneten. Vergessen Sie mich, Monsieur Jean . . . und nun müssen wir uns trennen!

„Uns trennen?“ wiederholte der junge Mann schmerzlich. „Und Sie könnten es ertragen, uns nicht mehr zu sehen? Und ich, der ich immer hoffte, daß Sie mich lieben . . .“

„Das ja! ich liebe Sie und . . . ich werde vielleicht daran sterben müssen . . . aber mein Kummer wäre zu groß, Onkel Narziß ungehorsam zu sein . . . ich bin ihm so viel Dank schuldig! . . .“

Schluchzend brach sie ab und Narziß hörte nichts mehr! . . .

V.

Mit raschen Schritten ging er weiter, mit fahlen Gesichtszügen, wie am Tage, an welchem er Rosa auf ihrem Todesbette gesehen hatte: in Gedanken verlor er sich in der Vergangenheit, knüpfte sie an die Gegenwart und gewahrte den Forttum seines alten Herzens.

Und er erinnerte sich, in welchen Abgrund der Verzweiflung er damals geraten war, als zwanzig Jahre vorher die Cousine Rosa, die mit ihrer Mutter bei seinen Eltern Aufnahme gefunden, alles verlassen hatte, um Philipp Koisiel, einem Neffen der Nachbarn Tellier, nach Paris zu folgen, wo sie ihn auch bald heiratete.

Leichtfertig und verschwenderisch, verjubelte Philipp rasch das kleine Vermögen des Haushalts, dann verschwand er eines Tages, seine junge Frau mit einem kaum monatealtem Kind — der kleinen Martha — zurücklassend, die sich heute ebenso liebebedürftig, wie ihre Mutter erwies.

Rose Koisiel ließ ihren Mut nicht sinken: sie erlernte das Modehandwerk, um ihr und ihres Kindes Leben zu fristen; was ihr indessen nicht gelungen wäre, ohne die diskrete Hilfe von Narziß, der diejenige, die er so innig geliebt, nicht vergessen konnte. Edelmütig machte er

sich zu ihrem Wohltäter, ohne sich dazu entschließen zu können, Sie je wieder zu sehen, selbst dann nicht, als die Kunde vom elenden Tod Philipps in einem fernem Spital kam.

Er verzieh, doch er hatte zu sehr gelitten, um zu vergessen: und ohne es selbst inne zu werden, hatte sich der Haß, den jeglicher Verrat im menschlichen Herzen weckt, sich gegen die Familie Tellier gewandt, gegen das verfluchte Haus, aus dem sein Unglück gekommen war. Kleine Nachbarschafts-Zwistigkeiten arteten in ernstere Mißthelligkeiten aus, die Narziß noch verschärfte; nach und nach kam es dann zu hartnäckigster Feindschaft, die so oft auf dem Lande zwei Familien gegeneinander wirft.

Und so blieb es denn heute noch das verfluchte Haus, dieses Haus Tellier, da nun das Schicksal es wollte, daß Martha den Sohn des Hauses liebte, diesen Jean, ein schöner Junge, dem man viel Gutes nachsagte, und der heute zu behaupten wagte, daß Onkel Narziß seinem Glück nichts entgegenstellen würde!

War es denn dem Onkel Narziß nicht sein gutes Recht, das Glück zu verhindern, das das seinige zu Grund richten, das zu Gunsten eines anderen, das in seinen alten Jahren erblühte Blümlein brechen würde? . . .

Er wußte es nicht; sein Gewissen ward ihm schwerer, schmerzlich fühlte er das Erwachen aus einem schönen Traum: denn trotz seines Alters hatte Onkel Narziß noch geträumt — oh nur ganz heimlich, beinahe unbewußt . . .

Seitdem die liebliche Gestalt in seiner Nähe lebte — das liebhaftige Bild derjenigen, die einst seinetwegen geflohen — seitdem ihn Martha mit ihrer kindlichen Zärtlichkeit umgab, war — da er sich dennoch rüstig und trotz seiner grauen Haare noch jung fühlte — in seiner Seele eine kühne Hoffnung erwacht: wer wußte, ob Martha nicht die Glückseligkeit zu schätzen wußte, die für eine Frau die unvergängliche, letzte Liebe eines Mannes

bedeutet, ob sie nicht in der wunderschönen Natur, die sie umgab, einsehen würde, daß gewisse Tage im Herbst weit farbenprächtiger sind, als viele Sommertage? Ja, dies alles hatte Onkel Karzif erhofft.

Ach Gott! . . . und nun kam der Zusammenbruch, der grenzenlose Schmerz, peiniger noch als die erste Enttäuschung, weil er das Ende all dessen bedeutete, was noch an hoffnungsvoller Freude und Jugend in seiner Seele lebte.

VI.

Am selben Abend noch stellte sich bei Onkel Karzif heftiges Fieber ein: er hatte sich in der bitterkalten Feuchtigkeit des Voire-Ofers erkältet und eine mit Gehirnstörungen verbundene Rippenfellentzündung brachte sein Leben in Gefahr. — Martha pflegte ihn mit aufopfernder Liebe, von Angst und Mitleid erfäßt, bei dem Fieberwahn, in welchem der Kranke sich verzweiflungsvoll die abgemagerten Hände rang und ein zartes, liebliches Blümlein beweinte, das nunmehr verwelkt und nie wieder aufblühen würde . . .

Das junge Mädchen aber sollte nie erfahren, wach Blümchen er meinte! . . . Onkel Karzif genas nach und nach und niemals mehr ward von dem Blümlein die Rede: er sprach überhaupt beinahe gar nicht mehr.

Eine große Milde war über ihn gekommen; stundenlang lag er oft mit starren Augen da! . . .

Als der Arzt ihm erlaubte aufzustehen schien er innerlich einen bedeutenden Entschluß zu fassen!

„Kleine!“ rief er . . .

Er wollte seine rauhe Stimme von früher wieder ertönen lassen . . . es war aber nur ein schwacher, wie von ferne herkommender Laut, der über seine blassen Lippen kam. Martha war herbeigeeilt!

„Was wünschen Sie, lieber Onkel?“ frug sie mit zärtlichem Blick.

„Bring mir einen Spiegel!“

Höchst verwundert gehorchte das Mädchen. Und dann schaute Onkel Karzif

lange seine vollständig weiß gewordenen Haare, sein gutmütiges, sonst so energisches, jetzt so wachsbleiches Gesicht, in das sich das Alter mit tiefen Falten eingegraben hatte.

„Alter Narr!“ murmelte er zu sich selbst. Und zu Martha gewendet, die verständnislos der Szene beizwohnte, fügte er leise hinzu:

„Du liebst ihn also, Kleine . . .“

Sie errötete verwirrt:

„Aber Onkel Karzif . . .!“

Er schloß die Augen, um die Tränen zu verbergen, die darin aufstiegen.

„Schon gut! — Geh, hol' ihn, deinen Jean Tellier . . . wenn man dem Grabe nahe ist, muß man zu verzeihen wissen . . . sage ihm, die Vergangenheit sei vergessen . . . und ich sage: ja!“

Sie fiel vor dem Bett in die Knie, fassungslos, in grenzenlosem Glück . . .

„Oh, Onkel Karzif, Onkel Karzif, wie soll ich Ihnen danken, ich, die Ihnen bereits soviel schulde, die nur durch Sie etwas Glück genossen. — Durch welche Zauberkräft können Sie denn immer erraten, was die anderen glücklich machen kann?“

Onkel Karzif lächelte mit heldenmütiger Ergebung. Er wollte diesem Kinde, das sein Leid nicht kannte, nicht sagen, daß man das Glück anderer nur durch Aufopferung des eigenen Herzens begründen kann.

Paul Junka.

Den Unverheirateten gewidmet!!

Und bleibst Du sitzen, Oh! Mägdelein,
Denk' nicht, daß verloren ist Dein Leben,
Es geben nicht alle Trauben Wein,
Denn es muß auch Rosinen geben!

Dies eine ist sicher und ganz gewiß,
Wie sollt's auch anders sein!

Es schmecken alle Rosinen süß
Doch sauer ist mancher Wein.

F. Pape.

Die Hexen von Sanct Mattern.

Fantastische Sage aus der „Böge“.

(Mit einer großen Abbildung.)

Es war im Jahre 1825; drückende Hitze hatte den ganzen Tag über geherrscht und auch jetzt noch. Leicht, durch die untergehende Sonne bald feuerrot, bald purpurn gefärbte Wölkchen verzogen sich im lauen Abendwind. Aber schon sank die Dämmerung und webte einen grünlichen Schleier um alles Sichtbare: auch um Orestes und Pylades. Diese haben indessen nichts gemein, weder mit dem Sohne Akhmemnestras noch mit dem glücklichen Gatten Elektras. Zwei Jäger sind es, die prosaisch nach den Höhen des Freifillon wandern, um ihr Jagdglück zu versuchen, sogar wenn es das morgendliche Liebeslied eines Auerhahnes blutig unterbrechen sollte. Die beiden Nimrode sind alte Freunde, die schon in frühesten Jugend den Beinamen Orestes und Pylades erhalten hatten, als sie auf dem Bischöflichen Gymnasium in Zabern, wo sie mit gleichem Eifer beim Studium der Klassiker ihre Hosen auf den Schulbänken zerrißen.

In ihren Geburtsort zurückgekehrt, verwandelte sich Orestes — in Wirklichkeit Florent de Bonnoustier — in einen Glashüttenbesitzer und Pylades — alias Jean Fetter-Müller — erwarb ein Notariat. Einer wie der andere, gründete sein eigenes Heim in der kleinen, im gleichnamigen Tal gelegenen Abtei Sanct Mattern. Das St. Matternthal windet sich an den östlichen Abhängen der beiden Donon entlang: dies Gebiet heißt die „Böge“.

Nachdem sie die Basse des Boeußs erklimmen, an dem Rein des Genöts vorbei, den in dichtem Tannenwald liegenden pelasgischen Wall durchschritten hatten, kamen unsere Jäger an diese große Lichtung — den Feentanzplatz — wo sie bis Mondaufgang rasten wollten; schon funkelten am Firmament die ersten Sterne.

Diese Gegend, in die uns unsere Erzählung versetzt, ist nicht nur reich an baulichen Erinnerungen aus merovingischer Vergangenheit und aus dem Mittelalter: auf ihren Anhöhen finden sich noch zahlreiche Megalithe, Tumuli, cyklopische Wälle, Zeugen vorgeschichtlicher Zeiten. Kindliche Einfalt, Unwissenheit, die von Urgeschichte und Archäologie nichts kennen, haben eine Vorliebe fürs Geheimnisvolle, fürs Schwärmerische, für alles, was in Angst erschauern läßt. So haben unsere Gebirgsbewohner die Wälder und Ruinen mit einer Welt von Hexen, Feen, Gnommen, Engel und Teufel bevölkert. Ebenso ist es auf dem Feentanzplatz, wo eine zahlreiche Geistergesellschaft guter oder böser Feen und Kobolde ihren Spud treiben und woselbst die nächtlichen Gäste auf zweiundzwanzig mächtigen Steinblöcken Platz nehmen: jeder dieser Sessel trägt den Namen seiner Besitzerin! Da ist der Sessel der Fee Circe, jener von Mélusine, Megäre, Rosamonde, Chimäre, der weißen Dame usw. Wehe dem Unvorsichtigen, der die Versammlung stört, deren Geheimnis erlauscht! Dieser neue Actéon wird alsbald von der Fee Circe in einen Behr-Wolf verwandelt und muß bis nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit in den tiefsten Wäldern sich heulend umhertreiben.

An diesem gruseligen Orte war es, wo die beiden Jäger die geeignete Stunde abwarten wollten — gleich vor Tagesgrauen — wo der Auerhahn die erste Strophe seines Liedes anstimmen würde.

Die Liebe schlägt den Menschen mit Blindheit! dem Auerhahn aber hält Cupido die Ohren zu, solange sein Liebeslied andauert; währenddem kann der Jäger getrost nähertreten! sobald jedoch der Vogel zu singen aufhört, hält auch der Jäger inne und so schwindet von Strophe zu Strophe die Entfernung, bis der Jäger sich in Schutzweite des niederen Astes befindet, auf dem der gefiederte Tenor sich prustet: ein wohlgezielter Schuß und der Sänger wird zum schmackhaften Braten.

Soweit waren allerdings die beiden Freunde noch nicht. Uebrigens bleibt zwischen Gippen und Kelchstrand kaum mehr Platz als zwischen Flintenschuß und Bratpfanne.

Bis Tagesgrauen hatten sie noch ungefähr fünf Stunden zu warten und sie ließen es sich daher bequem sein bis zur Vollbringung ihres mörderischen Vorhabens: behaglich auf einem weichen Mooskissen sitzend, den Rücken an den Mehlstüben gelehnt, die Pfeife schmauchend, plauderten sie gemüthlich. Unterdessen war der Mond aufgestiegen, die Lichtung mit seinen silberblauen Strahlen überflutend.

Das Mondlicht hat die lästige Eigenschaft, die Gegenstände, die es erhellt, zu verunstalten. Es verstärkt die Schatten, verlängert übermäßig die Gestalten, bewirkt Täuschungen, Luftspiegelungen und geisterhafte Erscheinungen. Seine Beleuchtung ist den Feen, den Poltergeistern, den Dämonen und auch den Nachtvögeln äußerst erwünscht; und in jener Nacht beeinflusste es auch das Gespräch der beiden Freunde, Arestes und Pylades und ließ es ins Seltfame schweifen:

„Du kennst doch die Hexefatt?“ frug Pylades.

„Ja, ich habe ihr hin und wieder ein Almosen gegeben,“ antwortete Arestes.

„Sie bewohnt“, fuhr Pylades weiter — „auf dem Gelände beim Gehöft der Abtei eine schmutzige Hütte. Im Volke gilt sie als Hexe und Zauberin: unsere Leute glauben steif und fest, daß sie sich in eine große, schwarze Katze verwandelt, um Nachts dem Sabbat beizuwohnen, der irgendwo bei der «Tête du Vieux Château» abgehalten wird. Das Handwerk scheint jedoch ihren Beutel nicht zu füllen, jedenfalls weniger als Betteln und marodieren. Die Hexefatt hat mir im letzten Spätjahr einen ganzen Hansacker abgerentet; dies ist schon ziemlich stark, aber nun kommt das Ärgste: sie hat einen schwachsinnigen, schlecht gebauten, rot-haarigen, mit einem Kropf behafteten

Sohn, der schlecht ist, wie Galle; man nennt ihn nur kurzweg Kuh-Schwanz und niemand kennt sein zwischen zwanzig und dreißig Jahren schwankendes Alter. Vorgestern nun, nach Schluß der Abendbetstunde, ergreift der Geselle auf dem Heimweg deiner Patin, in der Nähe unseres Gartens, mit Gewalt die Hand und mit glühenden Augen hält er ihr einen unverständlichen Vortrag, in dem er ihr sein Herz und zugleich die Schätze des Königs von Jerusalem antrug, die in der Krypta der Abteikirche verborgen lägen und deren Schlüssel er besitzt. Mein armes Kind, natürlich von fürchterlicher Angst befallen, riß ihre Hand los, eilte schleunigst nach Hause, wo sie ihrer Mutter den Vorfall erzählte. Ein Fieberanfall zwang das Mädchen, sich zu Bett zu legen. Und als ich zum Abendessen heimkam, fand ich meine Frau ganz aufgeregt; tags darauf galt mein erster Gang natürlich Kuh-Schwanz, um ihm die Ohren zu ziehen: er beteuerte natürlich unter Tränen und Seufzen seine Unschuld und schwor auf sein Seelenheil, daß alles nur erlogen sei. Was sagst du dazu, alter Freund?“

„Ich sage, daß dieser Kerl schon mehr gefährlich als nur schwachsinnig ist und man sollte ihn im Auge behalten. Aber ich bin der Meinung, daß der Arm der Gerechtigkeit am besten sich dazu eignet, um handgreifliche Besserungsmittel anzuwenden, ich meine unseren wackeren Feldhüter, Meister Friedolin. Wir wollen uns nicht in die Maßnahmen mischen, dies könnte zu weit führen. Aus diesem Grunde werde ich auch Jean kein Wort von dieser Geschichte erzählen: er wäre instande, diesem einfältigen Menschen die Knochen entzwei zu schlagen, denn wenn auch mein Sohn die Gutmütigkeit verkörpert, so macht ihm doch sein Milchsuppen-Temperament leicht dafür empfänglich, den Don Quixotte zu spielen. Rate daher deiner Frau und Jeanne zu schweigen!“

„Einverstanden!“ stimmte Pylades bei, indem er ein leichtes Gähnen unterdrückte,

dem der Mann im Monde streute Sandkörner aus.

„Nanu, alte Schlafmütze, du wirst doch nicht etwa einschlafen und die Stunde verpassen, wenn der Auerhahn singt! schüttle deine Schläfrigkeit ab!“

Ein schrilles, teuflisches Lachen tönte ganz in ihrer Nähe. Unwillkürlich durchlief beide ein Schauer . . .

„Hast du gehört?“ . . . flüsterte Pylades.

„Es ist eine Eule!“ . . . raunte Orestes leise.

Da aber gleichzeitig eine richtige Eule sich hören ließ, so war es offenbar, daß die Eulen nicht auf diese Art lachen . . .

„Werden wir etwa belauscht!“ frug Pylades; Orestes antwortete nicht. — Andauerndes Schweigen trat ein und die Kälte, die gewöhnlich der Morgenröte vorausgeht, verdoppelte das Unbehagen der beiden Freunde. Endlich drang ein Schimmern durch die herrliche Reihe der Tannen. Auf! Sursum corda! Metallisch klingende Töne — wie die Hymne des Auerhahns — erschallen plötzlich! Verklärten Blickes machen sich die Jäger auf den Weg. Wie Fenimore Coopers Indianer huschen sie durchs Dickicht: Falkenauge und Lederstrumpf nähern sich dem Baume, auf dem der schwarze Sultan, der König der Hähne, auf einem Ast paradiert. Die großen anderthalb Meter messenden buntfarbigen und schillernden Flügel schlagen den Takt. Die Schwanzfedern gleichen einem geöffneten Fächer, und seinen schrillen Gesang begleitet er mit rhythmischen Tanzbewegungen. Von Bewunderung hingerissen, drängen sich die Sultaninnen im Kreise um ihren Herrn und Gebieter und verzücktes Glucksen befundet ihre Bewunderung.

Ach, warum denn ist der tarpeische Felsen so nahe beim Kapitol? — Eine winzige, unter der Moosdecke kaum sichtbare Wurzel hält den Schuh des voranschreitenden Pylades auf; der Jäger stolpert, verliert das Gleichgewicht und fällt vorn-

über, während seine Hand unwillkürlich das Gewehr losdrückt: die beiden Schüsse gehen ins Leere! Und mit betäubenden Flügelschlägen und schrillen Geschrei entfliegen auf und davon alle Künstler und Statisten, der Tenor, die Sultaninnen, der duftende Braten . . .

Verdutzt erhebt sich Pylades; er blickt nach Orestes, den die Bestürzung wie Loths Frau festgebannt hält. Aber — horreseo referens — da ertönt abermals ganz in der Nähe, dasselbe teuflische Lachen, das sie bereits während ihres Ausruhens vernahmen. Nun ist aber das Maß voll!

Die Jäger sind empört! Sobald der Tag anbricht, ist die Nacht des Geheimnisses gebrochen. Schußbereit, eilen sie in der Richtung, woher das tückische Lachen kam: Nichts! Niemand! . . . wäre es abermals eine Täuschung? — Im Tannendickicht erblicken sie nur, in Schußweite, eine große schwarze Katze mit struppigem Fell und phosphoreszierenden Augen, die auf ihren Samtpfoten das Weiße sucht.

Der Glashüttenbesitzer legt an, der Notar — total vergessend, daß sein Gewehr entladen ist — tut dasselbe: Piff! . . . Paff! . . . Die Katze stößt einen Schrei aus, dessen fast menschlicher Ton das Blut erstarren läßt: sie springt auf, fällt auf die Seite, erhebt sich, um pfeilschnell zu entfliehen; und da sie ihren Blicken entschwinden ist, geben die Jäger die Verfolgung auf. Ganz in der Ferne, vernehmen sie noch den Widerhall der Flucht durchs Dickicht: ist es ein Walddieb oder irgend ein großes Wild? War die cabalistische Katze die Gefährtin des teuflischen Kerls?

Ohne große Eile betraten die beiden Freunde den Heimweg: sie wünschten ihre enttäuschten Gesichter in dauerndem Schatten zu verbergen. Obwohl sie nichts geschossen hatten, waren sie dennoch fest entschlossen, nichts über die sonderbaren Begebnisse ihres Jagdabenteuers verlauten zu lassen. Trotzdem sie den Heimweg

zu verlängern suchten, so entgingen sie dennoch nicht dem blinden Schicksal.

Eine letzte Ueberraschung — wohl noch toller, noch magischer, als die erlebten — erwartete sie: Kaum waren sie am Abteikirchplatz vorbeigekommen, als Doktor Schmid sie einholte: es war ein Sonderling, aber ein schöner Mann; man gab ihm kaum dreißig Jahre, obwohl er schon vierzig zählte. In seiner Eigenschaft als Militär-Arzt, hatte er zahlreiche Feldzüge des ersten Kaiserreiches mitgemacht, von Wagram bis Waterloo. Barsch, wohlthätig, originell, geistreich, äußerst gelehrt, gab man ihm im Bögatal auch nur den Beinamen „der Weise“. Er interessierte sich sehr für Geheimmwissenschaften und hätte selbst Cagliostro's Lehrmeister sein können; übrigens der beste, freigebigste und gerechteste aller Männer. Zum Besuch seiner Kranken, von denen er drei Zehntel umsonst behandelte, benützte er weder Pferd noch Wagen, sondern eine Draisine, eine Art Fahrrad aus Holz, das damals sehr beliebt war und das man durch abwechselndes Abstoßen mit dem einen und dem anderen Fuße vorwärts brachte. Der Arzt hatte sein Behüsel vorn mit einem Bockskopf verziert und ein Schaffell, dessen Schwanz hin und her baumelte, deckte den Sattel. Unseren primitiven Bergbewohnern jagte der Bockskopf unheimlichen Schrecken ein und bei seinem Anblick bekrenzigten sich die Frauen. Bei ihrer üblen Laune kam den beutelosen Jägern diese Begegnung mit Dr. Schmid, der doch ein guter Freund war, nicht sonderlich erwünscht. Doch konnten beide nicht umhin, ihm die Hände zu schütteln und, nach üblicher Begrüßung zu fragen: „und wo kommen sie her, bester Doktor?“

„Wo ich herkomme? Beim Jupiter! Ich habe eine sonderbare Kunde gemacht: eben komme ich von der Hexefatt! Denken sie sich, sie hat eine, ja vielleicht zwei Schrotladungen ins Gefäß bekommen. Wo? Von wem? Sonderbares Rätsel! Ich konnte nichts, weder aus ihr,

noch aus ihrem blödsinnigen Sohn herauskriegen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er aber dabei, als seine Mutter die Schrotkörner erhielt. Holzhauer haben die alte Hexe beim Fresillon gesehen, wie sie sich auf ihren Sohn stützte; ihr Leben ist durchaus nicht in Gefahr, obwohl sie gut getroffen wurde: aber jeder weiß, wie zähes Leben die Hexen haben. Ich, für mein Teil — fügte der Arzt mit ironischem Lächeln hinzu — glaube kaum, daß sie sich mit Belzebub, ihrem Herrn, gezankt hat, denn der Böse zeichnet seine Getreuen nicht auf diese Art! Was dem auch sei, das Klarste bei der ganzen Sache ist, daß „Ruhichwanz“ über die Herkunft der Schrotkörner mehr weiß als ich und daß er vielleicht nicht halb so blödsinnig ist, als er aussieht. . .“

Die beiden Freunde sahen sich von der Seite an . . . sie waren sehr blaß. Dann verabschiedete sich der Arzt und schwang sich auf seinen hölzernen Bock.

* * *

Unsere Leser, die es verstehen, zwischen den Zeilen zu lesen, haben wohl schon die Zukunftspläne erraten, die in den Familien de Bonmoustier und Fetter-Müller gehegt wurden: Die ursprüngliche Freundschaft der Väter, auf die sich dann die der Mütter aufbaute, gab deren Kindern — Jeanne und Jean — Veranlassung, die zarten Bande, wie sie Bernardin de Saint Pierre besungen hat, noch inniger zu verknüpfen, und glücklicher als Paul und Virginie endete ihr Idyll im Hafen der Ehe, jedoch nicht ohne ganz dramatische Ereignisse.

Bevor wir unsere Erzählung fortsetzen, sei uns eine kleine Skizze von Jean de Bonmoustier und Jeanne Fetter-Müller erlaubt: in moralischer Hinsicht sind beide das getreue Ebenbild von Paul und Virginie; was ihr Aeußeres betrifft, so gibt uns die griechische Antike alle nur wünschenswerten Vorbilder, die sich auf sie übertragen lassen: Apollo für Jean de Bonmoustier; Jeanne ist keine andere als

Psyche mit goldblondem Haar! — Und nun zu unserer Geschichte zurück!

Zwei Kilometer vom Flecken, oberhalb der Sägemühle des Rouge Reept, und halbwegs des Revers de la Charmille, erhob sich damals eine kleine, der Mutter Gottes geweihte Kapelle: sie enthielt eine wunderwirkende Muttergottesstatue, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ein Kreuzritter — Sire de Struttin — aus dem Sarrazenenlande mitgebracht hatte. Die Kapelle selbst war in der ersten Christenzeit auf den Trümmern eines dem Gotte Hermes geweihten Tempels erbaut worden.

Diese Kapelle war von einem mächtigen felsförmigen Felsen überragt, der das kleine Heiligtum mit seiner Steinmasse zu zermalmen drohte. Ein dickes Buch könnte man schreiben, wollte man alle Sagen wiedergeben, die sich auf diese Kapelle beziehen: wir verzichten darauf und begnügen uns damit, eine alte Sitte zu erwähnen!

Drei Wochen vor dem Hochzeitstag — drei Freitage nacheinander — um die Mitternachtsstunde, bei Regen oder Sturm, ob der Himmel bewölkt oder mit Sternen besät, bei Sturm oder Schnee, sollen sich die Verlobten nach der wunderthätigen Muttergotteskapelle begeben, daselbst beten, drei geweihte Kerzen anzünden, damit himmlischer Segen den Ehebund weihe: von Geschlecht zu Geschlecht hatten sich die Paare dieser frommen Sitte gefügt; Jean und Jeanne wollten ihrerseits den altherkömmlichen Brauch treu erfüllen. Und an einem gewissen Freitag, bei sternklarer Nacht, hätte man den beiden Brautleuten auf dem Wege zur Kapelle begegnen können. Arm in Arm schritten sie dahin, glückliche Zukunftspläne besprechend. Ihnen voran ging Valentin Berger, der Gärtner der Glashütte, in der einen Hand eine Fackel, in der andern einen Knüttel. Aus seinem umgehängten Beutel schaute die blaue Papierhülle der Kerzen hervor; Medor, der treue, wohl auch bissige Wächter

der Fabrik, lief nebenher. Unbehelligt kamen unsere drei Pilger zur Kapelle; ringsum lag alles in größter Stille und, abgesehen von einigen kurrrenden Lauten in der Nähe des Zieles, gab Medor keinerlei Zeichen von Unruhe. Jean zog den mächtigen Schlüssel, den ihm der ehrwürdige Seelsorger anvertraut hatte, aus seiner Tasche hervor, öffnete das Kirchlein, in das er mit seiner Braut eintrat. Solange die Andacht dauerte, hielten Valentin und Medor, auf den Stufen vor der Kapelle sitzend, Wache. Ein Eichkätzchen, das im Busch über dem Bau Haselnüsse knackte, wachte mit ihnen. Da spitzte Medor die Ohren und bellend sprang er in den Busch. Das Eichkätzchen huschte aufs Dach der Kapelle, wo es dann gemütlich weiter knabberte, während Medor in der Richtung der Abtei einem unsichtbaren Tier nachjagte.

„Glender Köier!“ knurrte Valentin, „es ist weder ein Fiesel noch ein Fuchs, dem er nachrennt, ein Hase oder ein Wild wäre in den Wald gelaufen. Es ist wahrscheinlich nur eine Katze, der er das Geleit bis nach Hause geben wird.“

Und als unsere nächtlichen Pilger auf dem Heimweg bereits die ersten Häuser des Fleckens erreicht hatten, hörte man immer noch das Bellen des Hundes.

Am darauffolgenden Freitag machten sich Jean, Jeanne, Valentin und der brave Medor, in derselben Marschordnung, wieder auf den Weg zur Kapelle. Wieder ereignete sich nichts bemerkenswerthes auf dem Hinweg, als das leise Knurren Medors wie beim ersten Mal.

Die Rückkehr wäre ganz normal verlaufen, wäre nicht Medor hartnäckig zurückgeblieben, als wolle er zur Kapelle zurückkehren. Dies ungewohnte Benehmen des treuen Tieres, dessen Haare sich auf dem Rücken vor Zorn aufrichteten, war Valentin aufgefallen. Und er wandte sich an das Tier:

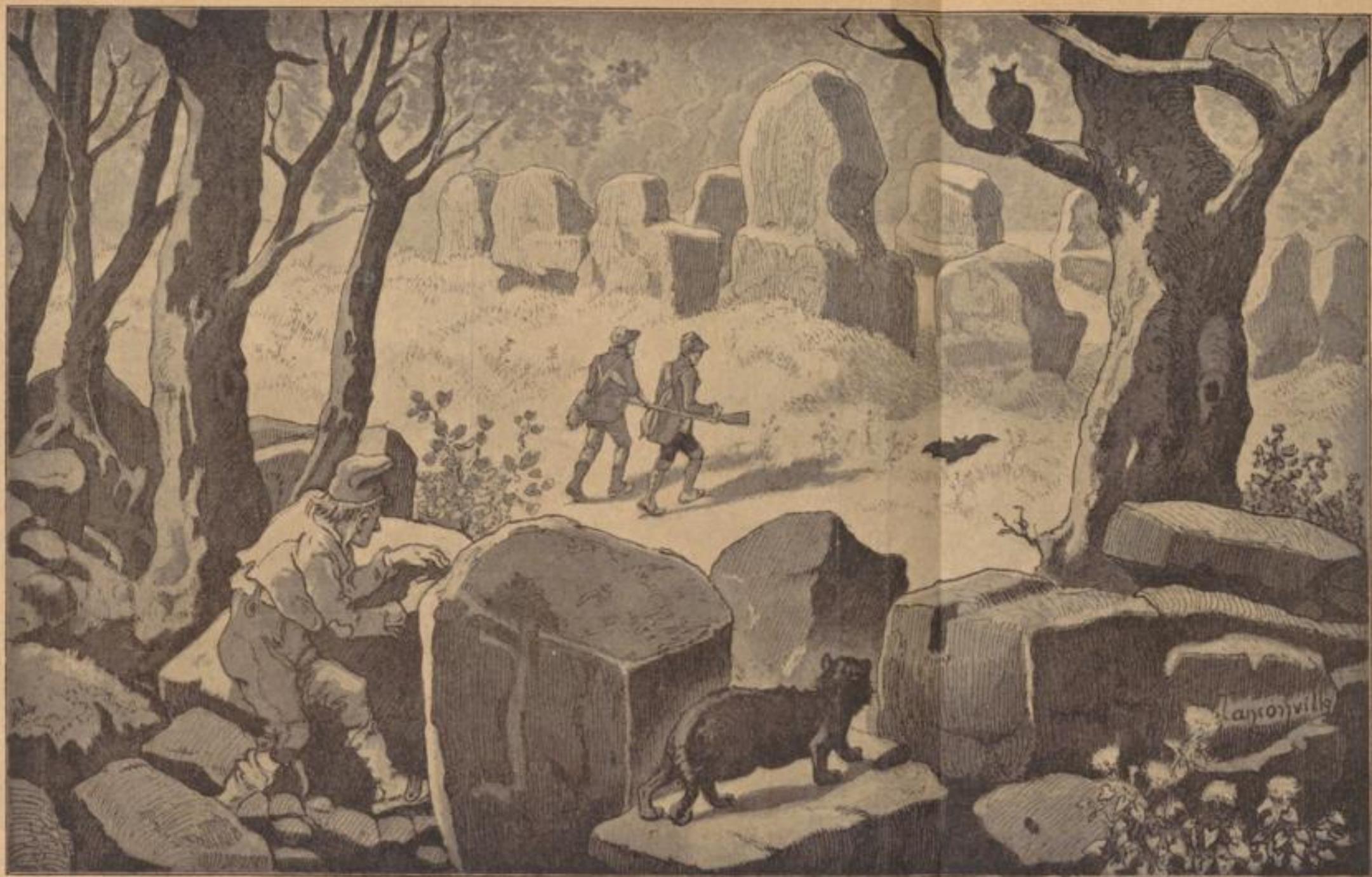
„Was gibts, mein guter Hund?“ . . .

Medor blieb stehen und schaute mehrmals rückwärts.

helligt
apelle;
e und,
Gauten
leiner-
da den
ehr-
aus
lich-
intrat.
n Pa-
en vor
Eid-
Pa-
t. Da
bellend
äpchen
wo es
ährend
emem

in, „es
s, dem
d wäre
schein-
eit bis
auf
Däuser
e man
s.
achten
id der
fuord-
apelle.
erkens-
s leise
Mal.
al ver-
fig zu
apelle
Beneh-
are sich
hteten.
wandte

mehr-



Nachdem sie den in dichtem Tannenwald liegenden Wall durchschritten hatten, kamen unsere Jäger an diese große Pflanzung — den Heerengraben.

„Es folgt uns jemand,“ brünstete Valentin, „es ist klar!“

Und die Brautleute, nur mit sich selbst beschäftigt, hatten nichts bemerkt.

Am darauffolgenden Montag, als der Gärtner und sein Hund in den Wald gingen, um Stangen zu sämiden, nahmen sie den Kapellenpfad. Kaum hatten sie den Vorplatz betreten, als Medor, laut bellend, die Schnauze am Boden, im Gebüsch verstand, wofür er einen Hölle- spektakel vollführte. Valentin eilte hinzu und ein sonderbares Schauspiel zeigte sich seinen erstaunten Augen: auf den untersten Ästen einer großen Eiche — die oberen konnte er nämlich nicht erreichen — saß „Kuhschwanz“ ritlings und heulte vor Wut und Schrecken. Seine Lage war nichts weniger als einladend; er bemühte sich, so gut es eben ging, den Angriffen Medors zu entgehen, der in tollen Sprüngen jedesmal einen Felsen der Hölle oder wohl auch ein Stück Haut abhiß. Valentin gebot dem Hunde Ruhe; da er jedoch zu seinen Füßen eine Hade und einen Minendörner wahrte, riß er den heulenden Bengel von seinem Ast herunter, schüttelte ihn fest und fragte:

„Was machst du hier in unserem Wald, du Schlingel? Wahrscheinlich irgend eine Teufelei! Mach dich aus meinen Augen mit deinem Silengefähr, sonst laß ich dich von Medor aufstreffen!“

„Kuhschwanz“ rannte wie wahnsinnig davon.

Der Hund jedoch gebärdete sich immer noch wie rasend unter der Eiche: Valentin trat näher und in den höchsten Ästen des Baumes erblickte er eine große schwarze Katze, die nach ihm spieß und ihn mit wütenden Augen anstarrte.

„Die Hexe!“ stöhnte der erschrockene Gärtner; und hastig den Hund am Halsband packend, ergreift er schleunigst die Flucht. Aus verschiedenen Gründen höchst erregt, gelangten beide in der Eile an: der Mann nämlich glaubte an die Hexen, an den Wehrwolf . . . und der Hund, für

den eine Katze eine Katze bleibt, jürnte, weil er das Ende seiner Jagd hatte aufgeben müssen.

Valentin, ein alter Krieger des Großen Kaisers, hatte im Verlauf seines ziemlich bewegten Lebens, die Gotton, eine wackere Markdenterin, geheiratet, die für Doren wenig übrig hatte: die energische Gotton war Herr im Hause und ihr Herr Gemahl, der kein lebendes Weien fürchtete außer den Doren, wurde unter dem einschüchternden Blick seiner besseren Ehehälfte zum größten Hasenfuß der Welt. Und als er der Gotton seine Erbsüsse erzählte, rief sie ihm mit Entrüstung zu:

„Was? Du altes Kanonenfutter, du alter Hasenfuß, du willst nächsten Freitag nicht mit nach der Kapelle? Gut! Wirst du es aber etwa wagen, deinem Herrn den Grund dazu anzugeben . . .? Er wird dich schon abkanzeln! Bist du beschämt mich, mich eine schwache Frau! So werde ich übrigens am nächsten Freitag an deiner Stelle mitgehen, und du legst dich zu Bett und siehest, deine Zipfelmütze auf dem Kopf . . .!“

Bestürzt versprach Valentin am kommenden Freitag das Fieber zu haben! . . . Und so kam es: Als am Vorabend des dritten Freitag Valentin über Fieber klagte, flüsterte Gotton dem Doktor etwas ins Ohr, worauf dieser erklärte, daß er bei dem morgigen nächtlichen Spaziergange ebenfalls zugegen sein wolle; auch der Pate wollte die Braut begleiten, während der Herr Notarius durch ein ernstes Unwohlsein seiner Frau aus Haus gefesselt war.

Und so machte sich denn, wie vordem, die fromme Karawane marschbereit in der Richtung nach dem Kapellenpfad: Dr. Schmid, seiner Gewohnheit entgegen, hatte seinen Holzgaul im Stalle gelassen; er bildete den Nachtrab, wie ein einfacher Fußgänger, einen Stock unter dem Arm. Er trug seinen breiten Polohut und einen langen Gehrock, in dessen linker Tasche er sein chirurgisches Bestick gesteckt hatte; in der rechten trug er seine große

alte Pistole. Herr von Bonmoustier, dem der nächtliche Gang jene Nacht ins Gedächtnis rief, in der der Auerhahn sang, sowie die glücklichen Brautleute, bildeten das Gros; Gotton, die Kadel in ihren derben Faust, personifizierte den Vortrab. Medor war schon vorausgeeilt. Sobald sie angekommen waren, traten die Brautleute und Herr de Bonmoustier in die Kapelle. Die Gotton setzte sich auf eine Stufe. Der Arzt spazierte auf und ab, die Umgebung beaufsichtigend, während Medor in den Vollmond aufste.

Da fiel plötzlich ein Schuß in unmittelbarer Nähe der Kapelle: es war der Doktor, der die schwarze Katze angeschossen hatte, die er im Haselnußgestrüpp erblickte; es schien, als habe er ihr die Knochen zerquetscht, denn das Tier schleppte sich nur mühsam auf seinen Vorderpfoten. Gotton und Medor sind zum Arzt geeilt, der Hund wird jedenfalls das Drama vollenden, indem er den schwarzen Kater erwürgt . . . aber es erfolgt plötzlich ein furchtbarer Knall, die Erde bebt, schreckliche Dünste verbreiten sich, während gleichzeitig ein durchdringender übermenschlicher Schrei durch die Lüfte erschallt, Todeschrei und Wutschrei zugleich, der den Umstehenden ins Mark dringt.

Eine mächtige Kasse verdeckt sekundenlang den Mond, dann stürzt sie mit donnerndem Getöse vor die Kapelle, deren Eintritt verschüttend.

Nach der ersten Bestürzung eilen der Doktor und Gotton herzu. Im Innern der Kapelle vernehmen sie die Stimmen der Männer, die am Diffe rufen: die Unglücklichen sind also lebend, aber eingeschlossen; Jeanne ist ohnmächtig. Vor allem muß für sie gesorgt werden! Aber wie? Die beiden Fenster der Kapelle sind mit dicken Gittern versehen. Nur mit Anstrengung kann der Arzt den beiden ein Fläschchen mit Nuchsalz und etwas Wasser hindurchreichen. Der gute Doktor hat sich mühsam auf das Fenstergestims geschwungen, von wo aus er den Bemühungen von Pate und Bräutigam,

um Jeanne zum Leben zurückzurufen, mit seinem Kater beisteht.

Unterdessen ist Gotton nach St. Mattern geeilt, um Hilfe zu holen . . . Endlich kommen die Befreier! Voraus eilen eine Abteilung Feuerwehrlente, gefolgt von einem großen Teil der Bevölkerung, die die Sturmglocke aus ihrem ersten Schlaf gerissen hat. Das Gitter wird abgerissen, die Eingemauerten befreit, Jeanne ist wieder zu sich gekommen, aber noch in einem Zustand völliger Erschöpfung.

Eine ganze Woche brauchten die Arbeiter, um den Eingang zur Kapelle freizulegen. Ein mächtiger Felsblock diente den zermalnten Leichnam des Blödsinnigen, dessen Kopf allein noch erkennbar war.

Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Felsen zum Richter geworden war und den Sohn der Hexe, dessen Kleider an einer Felskante hängen geblieben waren, vernichtet hatte. Außerdem bewies sie, daß der Glende die Katastrophe vorbereitet und bewirkt hatte. Die Spuren der von ihm ausgeführten Arbeit ließen seinen Preisel über seine Schuld aufkommen. Die furchtbare Felsmasse hätte durch deren Gewicht allein die Kapelle zu Staub zermalmt, wenn sich nicht durch ein wirkliches Wunder im Fallen ihre Parabel verlängert hätte.

Dies war aber noch nicht das Ende der aufregenden Offenbarungen und geheimnisvollen Begebnisse. Am Tag der Beerdigung des Blödsinnigen entdeckte man einen zweiten Leichnam; man fand die Hexelant tot auf ihrem ärmlichen Lager in ihrer schrecklichen Dütte: eine Pistolenkugel hatte sie getroffen! Dr. Schmid wurde natürlich mit der Leichenschau beauftragt und als er die Wunde untersuchte, fand er keine eigene, mit einem Kreuz versehene Kugel, mit der er am dritten Freitag seine Pistole geladen hatte: der energische Mann konnte sich eines Gruselns nicht erwehren!

Monatelang mühte die arme Jeanne

„Es folgt uns jemand,“ brummte Valentin, „es ist klar!“

Und die Brautleute, nur mit sich selbst beschäftigt, hatten nichts bemerkt.

Am darauffolgenden Montag, als der Gärtner und sein Hund in den Wald gingen, um Stangen zu schneiden, nahmen sie den Kapellenpfad. Kaum hatten sie den Vorplatz betreten, als Medor, laut bellend, die Schnauze am Boden, im Gebüsch verschwand, woselbst er einen Höllenspektakel vollführte. Valentin eilte hinzu und ein sonderbares Schauspiel zeigte sich seinen erstaunten Augen: auf den untersten Ästen einer großen Eiche — die oberen konnte er nämlich nicht erreichen — saß „Ruhschwanz“ rittlings und heulte vor Wut und Schrecken. Seine Lage war nichts weniger als einladend; er bemühte sich, so gut es eben ging, den Angriffen Medors zu entgehen, der in tollen Sprüngen jedesmal einen Felsen der Hosen oder wohl auch ein Stück Haut abbiß. Valentin gebot dem Hunde Ruhe; da er jedoch zu seinen Füßen eine Hacke und einen Minenbohrer gewahrte, riß er den heulenden Bengel von seinem Ast herunter, schüttelte ihn fest und frug:

„Was machst du hier in unserem Wald, du Schlingel? Wahrscheinlich irgend eine Teufelei! Mach dich aus meinen Augen mit deinem Eisengeschirre, sonst laß ich dich von Medor auffressen!“

„Ruhschwanz“ ramnte wie wahnsinnig davon.

Der Hund jedoch gebärdete sich immer noch wie rasend unter der Eiche: Valentin trat näher und in den höchsten Ästen des Baumes erblickte er eine große schwarze Katze, die nach ihm spieh und ihn mit wütenden Augen angloßte.

„Die Hexe!“ stöhnt der erschrockene Gärtner; und hastig den Hund am Halsband packend, ergreift er schleunigst die Flucht. Aus verschiedenen Gründen höchst erregt, gelangten beide in der Fabrik an: der Mann nämlich glaubte an die Hexen, an den Wehrwolf . . . und der Hund, für

den eine Katze eine Katze bleibt, zürnte, weil er das Ende seiner Jagd hatte aufgeben müssen.

Valentin, ein alter Krieger des Großen Kaisers, hatte im Verlauf seines ziemlich bewegten Lebens, die Gotton, eine wackere Markedenterin, geheiratet, die für Hexen wenig übrig hatte: die energische Gotton war Herr im Hause und ihr Herr Gemahl, der kein lebendes Wesen fürchtete außer den Hexen, wurde unter dem einschüchternden Blick seiner besseren Ehehälfte zum größten Hahnsfuß der Welt. Und als er der Gotton seine Erlebnisse erzählte, rief sie ihm mit Entrüstung zu:

„Was? Du altes Kanonenfutter, du alter Hahnsfuß, du willst nächsten Freitag nicht mit nach der Kapelle? Gut! Wirst du es aber etwa wagen, deinem Herrn den Grund dazu anzugeben . . .? Er wird dich schön abkanzeln! Pfui, du beschämst mich, mich eine schwache Frau! So werde ich übrigens am nächsten Freitag an deiner Stelle mitgehen, und du legst dich zu Bett und fieberst, deine Zipselmütze auf dem Kopf . . .!“

Bestürzt versprach Valentin am kommenden Freitag das Fieber zu haben! . . . Und so kam es: Als am Vorabend des dritten Freitag Valentin über Fieber klagte, flüsterte Gotton dem Doktor etwas ins Ohr, worauf dieser erklärte, daß er bei dem morgigen nächtlichen Spaziergange ebenfalls zugegen sein wolle; auch der Pate wollte die Braut begleiten, während der Herr Notarius durch ein ernstes Unwohlsein seiner Frau ans Haus gefesselt war.

Und so machte sich denn, wie vordem, die fromme Karawane marschbereit in der Richtung nach dem Kapellenpfad: Dr. Schmid, seiner Gewohnheit entgegen, hatte seinen Holzgaul im Stalle gelassen; er bildete den Nachtrab, wie ein einfacher Fußgänger, einen Stock unter dem Arm. Er trug seinen breiten Bolivarhut und einen langen Gehrock, in dessen linker Tasche er sein chirurgisches Besteck gesteckt hatte; in der rechten trug er seine große

alte Bistu
der näch
dächtnis
sowie die
das Gr
derben
Medor u
sie angefu
leute um
Kapelle.

Stufe.
die Umg
Medor in

Da fiel
barer Kä
tor, der
hatte, di
blidte;
Knochen
schleppte
derpfoten
Arzt grei
Drama v
Kater em
lich ein f
schredlich
gleichzeit
menschlich
schallt, D
der den l

Eine n
lang den
nerndem
Eintritt

Nach
Doktor u
der Kape
der Mäu
glücklicher
schlossen;
allem m
wie? Di
mit dicke
Anstreng
ein Fläse
Wasser h
tor hat
gesims ge
Bemühun

alte Pistole. Herr von Bonmoustier, dem der nächtliche Gang jene Nacht ins Gedächtnis rief, in der der Auerhahn sang, sowie die glücklichen Brautleute, bildeten das Gros; Gotton, die Fackel in ihren derben Faust, personifizierte den Vortrab. Medor war schon vorausgeeilt. Sobald sie angekommen waren, traten die Brautleute und Herr de Bonmoustier in die Kapelle. Die Gotton setzte sich auf eine Stufe. Der Arzt spazierte auf und ab, die Umgebung beaufsichtigend, während Medor in den Vollmond guckte.

Da fiel plötzlich ein Schuß in unmittelbarer Nähe der Kapelle: es war der Doktor, der die schwarze Kasse angeschossen hatte, die er im Haselnußgestrüpp erblickte; es schien, als habe er ihr die Knochen zerquetscht, denn das Tier schleppte sich nur mühsam auf seinen Vorderpfoten. Gotton und Medor sind zum Arzt geeilt, der Hund wird jedenfalls das Drama vollenden, indem er den schwarzen Kater erwürgt. . . aber es erfolgt plötzlich ein furchtbarer Knall, die Erde bebt, schreckliche Hitze verbreitet sich, während gleichzeitig ein durchdringender übermenschlicher Schrei durch die Lüfte erschallt, Todeschrei und Wutschrei zugleich, der den Umstehenden ins Mark dringt.

Eine mächtige Masse verdeckt sekundenlang den Mond, dann stürzt sie mit donnerndem Getöse vor die Kapelle, deren Eintritt verschüttend.

Nach der ersten Bestürzung eilen der Doktor und Gotton herzu. Im Innern der Kapelle vernehmen sie die Stimmen der Männer, die um Hilfe rufen: die Unglücklichen sind also lebend, aber eingeschlossen; Jeanne ist ohnmächtig. Vor allem muß für sie gesorgt werden! Aber wie? Die beiden Fenster der Kapelle sind mit dicken Gittern versehen. Nur mit Anstrengung kann der Arzt den beiden ein Fläschchen mit Riechsalz und etwas Wasser hindurchreichen. Der gute Doktor hat sich mühsam auf das Fenstergesims geschwungen, von wo aus er den Bemühungen von Pate und Bräutigam,

um Jeanne zum Leben zurückzurufen, mit seinem Räte beisteht.

Unterdessen ist Gotton nach St. Mattern geeilt, um Hilfe zu holen. . . Endlich kommen die Befreier! Voraus eilen eine Abteilung Feuerwehrlente, gefolgt von einem großen Teil der Bevölkerung, die die Sturmglocke aus ihrem ersten Schlaf gerissen hat. Das Gitter wird abgerissen, die Eingemauerten befreit, Jeanne ist wieder zu sich gekommen, aber noch in einem Zustand völliger Erschöpfung.

Eine ganze Woche brauchten die Arbeiter, um den Eingang zur Kapelle freizulegen. Ein mächtiger Felsblock deckte den zermalnten Leichnam des Blödsinnigen, dessen Kopf allein noch erkennbar war.

Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Felsen zum Richter geworden war und den Sohn der Hexe, dessen Kleider an einer Felskante hängen geblieben waren, vernichtet hatte. Außerdem bewies sie, daß der Glende die Katastrophe vorbereitet und bewirkt hatte. Die Spuren der von ihm ausgeführten Arbeit ließen keinen Zweifel über seine Schuld aufkommen. Die fürchterliche Felsmasse hätte durch deren Gewicht allein die Kapelle zu Staub zermalmt, wenn sich nicht durch ein wirkliches Wunder im Fallen ihre Parabel verlängert hätte.

Dies war aber noch nicht das Ende der aufregenden Offenbarungen und geheimnisvollen Begebnisse. Am Tag der Beerdigung des Blödsinnigen entdeckte man einen zweiten Leichnam; man fand die Hexefatt tot auf ihrem ärmlichen Lager in ihrer schauflischen Hütte: eine Pistolenkugel hatte sie getroffen! Dr. Schmid wurde natürlich mit der Leichenschau beauftragt und als er die Wunde untersuchte, fand er seine eigene, mit einem Kreuz versehene Kugel, mit der er am dritten Freitag seine Pistole geladen hatte: der energische Mann konnte sich eines Gruselns nicht erwehren!

Monatelang mußte die arme Jeanne

SIE REINIGEN AUF
WUNDERBARE WEISE
IHRE SÄMMTLICHEN
METALLE MIT *EINEM*
FEUCHTEN LAPPEN
BESTREUT MIT... ..



Reinigt Alles - Glänzt Alles.

VIM

S^{te} A^{me} SAVONNERIES LEVER, HAUBOURDIN-LEZ-LILLE (Nord)
fabrikant der berühmten "SUNLIGHT SEIFE"

WAS HABEN SIE NÖTIG
UM IHRER WASCHE EIN
GLÄNZENDES WEISS ZU
GEBEN ?



...EINFACH WARMES
WASSER SOWIE



S^{te} A^{me} SAVONNERIES LEVER, HAUBOURDIN-LEZ-LILLE (Nord)
Fabrikanten des berühmten "LUX" für feine Wasche

das
tiefer
Gott
blüh
mit
Bro
G
Vor
Bau
An
bung
zu ge
Blat
nun
Blat
schwe
Z
dem
denke
hat
einen

D
Be
tabak
gewa
in di
und
er je
zurech
alte
ten
voll
stim
"N
glaub
bige
Herze
nicht
ist! T
den
nimm
recht,
Boder

das Bett hüten, so sehr hatte sie unter der tiefen Erschütterung gelitten. Endlich, Gott sei gelobt! Als die Rosen wieder blühten, läuteten die Glocken der Abtei mit frohem Klang zur Trauung der Brautleute.

Glückliche Tage sind nicht leicht in Worte zu kleiden, so überlassen wir denn Paul und Virginie ihren Flitterwochen. An Stelle einer begeisterten Beschreibung ihres jungen Glücks hätten wir nur zu gern diesen Zeilen ein schönes weißes Blatt angefügt. Aber auch diese Genugthuung ist uns leider versagt! Ein weißes Blatt in diesen teuren Zeiten hieße Verschwendung.

So bleibt uns zum Schluß nur noch, dem guten Dr. Schmid ein inniges Andenken ins Jenseits zu widmen, denn er hat uns diese wahrhaftige Geschichte vor einem halben Jahrhundert erzählt.

Stany von Odraßheim.

Die Hosen des Metzger Tony.

(Mit einer Abbildung)

Bedächtig zog Vater Zell seine Schnupftabaksdose hervor und entnahm ihr eine gewaltige Brise, die er mit Wohlbehagen in die Tiefen seiner ungewöhnlich langen und spitzen Nase versenkte. Dann setzte er seine Brille auf, schob seine Pelzkappe zurecht und seine knochigen Finger auf das alte Buch ausstreckend, auf dessen vergilbten Blättern die Buchstaben geheimnisvoll leuchteten, begann er mit seiner Bassstimme:

„Nur der Glaube macht selig und wer glaubt, wird Berge heben! Der Ungläubige aber wird in der Unwissenheit seines Herzens ersticken und der Geist wird ihm nicht beistehen: ich sage es, weil dem so ist! Du, der du ein ungläubiges Auge von den Wahrheiten des Geistes abwendest, nimm vier neue Backsteine, stelle sie aufrecht, einen gegen den anderen auf den Boden eines Wandschranks, dessen Schluß-

sel du abziehst. Strecke deine rechte Hand aus auf dies Buch, lege deine linke Hand auf die Brust und wiederhole dreimal die Worte: „Der Geist ist der Geist! . . . seine Macht ist ohne Grenzen.“ Dann öffne den Schrank und schaue nach den vier nebeneinanderliegenden Backsteinen. Und du wirst die Furcht, den Anfang aller Weisheit und des Glaubens, kennen . . .!“

Vater Zell schob nun seine Brille auf die Stirn, lehnte sich in seinen Armjessel zurück und deutete mit zwei Fingern nach dem Schneiderzaveri, der in schüchternen Unbeholfenheit am anderen Tischende saß.

„Zaveri,“ sprach er mit dumpfer Stimme, „bist du auch einer jener Männer mit ungläubigem Auge, von denen dies Buch spricht?“

Der Schneiderzaveri schüttelte lebhaft den kleinen auf schiefgewachsenen Schultern sitzenden Kopf und murmelte:

„Nai! Nai! . . . ich habe den Glauben, ich . . . euer Buch ist die Wahrheit!“

Vater Zell lachte verächtlich.

„Ja! so sagt ihr alle, wenn ihr hier seid! Alle . . . Und kaum draußen, vermüht ihr das Buch zu allen Teufeln. Das Dorf zählt 300 Einwohner. Und käme morgen ein Fremder und würde fragen: Welches ist der tugendhafteste Mann hierzulande, so würden 300 blinde Säbne rufen: Ich bins! Setzt er aber hinzu: Und welches ist der größte Schwindler im ganzen Elsaß, so würden 300 blinde Esel schreien: Zell, der Hexenmeister! Ist's nicht so? Die Männer haben eben einen Kopf, der sich nach dem Winde dreht!“

Seine gelbliche Hand aufs Buch ausstreckend, beobachtete Vater Zell mit seinem durchbohrenden Blick das Gesicht seines Gegenüber.

„Soll ich die vier Backsteine holen? . . .“

„Nein, lieber nicht . . .“ entgegnete der Schneiderzaveri. Und an seiner Stimme merkte man sein Entsetzen — „ich glaube ja an die Macht des Geistes . . . ich gehöre nicht zu den blinden Säbnen . . . sicher nicht . . .“

Der alte Zell schnitt eine ungläubige Grimasse, wobei sich seine Nase und sein Kinn beinahe über dem zahnlosen Munde berührten. Er zuckte die Schultern, hüllte sich fröstelnd in seinen alten, gestickten Kasitan und sich in seinen Lehnstuhl zurückwerfend flüsterte er:

„So sag' mir, was dich eigentlich herführt, Xaveri . . . Aber sei aufrichtig, wenn du vom Buche Hilfe erwartest.“

Der Schneidexaveri kratzte sich hinter den Ohren, warf einen mißtrauischen Blick auf Vater Zell, dann fing er an zu erzählen:

„Also! . . . so ist's gekommen!“

„Ihr kennt den Metzger Tony, nicht den aus dem Dorfe, den anderen, den Metzger Tony von Kaysersberg, der sich in zweiter Ehe mit der kleinen Franzel von Türckheim wieder verheiratet hat . . . Gibts im ganzen Oberelsaß einen schlechteren Wurstfabrikanten? Ich glaube nicht! Was ich aber glaube, ich, der ehrliche Nachkomme der geachteten Familie Schneider, ist, daß dieser Mann ein abgefeimter Spitzbube und die Schande seiner Pfarrei ist! Na also . . . so ist's gekommen: Vor einem Monat — es war am zweiten Sonntag im Januar — da kommt ein großer Kerl in meine Stube, rot und rund wie ein Notar, und trägt ein Paket unterm Arm.“

„Seid ihr Xaver Schneider, der Schneidemeister . . .“

„Ganz richtig, ich bin der Schneidexaveri . . . womit kann ich dienen?“

Darauf öffnet der Mann sein Paket, entfaltet einen mächtigen, schwarzen Gehrock aus schönem, glänzendem Tuch, mit reichen Perlmutterknöpfen besetzt, und lachend sagte er:

„Ich bin der Metzger Tony von Kaysersberg und dies ist mein Gehrock, den ich vor 15 Jahren, am Tage meiner ersten Hochzeit trug. Meine verstorbene Frau trank den Riezling, wie der Sand das Wasser. Der Teufel möge sie im Gewahrjam haben! Meine jetzige Ehehälfte ist aber eifersüchtig und nun haben wir uns mindestens zum einunddreißigsten

Male wegen des Gehrocks gezankt, als ob dessen lange Schöße sich eines Morgens öffnen könnten, um meine frühere Frau aus dem besseren Jenseits erscheinen zu lassen. Nun also, wir wollen dem abhelfen. Ich habe vernommen, daß Ihr ein geschickter Meister seid und hier bringe ich Euch meinen Gehrock: er ist weit, lang, aus gutem Stoff; er hat mich bei Jsaac Weil in Colmar 50 Mark gekostet. Nehmt und schneidert mir eine Hose daraus, eine brauchbare Hose, weit und groß genug, um meinen Bauch darin unterzubringen und mich bequem rühren zu können . . . Die Rockschöße werden zwei Beine abgeben; der Rücken kann für den Gurt dienen und aus den Ärmeln könnt Ihr einen doppelten, dauerhaften Hosensboden einnähen. So Mann! Und wenn Ihr auch drei Taler für Eure Arbeit verlangt, Ihr sollt sie von Herzen gern bekommen und dazu noch ein Pfund Bratwurst, wie es zwischen Münster und Reichenweier keine bessere gibt! . . .“

„So sprach unser Mann! Nun frag' ich Euch, was hättet Ihr an meiner Stelle getan, Vater Zell, wenn man Euch drei Taler und ein Pfund Bratwurst angeboten hätte, um aus einem Gehrock ein Paar Hosen anzufertigen? . . . ich habe mir gesagt: das ist ein ehrbarer, gemüthlicher, kreditficherer Handelsmann! ein Gehrock, aus dem man leicht zwei Paar Hosen zuschneiden könnte; neun Mark, die in meiner Tasche sich gut ausnehmen und eine Bratwurst, von der ich mir bis zur Fastenzeit die Finger ablecken werde. Und mit einem Handschlag habe ich denn dem Metzger Tony zugesagt.“

„Ja“ — wiederholte der Schneidexaveri — „ich habe mit dem Metzger Tony eingeschlagen, wobei er diese wichtige Aussage mit einem Faustschlag auf den Tisch bekräftigte; dann fuhr er mit immer erregterer Stimme fort:

„Tags darauf saß ich bereits bei der Arbeit; ich hatte die Hosen auf den 31. Januar versprochen, und der Schneidexaveri hält Wort. „Nai! Nai! . . . er ist

nicht,
aber
komm
„Ja
was
ganz
in d
Metz
griff
glänz
wie
mußt
heim
näht
Nadel
scheit
wahr
an S
an di
wohl
sprach
mal
Herz
Alten
bei S
nette
Zeit
gewes
ausge
Wann
und
ohne
. . .
Und
über.
„W
der W
digen
jorgf
breite
Kessel
merich
gerton
erwar
am M
Mont
mir d
Mein
Rätfel

nicht, wie jene gewissenlose Kexer . . . aber darauf werden wir nachher zurückkommen . . .“

„Nun, Vater Zell, muß ich aber sagen, was wahr ist: Nie ist mir in meinem ganzen Schneiderloben solch ein Gehrock in die Hände gekommen, wie der des Metzger-tony! Ihr könnt Euch keinen Begriff machen von diesem Tuch . . . es war glänzend wie Seide, dick wie Leder, hart wie Horn und um ihm beizukommen, mußte ich beim Schneider Riß in Lürchheim eine Schere borgen. Für die Hosennaht allein brauchte ich ein halbes Dutzend Nadeln! . . . Aber ein echter Handwerker scheut vor keiner Mühe zurück, nicht wahr? Und während ich mühselig Stich an Stich reichte, tröstete mich der Gedanke an die Zufriedenheit, die der Metzger-tony wohl empfinden werde. Die Hose versprach tadellos auszufallen. Schon zweimal hatte ich sie dem großen Grenadier Herz anprobiert — Ihr kennt ihn ja, den Alten, mit dem abge schnittenen Ohr, der bei Hochzeiten und Kilben immer Klarinette bläst! Und der große Herz, der zur Zeit Napoleons Bekleidungsunteroffizier gewesen war, versicherte, daß die Hose ausgezeichnet sitzen würde und daß zwei Männer wie er wohl darin Platz hätten und sich bis zu Boden bücken könnten, ohne nur einen Faden zu sprengen. Ebba! . . . so sprach dieser glaubwürdige Soldat. Und ich war natürlich ganz glücklich darüber.“

„Als die Hose fertig war, wurde sie von der Mutter Dietrich, meiner lebenswürdigen Nachbarin, schön ausgebügelt und sorgfältig auf meiner Kommode ausgebreitet. Sodann bat ich Cornelius, den Kesselflicker, den seine Geschäfte nach Ammerschweier führten, er möge den Metzger-tony benachrichtigen; und guten Mutes erwartete ich seinen Besuch. Dieser kam am Morgen des 2. Februar; es war ein Montag. Lieber Heiland! Noch lange wird mir dies Datum des 2. Februar gedenken. Rein ganzes Leben lang wird es mir ein Rätsel bleiben, warum ich nicht an diesem

Tage vor Zorn und Kummer gestorben bin . . .“

Voll Unwille überwältigt, hob Schneiderzaveri beide Arme zur Decke und schüttele mißbilligend seinen kleinen kahlen Kopf, auf dem ein einziges Büschel roter Haare sich ganz ulkig ausnahm. Dann fuhr er fort:

„Da steht nun der Metzger-tony vor meiner Kommode. Er faßt die Hose, dreht sie hin und her, betrachtet, betastet sie auf allen Seiten und schließlich wickelt er sie zu einem Paket zusammen, steckt sie unter den Arm und jagt lachend, indem er mir auf die Schulter klopfte: „Zaveri, Ihr werdet einmal ein berühmter Schneidermeister; Eure Arbeit ist ausgezeichnet! Ihr könnt auf mich zählen, ich werde Euch im ganzen Kanton empfehlen. Unterdessen will ich das Pfund Bratwurst verdoppeln und Ihr sollt zehn Mark bekommen, statt neun, wenn Ihr mir Rock und Weste dazu anfertigt.“ — Ich antwortete darauf höflich, daß ich gerne bereit sei, eine neue Arbeit zu übernehmen, daß ich aber vorerst um die drei Taler und das Pfund Bratwurst bitte, die er mir für das Umarbeiten des Gehrockes versprochen habe.“

— „Was? . . . es handelt sich ja gar nicht um neue Arbeit, rief der Metzger, es handelt sich um den Rock und die Weste, die Ihr mir mit der Hose zu liefern habt . . . Ihr werdet doch nicht behaupten, daß sich aus meinem Gehrock — ein Gehrock, breit wie ein Bettuch — nur eine Hose machen ließe. Auch werdet Ihr niemanden glaubhaft machen, daß ich neun Mark und ein Pfund Bratwurst — echte Hausbratwurst mit Zwiebeln — angeboten hätte, wenn es sich nicht auch um einen Rock und eine Weste gehandelt hätte . . .!“

„Nun frage ich Euch, Vater Zell, was hättet Ihr getan, wenn man so zu Euch geredet hätte? . . . Ich hab' mir gesagt: das ist ein abgefeimter Spitzbube; ein Gehrock, der dich 14 Tage mühselige Arbeit gekostet hat; drei Taler, die dir an der Nase vorbeispazieren und ein Pfund Bratwurst, von der du nicht einmal einen

Zipfel genießen wirst; so schrie ich denn den Metzger an: Tony, Ihr seid a Liager, . . . a Faße! . . . a Stahler! . . . a liedriger Gallunf! . . . a hargeloffener Lump! . . . Die Empörung übermannte mich und ich stürzte auf ihn zu mit gezückter Schere.

„Ach, Vater Zell, Ihr erratet, was geschah! Wie konnte ich armseliges Wesen mich erlauben, den dicken Metzger Tony zwingen zu wollen, das gegebene Wort zu halten! Kaum war ich aufgesprungen, so hatte der Glende mir mit seinen mächtigen Händen die Schere entrissen, mich gepackt und ans andere Ende des Zimmers geworfen. Als ich wieder zur Besinnung kam, hatte der Wagen des Metzgers das Dorf bereits seit einer Stunde verlassen. Und nicht zufrieden damit, daß er mich mißhandelte, hatte der elende Würstler sich noch in den „Drei Tannen“ bei einem Glas Wein gerühmt, mich noch ins Gefängnis zu bringen. Er erzählte, — der Wirt hat es mir selbst überbracht — daß ich ihn schändlich betrogen hatte, indem ich ihm eine zu enge Hose geliefert hätte, statt einen Rock, eine Weste und eine Hose, daß ich die Hälfte seines Gehrocks entwendet hätte, um mir selbst ein Kleid daraus zu machen, daß ich ein Gelegenheitschneider sei, der nicht einmal imstande sei, zwei Stücke aneinander zu reihen, ohne drei Nadeln zu zerbrechen und daß er mich schon bei allen seinen Freunden als Schuhflicker und unehrlichen Mensch empfehlen werde.“

Mit zitternder Hand fuhr sich der Schneidexaveri über die feuchte Stirn und sagte endlich in äußerster Niedergeschlagenheit: „Ja, Vater Zell, dies ist mir passiert; ich sehe es als ein wirkliches Unglück an . . . ich fühle, daß ich vor Zorn und Schmach vergehe. Seit acht Tagen habe ich es nicht gewagt, mich blicken zu lassen . . .!“

Vater Zell, der bis dahin stillschweigend aber aufmerksam zugehört hatte, frug nun mit ernster Stimme: „Xaveri, sagst du mir die Wahrheit?“

Der Schneider erhob die Hand und spuckte zu Boden.

„Daß mir die Zunge verfaule, wenn ich ein unwahres Wort gesagt habe!“

„Guet! . . . so ist also der Metzger Tony ein Dieb und verdient eine heilsame Lektion.“

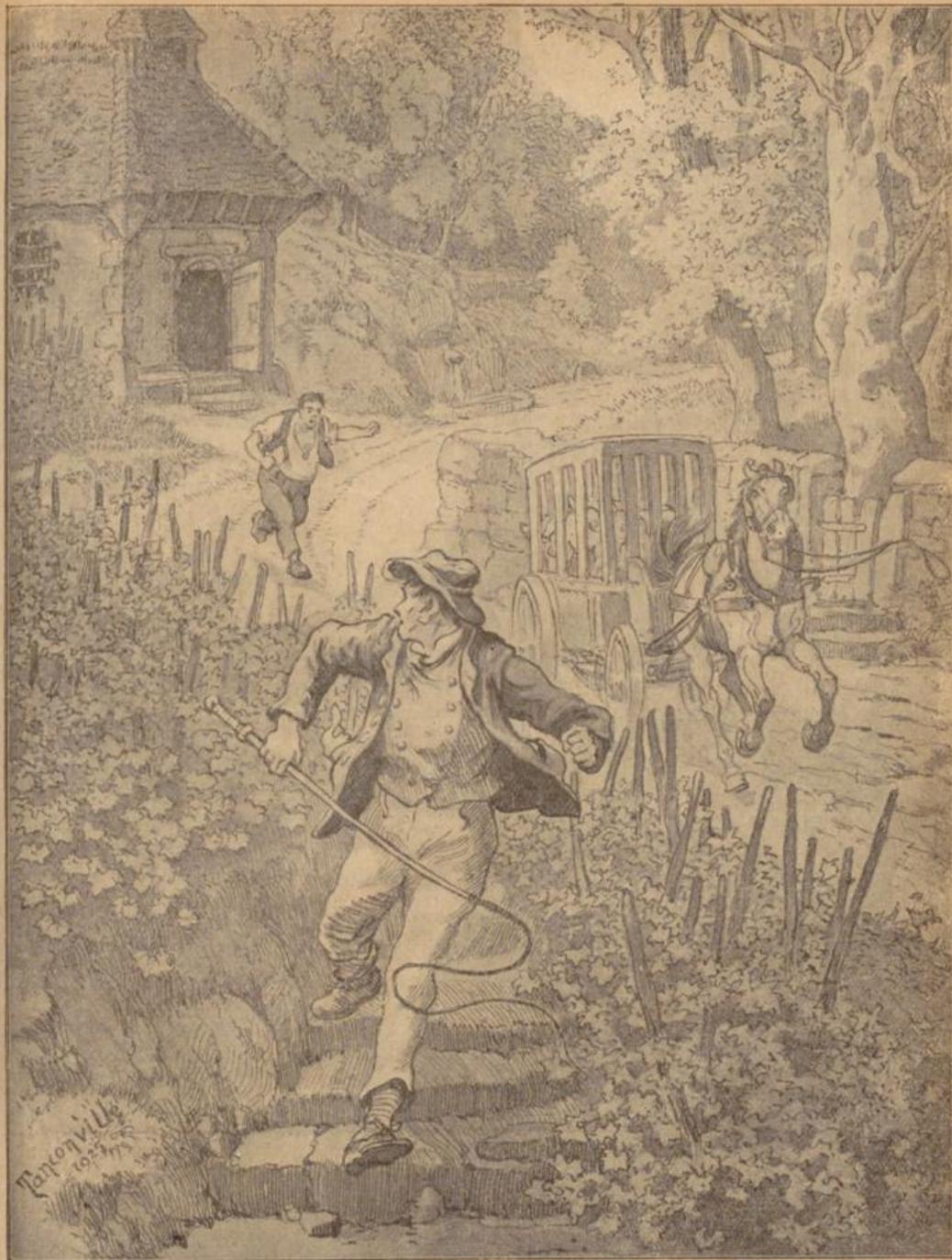
Der alte Zell stand auf, ging schlüpfend zu einem alten türlosen Schrank, auf dessen verstaubten Regalen wunderliche Flaschen und Schachteln standen: dort blieb er einen Augenblick mit erhobener Hand, unverständliche Worte vor sich hinmurmeltend. Dann schaute er auf und mit zufriedener Miene langte er nach einem kleinen, grünlichen Säckchen, das er, zu seinem Lehnstuhl zurückkehrend, zwischen Daumen und Zeigefinger hin- und herpendeln ließ. Als er wieder bequem saß, legte er das Säckchen vorsichtig auf den Tisch und dem Schneidexaveri gebieterisch winkend, las er mit überzeugtem Tone:

„Wer nicht die Krajt des Löwen besitzt, soll die Vorsicht der Schlange üben. Wenn dich dein Sohn schlägt, wenn dein Gläubiger dich um dein Gut bringt, wenn dein Nachbar deinen Ruin plant, so wende dich nicht an die Rechtsgelehrten: es sind in Hirten verwandelte Wölfe! Wende dich vielmehr dem Geiste zu! Dann bist du auf dem richtigen Weg! Geheimnisvolle Mächte werden dir beistehen: deinem Sohne wird Gicht in die Hand fahren, dein Gläubiger wird sein Vermögen schmelzen sehen und deinem Nachbarn wird sein Kind eingehen und seine Neben absterben.“ — Vater Zell wandte sich gegen den Schneidexaveri: „Hörst du? Deinem Nachbarn wird sein Kind eingehen! . . . dies ist der Fall, der uns betrifft!“

Der Alte schob sein Buch zurück und das grüne Säckchen ergreifend, betrachtete er es mit sichtlichem Behagen, dann erklärte er geheimnisvoll:

„Es enthält ein Zauberpulver! Suche nicht zu erfahren, woher es kommt, noch wie es zusammengesetzt ist: dies ist mein

und
wenn
ertony
e Let-
ürfend
auf def-
e Fla-
t blieb
Sand,
mmur-
tit zu-
einem
er, zu
wijchen
d her-
m jaß,
af den
ebiete-
ugtem
besißt,
Wenn
Glän-
n dein
ve dich
ind in
ve dich
bist du
isvolle
deinem
fahren,
mögen
chbarn
Neben
te sich
du?
d ein-
ns be-
ck und
achtete
nn er-
Suche
t, noch
t mein



Und als der Metzger Tony seine Schweine eingeholt hatte

Geheimnis und soll mein Geheimnis bleiben. Wisse nur, daß es eine besondere Macht besitzt, die der Lehre des Buches entspricht: Deinem Nachbarn wird das Kind eingehen. Mögen sich diese Worte in dein Hirn einprägen. Suche selbst, mit der Vorsicht der Schlange, den Tag und den geeigneten Ort. Wenn der Augenblick gekommen ist, so öffne das Säckchen, wiederhole dreimal die Worte: durch die Macht des Geistes, Herr meiner Seele, möge das Unglück über dein Kind einbrechen! — wirf dann das Pulver in den Trog oder in die Krippe und warte geduldig deine Rache ab. Und so wahr als der Tag Tag ist, wird dir der Metzger von Kaysersberg deine Hose aufs hundertfache bezahlen . . .!

„Heja! Mann, nimm das wertvolle Säckchen, birg es in deiner linken Westentasche, zeige es aber niemanden, wenn es deine Macht beibehalten soll!“

Andächtig nahm der Schneider das leichte Päckchen und mit einem Blick ehrerbietiger Furcht versenkte er es in seine Weste; dann seine Hand auf des Alten Schulter legend, sagte er:

„Vater Zell, Ihr seid ein gelehrter und gutberziger Mann: ich werde Euch nicht mit Undank belohnen! Noch ehe drei Monate verstrichen sind, werdet Ihr — ohne einen Pfennig auszugeben — die bequemste Weste tragen, die jemals meine Schere zugeschnitten hat!“

„Halts Müül! Schmieder!“ antwortete barsch Vater Zell, indem er das alte Buch zuschlug — der Mensch verbringt die eine Hälfte seines Lebens damit zu, zu versprechen, was er in der anderen Hälfte nicht halten wird . . . Bring die Sache mit dem Metzger Tony in Ordnung und vergiß nur ja nicht — wenn du Erfolg haben willst — mit aufrichtigem Herzen den Geist dreimal anzurufen! . . . Und nun salut!“

Ohne sich weiter um den Schneider zu kümmern, lehnte sich der Greis in seinen Sessel zurück, zog den Kragen seines Kastans hoch und schloß die Augen. Halb erstaunt, halb fassungslos, betrachtete der

Schneidergaveri den Alten eine Weile, schien einen Augenblick zu zögern, dann hüpfte er zur Tür: „Also Adje, Babbe Zell!“

Die verrosteten Angeln ächzten, ein feuchter Windstoß drang in die Stube, dann fiel das Schloß wieder krachend zu.

* * *

Langsamem Schrittes erstieg das Pferd die Anhöhe des Hasenberges. Schwer beladen rollte der Wagen auf der glatten Straße. Der Metzger Tony, eine warme Decke auf den Knien, schlummerte auf seinem Sitze und von Zeit zu Zeit tat er einen Zug aus seiner erloschenen Pfeife. Er schlummerte frohen Herzens und mit zufriedenen Sinn, wie ein ehrlicher Metzger, wenn er acht schöne Schweinchen zu außerordentlich billigem Preis erstanden hat und sich nun in angenehmen Betrachtungen über den ansehnlichen Gewinn ergeht. Waren nicht die schönsten Träume erlaubt, wenn man acht schöne Tierchen sein eigen nennen darf, die von Vater Scherb, dem Pächter des „Waldhornes“, mit Kartoffeln und Sauermilch groß gezogen waren? Und wie anziehend winkte die Zukunft: Appetitliche Würstchen, geräucherter Schinken, wohlschmeckende Blutwurst, die man mit berechtigtem Stolz der Bewunderung der Kundschaft anbieten dürfte?

Betrachten Sie diesen Speck, Fräulein Rosa, fast wie junges Huhn, der hochwürdige Herr Pfarrer hat sicher noch keinen solchen gegessen!

Und der Notar erst: würde der nicht für ein Pfund Hausmacherwurst mit Kümmel und Kräutern sein Notariat verkaufen und seinen Glauben verleugnen?

Und der Gerichtsschreiber erst, der verehrte Herr Pfannengießer, der jeden Mittwoch ein Kilo frischen Speck bestellte — nicht zu fett, nicht zu mager — und ihn persönlich mit andächtiger Miene ausuchte? Und Herr Kuppel, der Postmeister, ein großer Blutwurstliebhaber? Und

Moissius, der Dorfschulmeister? Und wie viele andere noch, würden sich freuen, wenn der Metzger Tony, sein großes Messer wehend, erklären würde: „Es sind keine Schweine aus der Stadt, mit Spülwasser gemästet, nein, es sind Gebirgsschweine, zart wie Tau, saftig und fein, würdig auf dem Tische des Statthalters zu erscheinen.“

Dies waren so die Gedanken, die im Kopfe des Metzger Tony hin und herwogten; mit halbgeschlossenen Augen sah er da, nickend mit seinem großen Kopfe, in dem eine mächtige Rinnobernase hervorleuchtete.

Als der Wagen bei der St. Wendelinskapelle, am Ende der Anhöhe, angekommen war, hielt das Pferd, denn es kannte wohl die kleine Quelle, die frisch und hell aus dem Felsen herborprudelte: Dort war es gewohnt zu trinken und etwas auszurufen. Die alte Misba wußte wohl, daß auch ihr Herr gern hier ausstieg und eine Weile auf der Bank an der sonnigen Kapellenwand saß, um eine Pfeife zu rauchen oder ein Stück Brot zu verzehren, wovon ihr jedesmal die Hälfte zukam. Daher glaubte sie sich auch diesmal berechtigt, da ihr Herr nicht widerstand, die Straße zu überqueren und ihre Küstern geräuschvoll in die kühle Flut zu tauchen.

In diesem Augenblick schreckte der Metzger Tony aus seinen Träumen auf; er rieb sich die Augen, schaute auf die Uhr und rief freudig überrascht:

„Was? schon in St. Wendelin? Bravo Misba, Bravo Alte!“

Er wandte sich zu seinen Schweinchen, die grunzend in ihrem Stroh schliefen, dann warf er die Decke zurück und stieg schwerfällig vom Wagen herab; aus dem Sitzkasten zog er einen Beutel hervor, dem er das übliche Stück Brot entnahm, das er mit seinem Pferde teilte; dann ließ er sich auf der Bank nieder.

„Ach, wie schön ist's hier! . . .“

Er schaute nach dem Himmel, wo regenverkündende Wolken sich ansammelten, und er fügte hinzu:

„Ich glaube, daß es in der Kapelle noch besser wäre; der Wind ist kühl und bald wird es anfangen zu regnen: er raffte sein Brot, sein Messer, seinen Vorratsbeutel zusammen, nahm seinen Hut ab und trat in die Kapelle.“

Die St. Wendelinskapelle war ein anspruchsloses, rechteckiges Häuschen, das an die Anhöhe lehnd, ein von Gras und Moos überwuchertes Dach bedeckte, eine runde, mit Eisengittern versehene Oeffnung erhellte kaum eine Wand. Die niedrige enge Tür ließ nur spärliches Licht ein, sodaß man beim Eintritt vorerst den kleinen Altar, die vergoldete Statue des hl. Wendelin und zwei rohgezimmerte Bänke, die den ganzen Schmuck dieser Kapelle bildeten, kaum unterschied.

Nachdem der Metzger Tony in Gedanken beim hl. Wendelin über die Freiheit, die er in dessen Gegenwart zu nehmen vorhatte, sich entschuldigt, setzte er sich auf eine Bank, dem Altar den Rücken kehrend, streckte die Beine aus, trank einen Schluck aus seiner Feldflasche, machte sich dann über die Kostbarkeiten in seinem Vorratsbeutel her, mit einem Appetit, den ein gutes Gewissen mit sich führt.

Er war eben bei dem zweiten Stück Brot angelangt, als plötzlich ein Schatten am Eingang der Kapelle erschien . . . Zwei Arme dringen vor, ein schrilles Auf-lachen, ächzendes Kreischen der verrosteten Angeln . . . und mit Wucht wird die Türe zugeschlagen und der äußere Kiesel vorgeschoben . . .

Der Metzger Tony hat sich noch nicht vom Schrecken erholt, da vernimmt er eilige Schritte draußen auf dem Hügel und bald erscheint an dem kleinen runden Fenster in der Mauer gegenüber des Metzgers ein sonderbarer Kopf mit teuflischen Augen.

„Der Schneidexaveri!“

Kaum ist ihm dieser Schrei entfahren, da springt der Metzger auf, er rennt seine Bank um und stürzt sich auf die Kapellentür. Aber da oben klatscht der Schnei-

derzaveri in seine mageren Hände und schreit mit höhnischem Lachen:

„Der Schneiderzaveri? — Ja, ja, jesch na! Du dachtest wohl nicht an ihn? gelt! . . . Schlag zu. Speßhub! . . . poltere, alter Lump! . . . Der Riegel ist wohl verschlossen und die Türe ist fest. Noch einmal! . . . Herzhaft! Draußlos! Es ist schon ermüdender als auf dem Rücken eines Schneiders! net! Spitzbube! Alter Tunichtgut! Ich werde dich lehren, ehrliche Leute mit deiner gefälschten Bratwurst und deinen Schwindeltalern zu pressen!“ —

Wütend wischte der Metzger den Schweiß aus seinem roten Gesicht! Nochmals fiel er über die Tür her, die er mit Fußritten bearbeitete. Auch das blieb nutzlos. Da wandte er sich ab und nahm auf dem Altar des hl. Wendelin zwei Vasen, die er mit Wucht an dem Fenstergitter zertrümmerte. Der Schneider hatte aber den Angriff vorausgesehen und eiligst war sein Kopf verschwunden.

„Füßgeschlagen! Ja, ja, deine Hand zitt'ri, Hofendieb!“

Ein Lichtstoß, dann der zweite, folgten in der Richtung des Schneiders.

„Zu tief! Wursthändler! Rühre deine Ellbogen! Wenn auch dein Rock reißt, ich mache dir einen andern . . .“

Die kleine Ampel zerfiel an der Mauer fingersbreit vom Fenster . . . mit vier Taschen statt zwei . . . Ebba! Je länger die Finger, desto mehr Taschen!

Von starken Armen gehoben, schlugen die Bänke eine nach der anderen auf das Fenstergitter, zersplitterten aber nutzlos.

„Du hast keine Kräfte mehr! Bettelbua! Mein Pfund Bratwurst liegt dir auf dem Magen!“

Zornbebend schaute der Metzger um sich . . . Nirgends eine Waffe! Nichts mehr! Nichts als Holz und Glasplitter. Doch! Da oben, die Statue des hl. Wendelin. Eine stämmige, massive Gestalt aus starkem Holz . . .

Und schon wollte der Metzger voller Wut auf den Altar klettern, als der

Schneider mit seiner grellen Stimme rief:

„Alle hop! Vernichte noch den Heiligen, nachdem du die Kapelle zertrümmert hast! Bravo! Das ist Christenarbeit! Dieb, Verleumder und Gotteslästerer . . . Bist du nicht im Kirchenrat?“

Bestürzt, beschämt ließ der Metzger seine Arme sinken. Seine Wut äußerte sich nun in derben Schmähungen und schrecklichen Drohungen gegen den Schneiderzaveri, den er nacheinander den Gendarmen, dem Amtsgericht, dem Landgericht zu Colmar, dem hl. Wendelin und dem jüngsten Gericht preisgab. Da aber der Schneider darauf nur mit Spottreden über die „Hofendiebe“ antwortete, sah er endlich ein, daß es unnütz sei, den Kampf fortzusetzen.

Es schauderte ihn in seinem von Schweiß nassen Hemd, eine innere Unruhe bemächtigte sich seiner mehr und mehr und — wie ein verwundetes Wild — ließ er sich in einer Ecke nieder und wartete.

„So ist er denn lahm! Der alte gerupfte Kabe!“ höhnte der Schneiderzaveri. „Ich hätte geglaubt, er sei widerstandsfähiger! Du hast zu viel Speck, Freund, daran wirst du zugrunde gehen. Aber bevor dieses freundliche Ereignis eintrifft, höre, was ich dir zu sagen habe . . . Metzger, du hast mich geschlagen, bestohlen und verleumdet! Seit zwei Monaten lauere ich dir auf, um mich zu rächen. Dieser heutige Apriltag zählt zu den schönsten meines Lebens. Die Rache soll kalt am besten munden. Du sollst es von jetzt ab beherzigen, du Kalbdaumenverkäufer!“

Den Arm durch das Gitter streckend, schüttelte der Schneider das grüne Säckchen Vater Zells vor den verwunderten Augen des Metzger: „Siehst du das; du dicker Dieb? Da drin steckt ein ausgezeichnetes, teuflisches Pülverchen, das ein ehrwürdiger Gelehrter erfunden hat, um die Schurken deinesgleichen zu strafen. Ja! Ja! . . . Ich sehe bei der Quelle acht prächtige Schweine . . . Nun, ich

schwöre dir, daß du keinen Gramm vom Kopf bis zum Schwanz davon verkaufen wirst! Verrecken werden sie, deine Schweine! Hörst du's! . . . Verrecken werden sie, weil sie dieses Pulver schlucken werden und weil ich den mächtigen Geist gegen dich anrufen werde . . .
 „Durch die Macht des Geistes, Herr meiner Seele, möge das Unheil auf sein Vieh hereinbrechen!“

Diese letzten Worte sprach der Schneider so feierlich, daß beim Metzgeronty — den eine unerklärliche Angst gebannt hielt — die abergläubischen Gefühle Oberhand gewannen. Er erhob sich und seine zitternde Hand wies nach dem Schneidexaveri:

„Xaveri, du hast kein Recht, dich an meinen Tieren zu vergreifen!“

„Stand dir solches zu, mir zu schaden?“ antwortete der Schneider.

„Die acht Schweine sind 500 Mark wert! . . . Es wäre mein Ruin!“

„Meine Hose war 9 Mark und ein Pfund Bratwurst wert! Hast du nicht einen armen Handwerker bestohlen?“

„Xaveri, denk an meine Frau!“

„Deine erste Frau hast du dem Teufel verschrieben, und von deiner zweiten warfst du auch gern erlöst!“

„Warum marterst du mich,“ jammerte der Metzger! „Willst du denn meinen Tod, du Teufelshöcker!“

Wütend ballte der Schneidexaveri seine Faust und schrie aus Leibeskräften:

„Ach, so kommst du mir? . . . Keine Reue! Kein gutgemeintes Wort! Kein Versprechen von Schadenersatz! Nichts, nichts! Du willst deine schlechte Tat nicht einsehen? Mögest du in dieser Kapelle verdorren und die Ratten dich aufessen! . . . In zwei Minuten werden die Schweine das Pulver fressen. Du hast es selbst so gewollt, alter Kuttelsack!“

Mit einer letzten drohenden Geberde verschwand der Schneider vom Fenster. Man hörte ihn den Rebabhang hinuntergleiten, kurz darauf hallten seine Schritte auf den Steinfließen bei der Quelle.

Der Metzgeronty näherte sich der Tür, um eine Lücke zu erspähen. Der jetzige Riegel war über dem früheren Schloß angebracht worden, sodaß das einstige Schlüsselloch frei lag und als unverhoffter Beobachtungspunkt dienen konnte. Eifrig legte der Metzger sein Auge an die kleine Oeffnung. Entsetzt ergriff ihn aber beim Anblick des Bildes das sich ihm bot.

Am Wagen stehend löste der Schneidexaveri bedächtig die Schnüre des unheilbringenden Säckchens . . . Dieser Ernst lag auf seiner Stirn. Ueber seinem Kopf drängten sich die acht Schweine des Vaters Scherb — die berühmten, bei Karteffeln und Sauermilch großgezogenen Schweine, die dem Metzgeronty zu Geld und Ruhm verhelfen sollten! — und schoben begierig ihre fetten Schnauzen vor, in Erwartung eines unehofften Schmaufes.

„Still, Kinder!“ höhnte der Schneider. „Ich werde euer Schicksal beschließen. Es ist besser ihr endigt euer Leben in aller Gemütsruhe auf dem Stroh eines Wagens als auf der Schlächterbank des größten Schurken von Kaysersberg!“

Ruckweise und langsam ließ er eine kleine Menge von dem Pulver aus dem Säckchen auf seine Hand gleiten.

In diesem Augenblick entstand in der Kapelle ein verzweifelter Lärm. An der Türe rüttelnd, die seine groben Fäuste nicht zu öffnen vermochten, gestand der völlig besiegte Metzgeronty mit lauter Stimme seine Schuld und bat den Schneidexaveri in herzerreißenden Tönen um Erbarmen. Seinen Bitten fügte er die entschiedensten Versprechen auf Schadenersatz bei und schwor bei der hl. Odilia und der lieben Frau von Dusenbach, daß er Zeit seines Lebens der ehrwürdigen Schneiderzunft zarteste Aufmerksamkeit erweisen wolle.

Der Schneidexaveri, die Hände sorglich vorhaltend, daß er nur ja nichts von dem wertvollen Pulver verliere, tat einige Schritte gegen die Tür. Ein trium-

phierendes Lächeln zog um seine dünnen Lippen.

„Bist du wahrhaftig willens, deinen Fehler wieder gut zu machen?“ frug er mit erhobener Stimme.

„Ich bin wahrhaftig bereit!“ erklärte gehorsam der Metzger.

„Also! Reiße ein Blatt aus deinem Notizbuch und schreibe, was ich dir diktieren werde! Bei der geringsten Einsprache deinerseits werde ich den Geist dreimal anrufen und das Pulver gebrauchen . . . Dann gibt es kein Erbarmen mehr. Hast du das Papier?“

„Ich habe es, Kaveri!“

„Guet! Ich beginne: „Ich, der Metzger-tony von Kayfersberg . . .“

„Ich, der Metzger-tony von Kayfersberg . . .“

„Ich erkenne, daß ich den Schneider-kaveri von Burgheim,

„Ich erkenne, daß ich den Schneider-kaveri von Burgheim . . .“

„Geschlagen, verleumdet . . .“

„Verleumdet, o Kaveri!“

„und bestohlen habe!“ fuhr der Schneider unerbittlich fort.

„und bestohlen habe . . . Kaveri, Kaveri!“

„und ich bin bereit ihm als Schadenersatz die Summe von . . .“

„Was soll ich zahlen?“ winselte der Metzger-tony mit unsäglicher Verzweiflung.

„Noch ein einziges Wort und ich lehre um. Willst du schreiben, ja oder net?“

Ein tiefer Seufzer erscholl hinter der Tür und die Stimme des Metzger-tony leierte fügsam:

„Ich bin bereit, ihm als Schadenersatz die Summe von . . .“

„Zwanzig Goldstücken von je zwanzig Mark auszuführen . . .“

„Oh! Herum! Oh Herum! Heilige Mueder Gottes! Es ist der Ruin meines Geschäfts und das Ende meines Lebens! Zwanzig Goldstücke von je zwanzig Mark! Kaveri! Um des Himmels willen, hab Erbarmen!“

Hohnlachend wandte er sich gegen den Wagen:

„Durch die Macht des Geistes, Herr meiner Seele, möge das Unheil über sein Vieh hereinschlagen!“

Der Metzger-tony polterte an die Tür:

„Ich zahle zehn Goldstücke, Kaveri, zehn ganz neue, die ich schon seit Jahren wie meinen Augapfel hüte . . . Es ist die Hälfte meiner Ersparnisse! . . .“

„Durch die Macht des Geistes, Herr meiner Seele, möge das Unheil über sein Vieh hereinschlagen! . . .“

„Fünfzehn, Kaveri! . . . Ich zahle fünfzehn Goldstücke, wenn ich mich auch dadurch der Gefahr aussetze, kein Brot zu haben und auf der Straße Hungers zu sterben? Ist dies nicht ein schreckliches Opfer?“

„Durch die Macht des Geistes, Herr meiner Seele . . .“

„Halt! Halt!“ schrie der Metzger. „Ich zahle die zwanzig Goldstücke! . . . Ich bin ein gebrochener Mann! Morgen kommt mein ganzer Hausrat bis auf das letzte Stuhlbein unter den Hammer . . . Kaveri, du hast mir das Herz aus dem Leib gerissen!“

„Ist es geschrieben? Zwanzig Goldstücke von je zwanzig Mark?“ frug der Schneider trocken.

„Jesus! Maria! Es ist geschrieben . . . es ist mein Tod! Ich werde den nächsten Herbst nicht mehr erleben. Vierhundert Mark in Gold! Alles ist verloren! . . .“

„Nun setze das Datum und deine Unterschrift darunter und schiebe das Blatt unter der Tür durch!“ befahl der Schneider-kaveri.

Der Metzger gehorchte. Dann unfähig länger die Wut und Verzweiflung zu meistern, die in seiner Brust tobten, sank er auf die Erde und brach in lautes Schluchzen aus.

Behend hatte der Schneider-kaveri das wertvolle Papier aufgehoben, nun las er es Wort für Wort. Sodann faltete er es sorgfältig und so klein wie möglich zusammen und schob es unter seinen Uhrdeckel.

Während dieser Berrichtung überlegte er: „Nun heißt es die Augen offen halten, Xaveri! und den Alten befreien. Wenn du das nicht rasch und mit Geschicklichkeit ausführst, so wird die derbe Faust des Metzgers dich am Kragen fassen und die Hälfte deiner Knochen wird auf dem Hasenberg umherfliegen. Andererseits kann ich den Mann nicht in der Kapelle lassen. Es würde Aufsehen erregen und ich würde mir eine ärgerliche Geschichte aufbürden. Jega, baß uff.“ Ich werde vorerst dem Metzgertony seine Peitsche nehmen. Sodann werde ich mich leise der Tür nähern... und bis auf drei zählen... Eins, und ich ziehe den Riegel zurück. Zwei — ich drehe mich um und schlage kräftig auf das Pferd ein, das im Galopp mit seinen Schweinen das Weite sucht. Bei Drei springe ich über die Straße und laufe wie ein Hase durch die Reben in das Niederwaldtal. Bis der Kerl aus der Kapelle ist, und seinen Wagen eingeholt hat, Salut! Tony! Da bin ich schon über alle Berge...“

Gesagt, getan, mit überraschender Behendigkeit hatte der Schneidexaveri sein Vorhaben ausgeführt.

Und als der Metzgertony, — schweißtriefend, fluchend, ohne Hut, ohne Rock und die Hosen auf den Knien, seine Schweine einen Kilometer weit von der Kapelle eingeholt hatte, blieb ihm nur die einzige Gemüthung, beide Fäuste in der Richtung des Niederwald zu erheben und eine Flut von Schmähungen und Flüchen auszustoßen, wie sie seit Großmutter's Gedenken der gute hl. Wendelin von Hasenberg bis zu diesem Tage noch nicht gehört hatte.

André Zwingenstein.

Unberechtigte Angst. — Frau: „Sag' mir doch um Gotteswillen, Mann, was für einen Genuß du von dem ewigen Trinken hast?“ — Mann: „Rein, das sag' ich dir nicht; denn wenn du das wüßtest, würdest du auch trinken.“

Die Zigarette.

(Mit einer Abbildung.)

Ja Herr! Es rührt noch aus der Zeit des letzten Don Carlos Krieges her! Das ganze Baskenland, diese ganze Umgegend von St. Sebastian, die Berge von Guipuzcoa, alles war monatelang von Blut und Pulver durchtränkt. Sie haben in der Campagna sicher geschwärzte, zerstörte Mauern gesehen, ja? Nun wohl! es waren einst Meiereien, Wohnhäuser, traute Stätten lebenden Glücks; heute sind es Ruinen, beinahe Friedhöfe. Krieg!

Es wurde gekämpft und wie! Die Karlisten auf einer Seite, die Soldaten der Regierung von Madrid auf der andern. Wie viele sind hier auf diesen Wegen vorbeigekommen, Tote und Verwundete, arme Menschenkinder, die ihr Leben lassen mußten und nicht wußten warum? ... ja, warum? ... Bürgerkrieg, ah! eine saubere Bescherung. Und wenn man bedenkt, daß es vielleicht morgen wieder anfangen kann... wer weiß? Die Menschheit ist so dumm! Stellen Sie sich vor: eines Morgens sagt man uns, der König sei da, Don Carlos rücke an! Da lodert der alte Haß wieder auf und unsere Bauern laufen zu dem Prätendenten über und stellen ihm ein Heer. Sie wollen sich den Spaß leisten, eine schöne Uniform zu tragen, das Barett fed auf dem Ohr, mit Trompeten und Trommeln voran in die Dörfer zu marschieren und, sobald die Gewehre abgelegt, singend die Mädchen zum Tanz führen. Auch den Kugelregen fürchten sie nicht, denn unsere Basken sind tapfer, genügsam und verachten den Tod! Unterdessen aber verdirbt die Ernte, das Obst und das friedliche Leben der armen Leute! Tagelang wurde gekämpft und so ging es fort drei lange Jahre. Es kam eine Zeit, mein Herr, da waren all' diese Straßen hier vollständig ausgefahren und besetzt von Männern desselben Vaterlandes, die nur den einen Gedanken hegten, sich gegenseitig umzubringen. Sie kennen die Geschichte des Blockus von Bilbao, das

die Karlisten wie mit eisernen Zangen eingezwängt hielten. Es handelte sich darum, die Stadt zu befreien; zwischen St. Sebastian und Bilbao versperren die Soldaten Don Carlos die Hohlwege, schlugen alle Angriffe zurück, vernichteten die im Bajonettangriff vordringenden Truppenteile.

Der Karlistische Anführer, der hier befehligte, hieß Zucarraga. Ein Held, mein Herr. Ein früherer Armeeeoffizier, der der Madrider Regierung sein Schwert zurückgesandt hatte mit den Worten: „Gebt es einem andern und möge es gegen mich kämpfen; dasjenige, das ich fortan tragen werde, kommt von meinem König.“ Er war 30 Jahre alt, schön, groß, tapfer. Er hielt den Berg auf dieser Seite besetzt und wich um keinen Zoll. Wohl sandte man die besten Truppen gegen ihn, täglich frische Truppen. Wir sahen sie zurückkommen, die armen Soldaten, verwundet, dezimiert, auf Lazarettwägelchen ihre blutenden Offiziere tragend, die kopfschüttelnd sagten: „So ist es, für Spanien wird Spanien geopfert!...“

Dieser Zucarraga! Sein Ruhm wuchs bei jeder Niederlage der nationalen Armee. Die Leute sagten untereinander: „Es ist Thomas Zumalacarregui, der wieder aufersteht.“ Zumalacarregui, Sie wissen ja, der Anführer des andern Karlistischen Krieges aus früheren Zeiten. Sogar der Name, der an den andern erinnerte, stempelte ihn zum Romanhelden, zum vollstümlichen Feldherrn, ähnlich wie der Cid.

Der General, der in Hernani befehligte — ja, die kleine Stadt, wo, wie die Zeitung neulich berichtete, Euer Schriftsteller Hugo als Kind weilte und deren Namen er im Gedächtnis behielt, — der General also, der seine armen Soldaten auf die von Zucarraga besetzten Engpässe schickte, war außer sich vor Wut. Er hatte sich geschworen, den Durchgang zu erzwingen, die feindlichen Truppen zurückzuwerfen und die Linien bis Bilbao durchzubrechen. Ja, profit! Auf jede Attacke folgte eine Niederlage, bei jedem

Ansturm wurden sie beinahe in die Flucht geschlagen.

Erschöpft kehrten die Truppen mit gesenktem Kopf, den Weg mit Toten übersehend, zurück.

Eines Abends, da oben auf dem Platz des Ajuntamiento, als General Garrido seine Soldaten überschaute, die eben wieder langsam, dumpf, todmüde ins Lager zurückkehrten, während in der Ferne die Kanonen Zucarragas forttochten und wir sinnend deren Rauch aus dem Tal aufsteigen sahen, sagte General Garrido mit wütendem Blick, drohend die geballten Fäuste erhebend:

„Oh! dieser Zucarraga! Dieser Zucarraga! Dieser elende Zucarraga! Meinen Kopf würde ich hergeben für den seinen, und denjenigen, der ihm den Tod brachte, mit Gold überschütten!“

Er bebte vor Wut und weinte wie ein Kind beim Anblick seiner zusammengeschnittenen Truppen, als ob alle die armen, gefallenen Soldaten seine eigenen Kinder seien, die ihm gemordet wurden, und von wem? von Zucarraga, von den Basten Zucarraga's, den Karlisten!

Noch hatte der alte Garrido nicht ausgerebet, als in der nun hereinbrechenden Dämmerung auf dem von Truppen wimmelnden Platze ein großer hübscher Burche sich an den Generalstab herandrängte und den General fest ins Auge fassend, frug:

— Würden Sie meine Forderung befriedigen, wenn ich Zucarraga tötete?

— Wer bist du? sagte Garrido.

— Ein Kind des Landes, Juan Araquil. Ein Mann, der sich nicht fürchtet vor dem Tod, der aber geschworen hat, reich zu werden. Der General betrachtete den Mann vom Kopf bis zu den Füßen.

— Du bist aus Guipuzcoa. Warum hast du dich der Armee Don Carlos nicht angeschlossen?

— Weil ich mich um nichts in der Welt scheere als um eine Frau, die ich liebe.

— Eine Braut?

— Ah! wenn es eine Braut wäre!...
Nein, die Tochter eines Pächters, die für mich armen Kerl zu reich ist; daher will ich Geld haben, um sie heiraten zu können.

Dieser Araquil war wohlbekannt in der Gegend und wir alle wußten um seine Liebe zu der Tochter des alten Chegaray, ein tüchtiger Guipuzcoanischer Bauer, der vier oder fünf Meiereien hier besaß und Gärten sein eigen nannte, in denen die Apfelbäume unter der Last ihrer Früchte beinahe zusammenbrachen und den besten Most lieferten. Ich habe zwar nie euren französischen Apfelwein, den man so sehr rühmt, gekostet, aber doch ist er unsern Most von Guipuzcoa nicht wert! Ich bin nicht allein, dies zu behaupten. Vater Chegaray wohnte zwischen Hernani und dem Fort von Santa Barbara das Sie, von St. Sebastian herkommend, gesehen haben. Ueber seine Tochter, Pepa, war der alte Chegaray stolz wie ein Andalusier auf seinen Schmuck. Er brüstete sich, wenn er sein Töchterchen in die Kirche oder zu unsern Romerias führte. Bei Gelegenheit der Romerias geschieht es oft, daß sich die jungen Leute verloben, ohne daß die Eltern darum wissen. Lachend, scherzend, beim Tanzen, so leicht ist es geschehen! Der Herzensbund wird geschlossen.

Damals gab es in Loyola, ganz in der Nähe dort im Tale, einen großen, schönen Burjchen, der um die hübschen Mädchen schwärmte und der tatsächlich auch alle Eigenschaften besaß, um Frauen zu betören, aber keine einzige deren, die den Eltern lieb sind. Es war jener Araquil, der dem alten General Garrido seinen ehrgeizigen Wunsch vortrug.

Stets frohen Muts, dieser Junge, immer bei der Hand, wenn es hieß, einen lustigen Streich auszuführen; der erste beim Ballspiel, flink, stark, streitsüchtig. Vermegen tötete er den Stier in den improvisierten Novilladas. Espada von Beruf, war er bereit, bei dem geringsten Anlaß seinen Kopf einzusetzen. Und stolz wie ein König, mit der Haltung eines Kava-

liers, stets tabellos rasiert, dazu die Statur eines Hercules und Hände wie eine Dame. Im übrigen besaß er keinen Großen.

Er lebte in den Tag hinein, bald aus dem Gewinn eines Ballspiels über die von Bilbao oder von Tolosa, bald aus dem Erlös einer Wette mit den Toreros, die er im Wettlauf oder beim Messerspiel herausforderte. Eines Tages, es war in Sankt Sebastian, als die bestürzte Quadrilla einem wütenden Stier zum Todesstoß nicht beikommen konnte, da fängt Juan Araquil an zu pfeifen. Empört rufen die Zuschauer und die Toreros: „Nun, so komm' doch herunter in die Arena!“ Da zögert Juan nicht, mein Herr! Er erhebt sich, er springt hinunter, er nimmt dem erstaunten, ja vielleicht erfreuten Espada den Degen mit kurzem Griff aus der Hand, stellt sich lachend vor das wütende, schnaubende Tier und behend stößt er ihm die Spitze da vorn auf die richtige Stelle, wie es der Tato oder der Legartijo nicht besser hätte machen können, und wie eine plumpe Masse stürzt der Stier zu Boden, während sich Juan Araquil ruhig abwendet und lachend zu den Toreros sagt: „Seht ihr, es ist ganz einfach!“

Das ist aber nicht alles. Als die Toreros den lärmenden Beifall hörten, den die Zuschauer nun Araquil zollten und das laute Pfeifen, das dem Espada galt, da gerieten sie außer sich vor Zorn; sie umringten Araquil, um über seine Vermessenheit Rechenschaft zu fordern, ihm vielleicht, ja sicherlich, einen schlechten Streich zu spielen. Ach so! Araquil überschaute den Kreis dieser wütenden Menschen. Da, mit einem kräftigen Sprung setzt er über den Kopf des vor ihm stehenden Torero und kehrt auf seinen Platz zurück, den geschlossenen Ring, der ihn vernichten wollte, zurücklassend. Am selben Abend schlug er sich mit dem Messer hinter der Arena mit einem der Toreros, der ihm seine Navaja in die Brust stieß. Juan Araquil mußte 14 Tage lang das Bett hüten, am 15. aber stand er ge-

sund wieder auf. Er war bereit, wieder einen Stier zu töten und diesmal, wenn es nötig sein sollte, den Torero dazu.

Wenn unsere Toreros verwundet sind, so hat das weiter nichts auf sich. Ihre Haut wird vernäht, die Wunde vernarbt. Man trägt sie blutend, die Brust von den Hörnern durchstoßen, von der Arena weg, man glaubt sie tot — ein Zeichen des Kreuzes, gut, requiescat! — und einen Monat darauf trifft man sie wieder, Espada und Vänderilla in der Hand. Ein solcher war Juan Araquil. Weder Stichwunde noch Hieb waren ihm verderblich. Er war aus Stahl, ein echter Vaske.

Uebrigens besaß er Wundmittel. Da er alles mögliche trieb, hatte er auch mit Heilkünstlern und Leuten verkehrt, die es verstanden, aus Kräutern allerlei Salben und Medizin zu bereiten.

So hatte er sich auch aus Gott weiß welcher Giftpflanze, Aconit oder sonst was, einen Saft herstellen lassen, den er in einem Ring geborgen, am Finger trug; denn, wie er sagte, soll ein Mensch stets Herr über sein eigenes Leben bleiben und will er diesem ein Ende setzen, so hat er nicht immer sein Messer zur Hand. Ein Messer kann einem entrissen werden, ein Ring nicht — eine kurze Bewegung, den Finger an die Lippen und man ist frei!

Er war ein ganzer Mann, dieser Araquil!

Eines Tages, am Ostermontag bei der Romeria von Loyola, nachdem dieser hübsche, fünfundzwanzigjährige Bursche, in den sich schon viele verliebt hatten, ohne daß er selbst geliebt hatte, der Reihe nach mit den anwesenden Schönen getanzt hatte, forderte er ein hübsches Mädchen zum Walzer auf. Es war Pepa Chegaray. Ein Walzer hat für die Jungen immer etwas Sinnbetörendes — und ich meine — der Guitarero ist der Liebe Meister. Weder Juan noch Pepa sollten je diese erste Begegnung vergessen, dieser Tanz unter freiem Himmel, die Musik und die begleitenden Worte des berauschenden Liedes.

Seit jenem Ostermontag war der stets so lustige Juan Araquil finster und stumm geworden, Vater Tiburcio Chegaray dort aber lächelte kaum mehr. Die Liebe war an allem schuld.

Oh! eine innige, unbeschränkte Liebe, die wie ein Gewitter so rasch gekommen war. Es gibt deren solche! Sie träumte von ihm, er dachte nur noch an sie. Er war so traurig, wie ein blumenleerer Garten, die Liebe machte ihn grämlich. Warum? Weil er keinen Duro in der Tasche hatte und weil Pepa reich war und der alte Tiburcio seiner Tochter steif und fest erklärt hatte, daß er sie nie und nimmer einen Mann heiraten lasse, der nichts besaß, als seinen Spielball...

— Aber, sagte eines Tages Araquil zu Vater Chegaray, Pepa liebt mich, sie hat es mir gestanden.

— Sie hat es mir ebenfalls gesagt, antwortete der Vater.

— Ich bete sie an, ich bin in sie vernarrt. Ich werde mich töten, wenn ihr sie mir nicht zur Frau gebt! Was soll ich mir tun, um sie zu erringen?

— Was ich selbst getan habe, erwiderte der Alte. Arbeiten und soviel in die Ehe mitbringen, um Kinder ernähren zu können. Ich habe mich nicht mein Leben lang abgearbeitet, um mein Geld und meine Tochter einem Leichtsinne an den Kopf zu werfen. Wenn du zu mir kommst und mir sagst, daß du einen geringen Wohlstand erworben hast und deinen Anteil einbringen kannst, sollst du Pepa haben, da sie dich liebt.

— Und wieviel soll ich einbringen? frag Juan.

— Zweitausend Duros!

Dies ist ungefähr zehntausend Francs. — Zweitausend Duros! rief Araquil erblassend. Wo findet man die?

— Ich habe sie im Schoß der Erde gefunden, antwortete der Pächter. Suche!

Und Tiburcio war keiner von denen, die auf ein gesprochenes Wort zurückkamen. Nein! Araquil blieb nichts anderes übrig, als sich zu töten, wie er dem Alter gedroht hatte, oder die Hacke zur Hand zu

nehmen. Als gehorsame Tochter würde Pepa sich dem Willen des Vaters fügen; da sie aber in den hübschen Burschen sterblich verliebt war, so entschloß sie sich jedoch zu warten, bis Juan die erforderliche Summe erworben hätte. Denn bei gelegentlichen kurzen Zusammenkünften, auch in Gegenwart ihres Vaters, hatte sie Araquil ihrer innigen Liebe versichert und ihm sogar auf das Meßbuch ihrer verstorbenen Mutter geschworen, keinem andern als ihm anzugehören.

Ein solcher Schwur von diesen schönen Lippen gesprochen, war wohl angetan, um den Kühnen anzuspornen. Juan sagte sich: „Wohlan! ich werde sie aufbringen, die zweitausend Duros. Ich weiß zwar noch nicht wie, aber ich werde sie schon bekommen!“

Alle möglichen Pläne schmiedete er und zermarterte sein Hirn. Einmal hätte er mit dem Kopf gegen die Mauer des Ballspielsaales rennen mögen, weil er das Spiel gegen den besten Spieler von Tolosa um einen Punkt verlor. Die Einsätze waren bedeutend, der Anfang eines Vermögens. Und um einen Punkt — einen einzigen Punkt — war Araquil geschlagen und mit ihm die Spieler von Hernani! Er rautte sich die Haare, er schlug mit dem Kopf gegen die Wand, er war außer sich vor Wut...

Und doch mußte er sie haben, diese zweitausend Duros, denn Pepa hatte ihm gesagt:

— Ich werde dich heiraten oder niemanden, Araquil. Aber ich werde meinem Vater gehorchen, so lange er lebt und auch wenn er stirbt, würde ich immer seinen Willen ehren.

Der arme Juan wußte sich nicht mehr zu helfen; er dachte an irgend eine große Reise. Man hatte ihm gesagt, daß dort, in La Plata in Amerika, die auswandernden Vasken manchmal ihr Glück machten. Ja, Herr! man sagt, daß unsere Ballspieler in Buenos-Aires die Pesetas haufenweise einnehmen können. Das hübsche Haus, das Sie auf dem Rückwege bei St. Sebastian rechterhand sehen werden, ge-

hört einem jungen Manne aus Hernani, der auf diese Weise in Süd-Amerika ein Vermögen erworben hat. Wenn nicht der Gedanke, Pepa zu verlassen, sie nicht mehr, auch nur von weitem, in der Messe oder der Vesperandacht, bei den Stiergejachten, oder auch an ihrem Fenster, wenn er vor ihrem Haus vorbeiging, zu sehen, wenn nicht dieser Gedanke Araquil beinahe den Verstand raubte, wäre er sicherlich ausgewandert. Ja, fort! und dann als Trapper, als Goldwäscher, auf gut Glück, hätte er gesucht; weil doch der Alte gesagt hatte: „Suche!“ Es wäre wohl besser gewesen, als hier zu bleiben.

Unterdessen kam der Krieg und drang mit Rauch und Brand — es gibt kein anderes Wort — in dieses Land und es geschah vor Bilbao, was ich euch schon erzählt habe. Nun also, um darauf zurückzukommen, sieht der verzweifelte General Garrido diesen großen, tollkühnen Burschen vor sich stehen, der ihm in wenigen Worten seine Geschichte erzählt, und während der alte, von den Karlisten geschlagene Marokkoführer die Wimpern finstern zusammenzieht, fügt Juan Araquil hinzu:

— Wenn, wie Sie sagen, General, das Leben Zucarragas ein Vermögen wert ist, so werde ich es haben!

— Das Leben Zucarragas ist mehr als ein Vermögen wert, erwiderte Garrido. Es wiegt das Dasein Tausender meiner Kinder auf; Zucarraga ist der Widerstand, der Schlüssel zu Bilbao, das fortwährende Gemehel, er ist alles. Ich habe dir keine Befehle zu erteilen, du bist kein Soldat. Jedoch tußt du, was du sagst, so erinnere mich an mein Wort!

— Gut, versetzte Juan. Auf Wiedersehen, General! Der alte Garrido hatte die Schultern gezuckt, er war im Zweifel, ob dieser Mann nicht ein Spion sei.

Araquil dachte nur an die Worte: Das Leben Zucarragas ist ein Vermögen wert! Und dieses Vermögen, das ihm persönlich so gleichgültig war, wollte er erringen, weil ihm dadurch der Besitz Pepas gesichert war. Er verließ Hernani und ver-

schwand. Einige Tage lang hörte man nichts mehr von ihm. Der General sagte: „Es war ein Frrsinniger.“ Und er traf Anstalten zu einem nächtlichen Ausfall, um Zucarraga zu überrumpeln und in der Dunkelheit den Durchgang durch den Engpaß zu erzwingen.

Unterdessen schlich Araquil um die karlistischen Verschanzungen. Sein Messer, das er wie einen Ball von weitem in die Zielscheibe zu werfen verstand, in der Tasche, wartete er den geeigneten Augenblick ab, in die Nähe Zucarragas zu kommen und den alten Garrido von dem karlistischen Anführer zu befreien. Was lag ihm an dem Leben dieses Freibeuterhauptmannes? Kanonenkrieg oder Messerkrieg bleibt immer Krieg. Sollte man kein Recht haben zu töten, wenn man sein eigenes Leben opfert? Er überredete sich selbst und erspähte die günstige Gelegenheit.

Als er einmal nachts der halb zerstörten Meierei, in welcher Zucarraga schlief, zu nahe kam, da fiel ein Schuß und die Kugel des Postens flog so nahe an Araquil vorbei, daß sie ihm ein Stückchen vom linken Ohr mitnahm. Er beachtete es nicht einmal und bedauerte nur, daß der karlistische Posten ihn gesehen hatte, sonst wäre er über die Mauer gesprungen auf Zucarraga zu! Nun war alles wieder von neuem zu beginnen.

Gleichwohl! am nächsten Tag würde er nochmals sein Glück versuchen! Aber den nächsten Tag hatte Garrido gerade zu seinem nächtlichen Ausfall bestimmt. In derselben Stunde, in der der General seine Sturmkolonne ausschickte, lag Juan Araquil in einem Graben auf der Lauer, wie ein wildes Tier, das seine Beute erspäht. Diesmal wollte er, koste es was es wolle, bis zu Zucarraga dringen. Die ersten Schüsse verjetzten Araquil in Staunen, über die folgenden aber freute er sich, denn nun, da gekämpft wurde, würde Zucarraga erscheinen und seine Soldaten in die Schlacht führen. Wenn sich Juan bis zu ihm hinschleichen könnte, wäre es bald geschehen: Das Messer

ins Herz und diesmal nicht im Hinterhalt, sondern mitten im Kampf! Ah! Zucarragas Blut war ein Vermögen wert? ... Der alte Chegaray sollte seine zweitausend Duros haben, ja, er sollte sie haben — desto schlimmer für die Karlisten!

Es wurde tapfer gekämpft in jener Nacht. Garridos Soldaten waren tollkühn, im Bajonettangriff erstürmten sie die Verschanzungen und stießen auf die Karlisten, die sie zu überraschen glaubten und die kampfbereit da standen. Es war ein Gemetzel, ein Gewürge in finsterner Nacht. Säbel durchbohrten die Brust, Revolver schlugen die Schädel ein. Sie brachten sich um, ohne sich zu sehen. Und alle waren Spanier, ich bitte Sie, ist es nicht ein Elend!

Es dauerte lange. Bei Tagesgrauen waren die madrilenischen Truppen abermals auf dem Rückzuge und wieviele der ihrigen hatten sie verloren, um zu diesem Resultat zu gelangen!

Ruhlose Attade! Blutnacht, die eine neue Niederlage zu den andern fügte. Abermals würde der alte Garrido dort vor Wut weinen, während die Karlisten im Gegenteil, nachdem sie die ganze Nacht gekämpft hatten, das Morgenrot mit Freudengeschrei begrüßten. Harri! Harri! Plötzlich aber verstummte alles und eine schauerliche Stille trat ein. Mit verwundetem Bein, der Knochen war gebrochen, sagte man, wurde Zucarraga herbeigetragen, der unbezwingliche Held, dessen Stimme die ganze Nacht hindurch alle ermuntert hatte: „Mut, wehrt euch, haltet fest, Kinder!“

Bei dem zertrümmerten Haus, in dem er gewöhnlich schlief, sahen die Gefangenen aus dem Madrilenischen Heer — die Karlisten hatten deren viele in jener Nacht abgefakt — den herrlichen, stolzen Führer, so bleich wie sein weißes Barett, den seine Offiziere umringten. Zucarraga konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Einige seiner Soldaten brachten einen Schemel, auf dem er sich niederließ, das Bein ausgestreckt. Araquil schaute.

inter-
zu-
wert?
zwei-
e ha-
sten!
jener
toll-
in sie
die
ubten
war
sterer
Ne-
rach-
alle
nicht

auen
aber-
e der
esem

eine
ügte.
dort
isten
nacht
mit
arri!
eine
wun-
chen,
eige-
essen
e er-
altet

dem
esfan-
—
jener
olzen
rett,
raga
lten.
inen
das



Taconville

Gleichzeitig stürzte Juan Kroquik mit blutender Brust zur Erde.

Er war mit den Soldaten Garridos gefangen worden und karlistische Posten mit geladenem Gewehr bewachten ihn, wie die andern. Sein Messer, sein berühmtes Messer, war ihm von keinem Nutzen gewesen. Da er sich gefangen sah, mit den andern Gefangenen umzingelt, hatte er die Waffe weggeworfen und gedacht: „Ein anderes Mal.“ Und nun würde er jedenfalls erschossen werden, da er der einzige unter den Gefangenen war, der keine Uniform trug; nun war alles aus, Pepa würde einen andern heiraten oder ledig bleiben, und voll Wut blickten seine Augen auf diesen Zucarraga, der ihm entging, den er haßte, er wußte selbst nicht warum — oder vielmehr weil Zucarraga lebend, sein eigenes Leben verfehlt, Pepa auf immer für ihn verloren war...

Die karlistischen Offiziere bemühten sich ängstlich um Zucarraga. Einige untersuchten kniend seine Wunde. Einer von ihnen rief nach einem Arzt.

— Der Arzt!... der Arzt, Balgame Dios! Wo bleibt denn Urrabieta? Wo ist er?

Es war der Arzt der karlistischen Abtheilung. Er wurde überall gesucht. Die Offiziere wurden ungeduldig.

Sanft lächelnd, winkte Zucarraga mit der Hand und sagte: „Wartet, Urrabieta ist vielleicht eingeschlafen. Er hatte so viel Arbeit diese Nacht!“

Plötzlich eilte ein Sergeant zu den Offizieren, Tränen in den Augen, ganz blaß. Soeben war Urrabieta, der Arzt, unter den Toten erkannt worden, eine Kugel hatte ihn getötet, während er einen Navarrese pflegte. Es war in der Nacht geschehen, wie alles übrige. Todbringend ist solch' Stück Blei, sowohl für die, die pflegen, als für die, die umbringen! Da waren die Karlisten betroffen. Zucarragas Wunde konnte gefährlich sein; sie war schlimm. Und kein Arzt, um sie zu behandeln! Warten bis einer aus den andern Armeekorps herüberkomme, war gewagt. Zucarraga verlor viel Blut. Da ging einer der Offiziere auf die Gruppe

der Gefangenen zu und frug mit lauter Stimme:

— Ist ein Arzt unter euch?

Die Soldaten Garridos schauten sich an. Nein, es war kein Arzt unter ihnen. Alle waren Soldaten.

— Niemand, der einen Verband anlegen kann?

— Doch, antwortete ein Mann, ich!

— Tritt vor!

Der Mann verließ die Schar der armen, niedergeschlagenen Leute, von denen einige verwundet waren. Er trat hochgehobenen Hauptes vor. Es war Araquil.

— Du bist nicht Soldat, sagte der Offizier.

— Nein!

— Warum bist du hier?

— Weil man mich hierhergebracht hat. Ich kämpfe nicht. Ich wollte nach Bilbao gehen, die meinigen zu besuchen. Die Schlacht hat mich aufgehalten. Das ist alles!

— Und du verstehst etwas von der Medizin?

— Nein, aber ich kann heilen. Ich bin zu Zeiten ein wenig Torero.

Mißtrauisch führte der Offizier Araquil vor Zucarraga, der den hübschen Burtschen mit seinen großen, schwarzen Augen betrachtete. Der karlistische Anführer verlangte hierauf einige Erläuterungen und Araquil erfand einen Roman: Er hatte Sehnsucht nach seinen Eltern in Bilbao. Es war ja nicht seine Schuld, daß der Bürgerkrieg so die Familien entzweite. Er ging seinen Weg trotz des Kugelregens.

— Du bist aus dem Baskenland. Warum stellst du dich nicht zu dem rechtmäßigen Prätendenten? frug Zucarraga.

— Weil ich mich zu niemanden befinne!

Die karlistischen Offiziere musterten und beobachteten zweifelnd diesen großen Jungen. Murmelnd hörten sie diese Antwort. Zucarraga aber gebot ihnen Ruhe.

— Jeder ist frei, sagte er sanft. Dann sein klares Auge auf Juan geheftet:

— Du sagst, daß du zu heilen ver-
stehest? Kannst du mir nur etwas Erleich-
terung verschaffen? Ich leide furchtbar.

Er zeigte sein nacktes Bein, aus dem
das Blut reichlich floß.

Araquil legte seinen Rock ab, zerriß
mit raschem Griff den linken Ärmel
seines Hemdes und auf diesen improbi-
sierten Verband ließ er unbemerkt einige
Tropfen einer Flüssigkeit fallen — jene,
die er in seinem Ring am Fingerring trug —
und kreidbleich tat er einige Schritte auf
Zucarraga zu, der ihn keinen Augenblick
aus den Augen gelassen hatte.

Die Hand Araquils zitterte nicht, wäh-
rend sie das Bein mit dem kleinen gel-
ben Flecken hielt. Da er im Begriff war,
vor Zucarraga niederzuknien, um ihm
den Verband anzulegen, sagte einer der
Offiziere zu dem karlistischen Befehls-
haber:

— Wir kennen diesen Mann nicht!

Da antwortete jener immer lächelnd:

— Das ist wahr. Aber man kennt ja
weder den Arzt noch den Beichtvater.

Und mit Anstrengung hielt er Juan
Araquil sein verwundetes Bein hin.

— Aber dieser gelbe Flecken? frug ein
Hauptmann

— Ein eignes Heilmittel gegen die
Wunden der Carrido, erwiderte Juan.

— Wohl!an!

Während des ganzen Vorgangs hatten
die großen schwarzen Augen auf Juan
geruht; kaum war der Verband aufgelegt,
da sagte der Parteiführer:

— Ich fühle mich schon besser!

Und dann, sich nach Juan wendend:

— Nun bist du frei!

— Aber General... warf ein Offizier
ein.

Zucarraga hob den Kopf:

— Es ist wohl das Geringste, was ich
tun kann, mein Herr, als daß ich diesem
braven Burschen Gleiches mit Gleichem
vergelte.

Und zu Araquil gewendet:

— Was wünschst du noch?

— Nichts, antwortete der andere.

Zucarraga zog aus der Tasche seines
Waffenrocks eine kleine aus Manillastroh
geflochtene Zigarettenbox und bot sie
Juan an:

— Zum Andenken an mich!

— Nein, sagte Juan.

— Oh! oh! und Zucarraga lächelte, ich
fürchte, du bist den Dienern Don Carlos
nicht sehr hold. Willst du nichts von mir?

— Doch, eine Zigarette.

Araquil entnahm der Dose ein Pape-
lito und betrachtete es mechanisch, indem
er es in seinen Fingern hin und her
drehte, bevor er es in die Tasche steckte,
als Zucarraga ihn frug:

— Wie heißt du?

— Juan Araquil!

— Nun denn, Araquil, geh mit Gott!
Und warte, um die Deinen aufzusuchen,
bis wir in Bilbao sein werden. Es wird
nicht mehr lange dauern! Gib mir deine
Hand!

Totenblaß drückte Araquil die Hand,
die ihm der Verwundete hinstreckte, zog
seinen Rock an und die Offiziere grüßend,
entfernte er sich langsam, ohne Eile, von
dem hellen Blick des karlistischen Helden
gefolgt...

Am selben Abend, in Hernani, in der
kleinen Gaststube der Herberge, die ihm
als Hauptquartier diente, sah der alte
Garrido den großen Burschen wieder, der
ihn vor sechs Tagen auf dem Ajunta-
mentoplatz angerebet hatte und den jetzt
Soldaten ihm zuführten.

Der General war wütend, aufgeregter,
krank, seit der gestrigen Niederlage wollte
er sich zu wiederholten Malen das Leben
nehmen,

Er empfing Araquil wie einen Hund.

— Was willst du?... Wer sagt mir,
daß du diese elenden Karlisten nicht ge-
warnt hast?

— Was ich will, Herr General? Ich
will Sie sprechen... Sie allein! ja,
allein!

Und der Bursche sagte dies mit so ent-
schiedenem Nachdruck, daß der alte Garrido
etwas Entscheidendes erriet und seinen

Offizieren winkte, ihn mit dem Mann allein zu lassen.

— Nanu! was gibts? sagte er, als sie allein waren, wie es Juan verlangt hatte.

Araquil schwieg einen Augenblick, als ob ihm die Sprache versagte, dann, plötzlich:

— Sie haben gesagt, Herr General, daß das Leben Zucarragas ein Vermögen wert sei?

Und da Garrido nicht antwortete:

— Dieses Vermögen verlange ich heute von Ihnen; ich habe es verdient!

Mit finster zusammengezogenen Brauen schaute der General auf; er frug sich, ob er wohl gehört hätte und Araquil stand vor ihm, sehr bleich.

— Wiejo! verdient? sagte Garrido nach langem Schweigen. Ich verstehe nicht.

— Es ist doch ganz einfach, antwortete Juan. Zucarraga wird euere Soldaten nunmehr unbehelligt lassen!

— Ist er tot?

— Nicht viel besser. Ist es heute abend nicht aus mit ihm, so doch sicherlich morgen.

Der alte Garrido war ganz bewegt, sein Gesicht war so weiß, wie sein Schnurrbart. Er wollte alles Nähere wissen, denn er verstand nicht recht, was Araquil damit meinte, „so doch sicherlich morgen“ und der Bursche sagte ihm alles, wie er dem karlistischen Anführer aufgelauret hatte, wie er ihm das Messer in die Brust stoßen wollte und wie er endlich das Gift aus dem Ring, das er für sich selbst aufbewahrte, auf die Wunde gelegt hatte.

Es schien dem General, als ob ein wüster Traum ihn zu erwürgen drohte. Seine schwarzen Augen glühten wie Kohlen unter dem weißen Haar. Er wiederholte nur immer:

— Das hast du gemacht? Das hast du gemacht? Ein Verwundeter?

Da sagte Juan in übersprudelnden Worten, daß er noch viel mehr gemacht hätte um Pepa zu erringen und daß, da der alte Chegaray zweitausend Duros Mitgift verlangte, er diese zweitausend Duros nähme, wo sie zu finden seien.

Uebrigens — der General hatte es selbst gesagt — hatte dieser Zucarraga zahllose Menschen, tüchtige Menschen, umbringen lassen!

— Auf dem Schlachtfeld, ja! sagte Garrido barsch. Auf dem Schlachtfeld!

Das wollte Araquil nicht verstehen: Der einzige Grund seiner Handlung war seine Leidenschaft für Pepa. Er wollte Pepa. Das Leben Zucarragas gab sie ihm. Somit war alles gut. Garrido hatte versprochen; nun sollte er Araquil seinen Lohn auszahlen.

Der General frug nach der Wohnung Pepas, dann rief er einem Adjutanten, diktierte ihm die Adresse und, auf Araquil deutend, sagte er:

— Bringen Sie diesen Mann in der Fonda del Sol unter. Und morgen werden sie den Pfarrer bestellen. Ja, für eine Trauung. Sehen Sie!

Juan, der die Nacht in der zur Wachtstube verwandelten Fonda zubrachte, kam die Zeit unendlich lang vor. Fernes Hundegeheul — schauerliches, unheilverkündendes Geheul — und dort, gegen die karlistischen Vorposten zu, Flintenschüsse hatten sein dumpfes Brüten aufgeschreckt.

Am Morgen war er endlich leicht eingeschlafen. Er träumte von Pepa und sah sich, wie er in die magere Hand des alten Chegaray Goldstücke fallen ließ, die Mitgift einer Lebenden, der Preis eines Leichnams.

Es war schon heller Tag als eine von einem Sergeanten kommandierte Truppenabteilung Juan abholte. Wer verlangte nach ihm? Der General. Uebrigens antwortete der Sergeant auf keine weitere Frage Araquils. Sie schritten die Hauptstraße von Hernani hinan, die Straße mit den dicht beieinander stehenden Häusern, auf deren Mauern Wappen eingemeißelt sind, die Ihnen vorhin so gut gefallen haben. Dann hielten sie auf dem großen Platz. Es war wunderschönes Wetter, die Sonne ließ ihre herrlichsten Strahlen auf dem rötlichen Gestein der Kirche und den vom Brand geschwärzten Trümmern des Rathauses

spielen. Der Platz war dicht voll Menschen: Militär in Reih und Glied: bei den Stufen der Kirche stand Garrido in Paradeuniform, umringt von seinen Offizieren, und einige Schritte weiter, schön wie eine Heilias unter dem schwarzen Schleier ihres Festaewandes, weilte Pepa neben dem alten Chegaray.

Mit einem Blick überfah Araquil: die Soldaten mit aufgebplanten Bajonetten, die in der Sonne blühten, den General, das schöne Mädchen und durch die geöffnete Kirchthüre dort im Innern die im Kerzenlicht golden schimmernde Kapelle...

Man führte ihn vor Garrido.

Araquil warf Pepa heiße Blicke zu. Sie aber betrachtete ihn sonderbar mit ihren schwarzen, seidenbewimperten Augen und es schien Juan, als ob das goldgeränderte Messbuch — das Buch, auf dem sie ihm geschworen hatte, seine Frau zu werden — in ihren schwarz behandschuheten Fingern merklich zitterte.

Der General sprach:

— Ruft den Herrn Pfarrer!

Der Priester erschien auf den Stufen, als ob er den Befehl des Generals erwartet hätte — ein Priester im weißen Messgewand, der auf der Schwelle stehen blieb, unbeweglich wie eine Statue — während die Glocken oben im Turm feierlich das Hosanna der Festtage läuteten.

— Tiburcio Chegaray, sagte da der General zum alten Pächter, hier steht Juan Araquil, der die von euch verlangte Mitgift von zweitausend Duros besitzt. Was versprochen ist, ist auch geschuldet. Gebt ihr eure Einwilligung zu der Ehe Juan Araquils mit eurem Kinde?

Der alte Chegaray antwortete mit heiserer Stimme:

— Ja!

— Juan Araquil, frug Garrido, seid ihr bereit, Pepa Chegaray zur Ehefrau zu nehmen?

— Ja, sprach Juan eifrig.

In diesem „Ja!“ lag sein ganzes Sein.

Der Geistliche wartete, bereit, seinen Segen zu sprechen.

— Pepa Chegaray, wandte sich nun Garrido an das junge Mädchen, seid ihr bereit, Juan Araquil zum Ehemann zu nehmen?

Pepa trat zwei Schritte auf Juan, sie erhob ihre schönen, schwarzen Augen zu ihm auf und antwortete:

— Nein!

In der Menschenmenge hinter den Soldaten erhob sich ein lautes Gemurmel, ein fürchterliches: Ah! Unbeweglich staunten die Soldaten.

— Nein, wiederholte das junge Mädchen mit erhobener Stimme. Ich habe geschworen, nur dir anzugehören und da ich dies geschworen, werde ich niemanden angehören. Aber die Frau eines Feiglings werde ich nicht!

Wie ein Irrensinniger, blaß wie das weiße Gewand des Priesters, schaute Juan Araquil mit verstörtem Blick auf Pepa.

In der Ferne, in weiter Ferne, aus dem Thal herauf, vernahm man nun ein schauriges Geläute, das traurig über die Berge herübertönte; dort sangen die Totenglocken einem Sterbenden das letzte Lied. Die Karlisten läuteten zum Sterbegebet und das Gift wirkte.

Und nach und nach, als hätten auch sie dem Sterbenden Ehre bezeugen wollen, schwiegen die Glocken von Hernani; sie schwiegen da oben in feierlicher Stille und nur die Totenglocke dort in der Ferne tönte weiter.

Plötzlich aber hielt auch das Totengeläute inne und auf dem menschengesüllten Platz trat eine Stille ein, als ob der Wind die Kunde herübergetragen hätte, daß dort alles vorbei sei...

— Zucarraga ist gestorben! sagt der alte Garrido.

Araquil schaute mit flehendem Blick auf Pepa, daß sie ihn verstehen möge:

— Es war für dich! es war für dich! sagte er schein.

Pepa wandte das Gesicht ab.

Da sagte der General kalt zu Juan:

— Araquil, was soll mit euren zweitausend Duros geschehen?

— Das Geld?

Araquil hatte verstanden.

— Man möge es den Armen geben.

Ich will nicht einmal ein Kreuz für mich auf dem Friedhof.

Dann auf die ihn begleitenden Soldaten zeigend, fügte er hinzu:

— Das ist für mich, nicht wahr?

— Araquil, man tötet einen Soldaten nicht mit Gift! antwortete Garrido.

Hierauf machte Juan Araquil das Zeichen des hl. Kreuzes, kniete vor dem Priester nieder und sprach mit lauter Stimme: „Gott sei meiner Seele gnädig.“ — Die Glocken Hernanis läuteten nun auch den Sterbegefang, wie jene dort in der Ebene beim Hügel von Santa Barbara.

Juan erhob sich, aus der Rocktasche nahm er eine Zigarette, die Zigarette Zucarragas, und bat den Sergeanten um etwas Feuer. Als er sie angezündet hatte, führte er sie an die Lippen; einen letzten Blick sandte er nach Pepa, die eine Bewegung machte, als ob sie auf ihn zuschreiten wollte: doch sie bezwang sich und blieb stehen; und der große, schöne Bursche erhob, traurig lächelnd, den Kopf und verschwand im Kreis der Soldaten, denen Garrido ein Zeichen gab...

Da drehte sich Pepa um, ihn zu sehen, ihn noch einmal zu sehen: sie erblickte nichts mehr dort zwischen den fortziehenden Gewehren, längs der Kirchmauer; sie sah nur noch ein kleines, bläuliches Wölkchen, das über den Köpfen im Schimmer der blinkenden Bajonette emporstieg und sich in der klaren Luft verlor...

Und in der Kirche ertönten Gesänge, Gebete, während dort, längs der rötlichen Mauer, Juan Araquil die letzten Rauchwölkchen aus seiner Zigarette blies.

Da hörte Pepa, in der Totenstille des Platzes, ein kurzes, fernes Kommando und ein Geräusch wie von Waffengeklirr, dann tönte deutlich das Wort „Feuer!“ an ihr Ohr.

Ueberwältigt fiel sie in die Knie, mit lauter Stimme betend: „Vater unser, der du bist in dem Himmel...“

Das auf das Kommando folgende Musketenfeuer unterbrach jäh ihr Gebet.

Gleichzeitig stürzte Juan Araquil, der noch an der Mauer des Pfarrhauses gestanden hatte, mit blutender Brust zur Erde.

Als der Sergeant sich näherte, um den Gnadenschuß abzufeuern, stieg aus der Zigarette, die Juan zwischen den Fingern hielt — der Zigarette Zucarragas! — noch ein kleines, blaues Rauchwölkchen auf, und dieser Dunst überlebte Zucarragas, den Helden, und Araquil, den Mörder!

Jules CLARETIE

Weihnachten in der Stadt Ys,

(Sage).

Es war am Weihnachtsabend.

Vom Schneesturm überrascht, hatte ich in einer Fischerhütte auf der wilden Küste des südlichen Finistère unweit der Pointe du Raz Obdach gesucht. Obwohl der Mann und die Kinder ziemlich schlecht französisch sprachen, die Frau davon kein Wort verstand, konnten wir uns dennoch mit Hilfe meiner geringen Kenntnisse der bretonischen Sprache verständigen. Da der Wind immer noch forttopte, boten mir die guten Leute ein Nachtlager in ihrer bescheidenen Häuslichkeit an. Ich fürchtete aber, sie zu belästigen und schlug ihr Anerbieten zuerst dankend ab, jedoch der Sturm wütete immer heftiger, der Schnee fiel immer dichter und als ich einen Blick ins Freie warf, zögerte ich nicht mehr, ihr freundliches Anerbieten anzunehmen.

Die nächste Herberge lag beinahe eine Meile weit entfernt; bei diesem fürchterlichen Wetter war das mit getrocknetem Meergras aufgeschüttete Lager, das man mir zeigte, mit seiner rauhen aber großen warmen Decke schon angenehmer, als die vielleicht zweifelhaften Leintücher irgend einer ländlichen Herberge.

Ueberdies bot dieses primitive Nachtquartier einen gewissen malerischen Reiz

und vor kaum einem Jahre hatte ich als Soldat manche Nacht auf unbequemere Weise zugebracht.

Ich theilte das bescheidene Mahl mit dem Fischer und seiner Familie und, am Herdfeuer sitzend, plauderten wir lange, mein Wirt und ich, während er, auf mein Drängen, von meinem Tabak kaute. Dann gingen wir alle in die Mitternachtsmette.

Der Wind hatte sich etwas gelegt, der Schnee hatte aufgehört. Ich war glücklich, in diesem entfernten Winkel der Basse-Bretagne dem Weihnachtsgottesdienst beizuwohnen.

Die kleine Kirche von Blogoff, in die wir uns begaben, war dicht besetzt von Fischern, die Mütze ehrerbietig in ihren schweißtauen Händen, und von Frauen mit jener hübschen Spitzenhaube, die nur auf dieser Küste zu finden ist und die nur von den Frauen aus den Sardinienhandelnden Gemeinden getragen wird; auch werden sie daher in der Gegend unter dem Namen Penn-Sardinn (Sardinienkopf) bezeichnet. Nach der Mette kehrten die Familien singend in ihre Hütten zurück und die sich auf der weißen Schneedecke abhebenden Gruppen boten einen phantastischen Anblick.

Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die Laternen, die in der Nacht wie Glühwürmchen sprühten und der kalten, öden Landschaft einen glitzernden, anmutigen Reiz verliehen.

Man hatte mir die Laterne unserer kleinen Gesellschaft anvertraut und ich leuchtete auf dem Heimweg über die schneeigen Pfade während der Wind wieder tobte und aus der Ferne bei dem schrecklichen Raß du Sein das ewige Geißel der Meereswogen herüberscholl.

Als wir in die Hütte zurückkehrten, waren wir froh, uns zuerst am Feuer zu erwärmen, dann setzten wir uns zum Weihnachtsmahl nieder. Es bestand aus einer Fischsuppe, Eierkuchen und Speck, dazu wurde herzlich schlechter Apfelwein getrunken, aber auch vorzüglicher Schnaps. Dieser kam aus einem auf der Küste gestrandeten Fäßchen, das der alte Fischer

trotz des wachsamem Auges der Laponsebglay (Grünen Vogels), womit die Zollbeamten bezeichnet werden, heimgetragen hatte.

Dann, nach einigen Erzählungen und Liedern, ging ein jedes zur Ruhe und ich für meinen Teil schlief vorzüglich auf dem primitiven Bett, das die Frau des Fischers auf dem Stiebelstübchen für mich hergerichtet hatte.

Als ich am nächsten Morgen herunterkam, traf ich meine Hauswirthe beim Nebelsticken, aber mich wunderte ihre traurige Miene und auf mein Befragen gaben sie mir auch deren Ursache an. Jos, der älteste Sohn, war am Vorabend bei Flutzeit auf die See hinausgefahren und bis jetzt noch nicht heimgekehrt: er hatte doch versprochen, wenn nicht zu Mitternacht, so doch mit Tagesanbruch zurück zu sein.

Und nun verkündete die Uhr in ihrem engen Schrein eben mit heiferer Stimme die achte Stunde und Jos war immer noch nicht zu Hause. Je mehr die Stunde vorrückte, desto besorgter wurden die Eltern, denn ihr Sohn war ein gewissenhafter Bursche, der in keiner Schenke verkehrte: somit ließ sein Ausbleiben nur auf einen Unfall oder ein Unglück schließen.

Glücklicherweise war dem nicht so; gegen neun Uhr erschien er unversehrt auf der Schwelle in seinem geölten Fischermams, den schweren Stiefeln. Aber er sah verstört aus, wie jemand, dem ein Mißgeschick widerfahren.

— Was ist dir zugestoßen, mein Jos? frug die Mutter ihn umarmend.

— Oh! antwortete der Bursche, ich habe eine sonderbare Nacht erlebt!...

Verstummend zog er seinen triefenden Rock aus und vertauschte ihn mit einem gestrickten Wams, dann setzte er sich an's Herdfeuer, auf dem eine für ihn warm gehaltene Suppe brodelte und nachdem er sich äußerlich an der Flamme und innerlich mit einem großen Teller Suppe, die ihm seine Mutter reichte, gewärmt hatte, antwortete er endlich auf unsere Fragen und erzählte uns also sein Erlebnis:

— Ihr habt sicherlich von der Stadt Ker-Is sprechen hören, jener Stadt des Königs Grallon, die vor vielen tausend Jahren von der See überflutet wurde, weil seine Tochter Dahut während eines nächtlichen Festes die Schleusen öffnete, die die Wellen bis dahin zurückhielten, die nun mit Gewalt in die tiefer liegende Stadt einbrachen und sie vollständig verschlangen.

Nun, man behauptet, daß die Stadt Is immer noch besteht und daß sie zu gewissen Zeiten wieder lebendig wird wie früher. Ich glaubte, es sei eine alte Sage, aber jetzt habe ich einen sicheren Beweis dafür: denn ich bin diese Nacht selbst in der Stadt Is gewandelt!...

Bei diesen Worten rissen meine Hauswirte die Augen groß auf und bestürmten den Erzähler mit verwunderten Fragen.

Ogleich ich dieser Behauptung skeptisch gegenüberstand, lachte ich nicht, denn der brave Jos hätte nicht weiter erzählt und es wäre sicherlich schade gewesen.

Wie jedermann weiß, ist bei den Fischern dieser Küste der Glaube an eine geheimnisvolle Stadt unter den Wellen der Baie des Trépassés weit verbreitet. Sie behaupten, daß man auf dem Meere sogar die Glocken der Stadt Is läuten hört. Ich selbst, als ich einmal im Boot in der Höhe von Audierne vorbeikam, vernahm richtig Glockentöne.

Waren es die Glocken einer nahen Kirche, deren Klang der Wind herüberwehte? Vielleicht. Ich schrieb es eher den Schwingungen einer mit einer Kette auf dem Meeresgrund befestigten Metallboje zu, die unweit davon ein gefährliches Felsenriff andeutete. Aber lassen wir Jos sein Abenteuer weiter erzählen:

— Gestern abend um elf Uhr, sagte er, hatte ich mein Boot an seinem gewöhnlichen Landungsplatz befestigt, ich trat den Heimweg an längs der Düne, aber im Nebel unterschied ich meinen Weg nicht recht.

Da gewahrte ich ungefähr 30 Schritte vor mir einen Laternenähnlichen Schim-

mer. Es ist ein anderer Fischer der heimkehrt, dachte ich, und da ich meines Weges nicht sicher war, so entschloß ich mich, ihm zu folgen. In seiner Richtung vorwärtsschreitend, fühlte ich, daß ich ins Wasser geriet. Ich glaubte, es sei eine Furt und schritt immer weiter...

Plötzlich verschwand der Schimmer und ichien im Meer zu versinken. Im selben Augenblick fühlte ich den Boden unter meinen Füßen schwinden und mir war, als würde ich ertrinken! Mit meinen schweren Stiefeln konnte ich unmöglich versuchen, an die Oberfläche zu kommen und, die Augen schließend, ließ ich mich sinken. Ich dachte, meine letzte Stunde sei gekommen. Auf einmal fühlten meine Füße Grund; ich öffnete die Augen und sah, mit welchem Erstaunen, das könnt ihr euch denken, daß ich mich auf dem öffentlichen Platz einer mir unbekanntem Stadt befand, die auch keiner andern, die ich gesehen hatte, gleich.

Es war taghell; das Licht schien aber von grünlicher Durchsichtigkeit; ich atmete mit Wonne, denn ich war nicht mehr im Wasser. Ich gewahrte aber in gewisser Höhe Wellen, die eine Art Gewölbe über den Straßen bildeten.

Die Häuser waren aus Stein und von Meerarabas und Meerpflanzen überwuchert; sie schienen unbewohnt, doch da ich mich vorwärtswagte, bemerkte ich vor den Türen menschliche Gestalten, die sich bewogen, immerfort dieselbe Gebärde wiederholten, ohne von der Stelle zu weichen.

„Aber.“ dachte ich sofort. „so bin ich denn in der Stadt Is!“ Da fielen mir die Sagen ein, die die Alten während der langen Nächte beim Fischfang auf hoher See erzählen und ich erinnerte mich, daß Ihr, Vater, mir gesamt habt, daß die Einwohner der Stadt Is immer und ewig die Gebärde wiederholen, die sie getan, als die Flut ihre Stadt verschlang.

Vor mich blickend, sah ich denselben Schimmer, der mir so schlecht auf der Düne heimgeleuchtet hatte...

Was ich für eine Laterne angesehen hatte, war ein leuchtender Kreis, der zu

meinem größten Erstaunen über dem Kopf eines alten Mannes schwebte!

Ich trat näher, überglücklich, in diesem verwünschten Ort, ein lebendes Wesen anzutreffen. Der Greis sah sich um: in seiner Hand trug er einen langen Bischofsstab und mit seinem langen Bart und seinem goldenen Mantel glich er dem hl. Gwenoise, den man in der euch wohlbekannten Kapelle unweit von hier sehen kann!

Da ich vor ihm niederkniete, sagte mir der gute Heilige:

„Ich bin der hl. Gwenoise und ich will die Stadt *Is* auf einige Augenblicke aus ihrem magischen Schummer aufwecken, denn die Qualen, die unser Herrgott den Einwohnern auferlegt hat, sollen während der Nacht, da unser Heiland das Licht der Welt erblickte, aufhören. Und jedes Jahr, zur selben Stunde, breche ich den Zauber, der auf dieser Stadt lastet. Da du mir bis hierher gefolgt bist, stehe auf und begleite mich, sage aber kein Wort, denn du würdest auf der Stelle sterben!...

Ich gelobte zu gehorchen und durch die sonderbaren, vom Meergras überhängten Straßen, schritt ich hinter dem Heiligen her. Er trat in jedes Haus, wo die Menschen, wie jene an der Tür, ständig dieselbe Bewegung wiederholten. Sobald er sie mit seinem Stab berührte, hörte der Zauber auf und alle folgten ihm nach. Bald hatten wir einen größeren Menschenzug hinter uns und so kamen wir an das Schloß des Königs Grallon, dessen Wachen auf dem Platz wie aufgezugene Hampelmänner auf demselben Fleck von einem Fuß auf den andern traten. Nachdem wir mehrere Marmortreppen emporgestiegen waren, kamen wir in einen Saal voll Männer und Frauen, die um eine lange Tafel saßen und von denen jeder eine andere Bewegung machte, aber stets dieselbe wiederholte; der eine erhob sein Glas, der andere trank, andere wieder aßen oder füllten ihr Glas. In der Mitte dieses Saales stand ein goldener, von Edel-

steinen glitzernder Thron. Er war leer, der hl. Gwenoise zeigte ihn mir und sagte:

„Darauf saß Dahut, die verfluchte Tochter des Königs Grallon.“

Als der gute Heilige sämtliche Gäste geweckt hatte, stieg er eine andere Treppe hinauf und ich folgte ihm in ein großes Gemach, in dem sich ein mit Gold und Silber eingelegetes mit Edelsteinen reich verziertes Bett aus kostbarem Holz befand.

„Hier,“ fuhr der hl. Gwenoise fort, „hier schlief Grallon; hier hat ihm seine Tochter den Schlüssel der Schluken entwendet, den er stets an einer goldenen Kette an seinem Hals trug; und hier, als die Wellen schon in die Stadt eindringen, habe ich den alten König geholt, um ihn vor sicherem Tode zu retten... Da ist auch seine Leibwache... Und ich sah auf dem Boden liegend einen Krieger, der sich immerfort die Augen rieb, wie einer, der eben aus tiefem Schlaf erwacht. Der Heilige berührte ihn, wie die andern, und wir durchschritten nochmals den Festsaal, immer gefolgt von der Menschenmenge, in der man die Gäste an ihren Kunstgewändern und den Blumen, die ihr Haupt umkränzten, erkannte.

Auf dem nun verlassenen Tisch zeugten nur die goldenen Gefäße, die mit Gerichten aller Art gefüllten silbernen Platten und Schüsseln davon, daß hier ein Brunnmahl stattgefunden hatte.

Is war in der Tat ehemals eine reiche, mächtige Stadt gewesen und die Vorfahren behaupteten, daß Paris, die Hauptstadt Frankreichs, ihr seinen Namen verdanke, denn da sie so schön wurde als die Stadt *Is*, nannte man sie *Paris*, das heißt *Is* ebenbürtig...

Als der Menschenzug im Freien war, ging der hl. Gwenoise durch alle Straßen und alle Menschen, die er traf, berührte er mit seinem Stab, sowohl in den Häusern als draußen: von dem Kaufmann, den der Fluch im Schlaf getroffen, bis zum Bäcker, der im Begriff war, sein Brot zu backen. Durch die ganze Stadt ging er und weckte einen jeden und alle folgten ihm.

Als alle Bewohner vom Zauber erlöst waren, führte er sie in eine große Kirche, deren Kirchtum so hoch war, daß seine Spitze in den Wellen verschwand, die über dieser sonderbaren Stadt ein Gewölbe bildeten, nachdem sie sich vor kaum einer Stunde zurückgezogen hatten, denn die Mauern und das Pflaster waren noch ganz naß, ähnlich wie die Felsen, wenn zur Zeit der Ebbe das Meer weicht. Während die Volksmenge sich in die Kirche drängte, folgte ich dem hl. Gwenole in die Sakristei.

Er weckte den Priester, der sein altertümliches Ornat anlegte. Dieser ging mit uns in den Münsterchor, betrat die Altarstufen und begann die hl. Messe. An einer gewissen Stelle hielt er plötzlich mit ausgestreckten Armen inne...

Ich wußte, daß, um den Zauber dieser verwunschenen Stadt zu lösen, ein Sterblicher eben in diesem Augenblick „Amen!“ antworten sollte.

Und ich sah den Priester und alle diese Unglücklichen, die sich mit bittenden Augen voller Hoffnung und Angst nach mir umwandten, denn sie hatten in mir ein Menschenkind erkannt und da sie gesehen hatten, wie mich der Heilige in die Stadt geleitet hatte, glaubten sie vielleicht, daß ich auf das Geheiß des hl. Gwenole gekommen sei, um die Erlösungsformel auszusprechen...

Und schon wollte ich den Mund öffnen, um das gewichtige Wort zu sprechen, als mein himmlischer Führer mich fest beim Arm faßte und mir mit gebieterischer Stimme gebot:

„Schweig! Unglückseliger! Noch ist die Stunde nicht gekommen, in der die Stadt Is befreit wird!“

Ich gehorchte dem ernststen Mahnruf des Heiligen und schwieg...

Da, als das Volk seine Hoffnung zu nichten sah, floh es laut wehklagend und jammernnd aus der Kirche; während der Priester enttäuscht die Arme sinken ließ und mit langsamen Schritten traurig in die Sakristei zurückkehrte.

Kein Mensch war mehr in der Kirche, da verließ auch der hl. Gwenole den Ort und ich beeilte mich, ihm zu folgen.

Die Stadt Is bot wieder denselben Anblick wie ich sie gesehen hatte, bevor der Heilige die Bewohner geweckt hatte.

Ich sah diese wieder an ihrem gewohnten Platz dieselben Bewegungen wiederholen; als wir vor dem Palast des Königs Grallon vorbeikamen, traten die Wächter ebenso wie vorher von einem Fuß auf den andern...

Und nicht ohne innere Unruhe frug ich mich, ob nicht auch ich jetzt auf der Stelle festgebannt und verurteilt würde, immer und ewig eine Bewegung auszuführen.

Doch plötzlich gab der Heilige mit seinem Stab einen Wink, worauf die gehorsamen Wogen über unsern Köpfen herniederstürzten und die Stadt wieder überfluteten.

Eine Welle faßte mich und riß mich mit Gewalt empor und warf mich auf dieselbe Stelle zurück, wo ich am Vorabend mich ins Meer hinuntergezogen fühlte.

Kaum graute der Tag: ich sah eine Gestalt, von einem Heiligenschein umgeben, eben in dem Morgennebel verschwinden.

Es war der hl. Gwenole, der in seine Kapelle zurückkehrte, während auf der See eine Sirene schreiend entfloß...

Dies war Dahut, die unter dem Namen Morgane zur Sirene verwandelte Tochter des Königs Grallon!

Verwirrt trat ich den Heimweg an, doch glücklich, daß ich nicht in der verwunschenen Stadt geblieben war!

So lautete die Erzählung Jos, des Sohnes jener braven Fischersleute, die mich in der stürmischen Nacht beherbergt hatten. Ich hütete mich wohl, die Vermutung auszusprechen, daß Jos wahrscheinlich eingeschlafen war und dies alles geträumt hatte. Und da das Wetter sich aufklärte und meine Weiterreise erlaubte,



DIE SAVONNERIES LEVER

haben heutzutage die
Formel gefunden für



welche die Wollen- und
feinste Weisswäsche
wieder wie neu herstellt.

Dyl

S^{te} ATM SAVONNERIES LEVER, HAUBOURDIN-LEZ-LILLE (Nord)
Fabrikant der berühmten "SUNLIGHT SEIFE"



Rinso

FÜR DIE HAUSWASCHE,
WASCHT OHNE ZU REIBEN.
OHNE ZU KOCHEN

S^{te} A^{me} SAVONNERIES LEVER, HAUBOURDIN-LEZ-LILLE (Nord)

Fabrikant der berühmten "LUX" für feine wäsche.

nal
lich
in
ich
"St
beg
un
zu
tro

jene
rauf
und
Aug
mije
Am
der
bene
lauf
Rat
liche
berit
volle
jo e
Bud
geleg
und
fielg
raus
nom
fern
Ca
denje
eine
jeite

* S
im S
Gesam
Jäger

nahm ich Abschied von meinen freundlichen Wirten.

Als ich den Weg erreichte, erblickte ich in der Ferne die Baie des Trépassés und ich bedauerte, daß der Fischer nicht „Amen!“ gesagt hätte, denn ich wäre auch begierig gewesen, diese wieder zur Sonne und Luft, zum Leben neu erwachte Stadt zu sehen; aber das schaurige Ufer blieb trostlos und verlassen.

In der Tiefe der Baie des Trépassés ist die Stadt Js immer noch versunken. Die Stunde ist noch nicht gekommen, hatte der hl. Gwenole gesagt, in der sie befreit werden soll.

Die Stunde ist noch nicht gekommen, die Stadt Js ist immer noch versunken, tief in der Baie des Trépassés...

Paul-Ives Sebillot.

Naturgeschichte.

Die tanzenden Hautflügler.

Lange beschränkte sich die Insektkunde, jener Zweig der Naturwissenschaften, darauf, die einzelnen Kategorien anzuführen und zu ordnen, richtete sie doch speziell ihr Augenmerk auf die ethnischen und anatomischen Merkmale. Mit Ausnahme der Ameisen und Bienen hatten die Studien der Insektenforscher nur zögernd die Lebensgeheimnisse dieses kleinen Volkes erlauscht, dessen Rolle im Haushalte der Natur dennoch eine so wichtige ist. Glücklicherweise verstand es Henri Fabre, der berühmte, gelehrte Forscher, der gefühlvolle Dichter und Denker, die bis dahin so eintönigen Studien in ein reizendes Buch der Natur umzuwandeln. Als wir gelegentlich wieder einmal seine Werke und die seines jungen Vorgängers, Bouffielgue*, durchblätterten, haben wir daraus zwei interessante Insektentypen entnommen, die wir kurz hier unsern Lesern schildern möchten.

Es sind zwei Hautflügler... zwei leidenschaftliche Verehrer der Tanzmuße: der eine — die struppige Ammophyle — hat seine Heimat in der alten Welt und Henri

Fabre hat ihr Seiten von spannendem Interesse gewidmet; der andere — Ichneumon Pimpla — lebt in der neuen Welt, an den Küsten Floridas, und Bouffielgue hat ihn meisterhaft beschrieben. Das erste Insekt ist ein gewandter Lähmer, ein raffinierter Mörder, das zweite ein voraussehender Familienwater. Beide haben eine gemeinsame, bei ihresgleichen seltene Charakteristik: es sind bewährte Tänzer! Und gerade in dieser Eigenschaft wollen wir sie unsern Lesern vorführen.

Die struppige Ammophyle jagt mit Vorliebe nach Würmern, die sie mit ihrem Stachel sticht und lähmt, um für ihre Nachkommenschaft stets lebende und frische Nahrung zu haben. Ist es ihr gelungen, ihre Beute zu immobilisieren, so bekundet sie ihre Freude durch einen ausgelassenen Tanz. Ihr eigentümlicher, ausdrucksloser Kopf bekundet keineswegs ihre intimen Gefühle; aber wie beredt sind ihre Gesten! Die Tänzerin trampelt, schlägt mit den Flügeln, wälzt sich, erhebt sich, dreht sich, als wäre sie von epileptischen Anfällen befallen: der reinste Beitzanz!

Der Ichneumon Pimpla ist ein großes Insekt, dessen buntes Kleid in herrlichen schwarzen, gelben, purpurnen Farben schimmert. Bouffielgue begegnete ihm zum ersten Male in den Urwäldern Floridas, in den wunderbaren Fichten-Gehölzen

* D. Bouffielgue, ein junger Diplomat, war im Jahre 1852 Attaché bei der französischen Gesandtschaft in Washington; er war ein großer Jäger und Naturforscher.

des Südens. Das Insekt — ein Weibchen — führte auf einem vom Sturm umgeworfenen Baumstamme die sonderbarsten Körperbewegungen aus: es bewegte seine bunten Flügel wie die einer Libelle, ließ seine Fühlhörner erzittern, hüpfte vergnügt und machte auf seinen Hinterfüßen die ultigsten Sprünge, um die es die

Ausschlüpfen der Eier kann die Nachkommenschaft des Hautflüglers sich dann einfach, bis zur vollständigen Aufzehrung ihrer Ernährerin, jattessen.

Unsere Tänzer haben einen Ehrenplatz unter den der Waldkultur nützlichen Insekten! Das soll indessen nicht heißen, daß die totale Vernichtung der Rüsselkäfer zu



Die tanzenden Hautflügler.

besten Clowns beneidet hätten. Dann hob der Hautflügler seinen, mit einem dreispitzigen Bohrer versehenen Schwanz, womit er dann in die Rinde tiefe, kaum sichtbare Löcher stach. Ob dieses Gebahrens erstaunt, untersuchte Bouffielguc genau die Koniferenrinde: in wurmstichiges Holz gebettet, fand er die Larven eines Rüsselkäfers; die Hülle, die diese Larven bedeckte, bestand aus Eiern der Pimpla, die auf ihren Rücken geklebt waren: beim

dünnschen sei! Aendern wir nichts am ewigen Rythmus von Ruhm und Verfall, an diesem unveränderlichen Gesetze, das den Kampf ums Dasein regelt: ohne Rüsselkäfer stürbe das Pimpla-Geschlecht aus und ohne Pimpla wären bald Floridas Holzungen vernichtet. Unser Bild gibt einen getreuen Anblick des Fundortes der Pimpla; im kleinen Bild sehen wir das Insekt, wie es mit seinem Bohrer operiert.

Jahresübersicht.

Zur Stunde, da wir die ersten Zeilen unserer Jahresrundschau niederschreiben, schlagen sich die Söhne und Neffen der glorreichen Kämpfer der Marne und von Verdun, gleich diesen, heldenmütig fürs Vaterland. Dort, auf den Ufern der Duerggha, ertönt Kanonendonner, Gewehrfeuer knattert, Schützengräben wer-

Unser Feind Abd-el-Krim, der angebliche Sultan des Rif, den Mostau mit Mitteln reichlich unterstützt, ist umgeben von technischen Beratern, sowohl Russen und Deutschen, als leider auch nur zu zahlreichen Franzosen. Einmal war die Lage so ernst, daß der Ministerpräsident, Herr Painlevé, sich kurz entschloß, das



Das Tal der Duerggha (Marokko).

den aufgeworfen, Flugzeuge werfen ihre verderbenbringenden Geschosse und die zahlreichen Heldentaten unserer jungen Soldaten, unserer tapferen Offiziere, aller, ob Eingeborene oder aus dem Inland, reihen sich würdig an diejenigen ihrer Vorgänger. Es ist ein richtiger Krieg, der sich auf eine beinahe 700 Klm. lange Front längs der marokkanischen, spanischen und algerischen Grenze des Rifs erstreckt.

Mit allem modernen Kriegsmaterial versehen, stehen sich mehrere Hunderttausende Kämpfer gegenüber.

Mitte-meer zu überfliegen und auf der Kriegsfront zu landen. Einige Tage später folgte ihm Marschall Bétain auf demselben Weg. Wir haben ein ernstes Spiel gewagt und spielen es noch, da dessen Einsatz sich nicht allein auf die Grenzen des Rifs beschränkt. Unsere Protektorate von Marokko und Tunisien sowie jene herrlichen Ausdehnungen Frankreichs, Algerien, Senegalien und das ganze Afrika wären in Gefahr! Und nun findet der Rif-Krieg auch jenseits des Ägäischen Meeres in Syrien einen Wiederhall.

Verlassen wir Marokko und Syrien,

um den anderen gegenwärtigen Ereignissen einen Gesamtblick zu widmen.

Ein Franzose, von besonnenem Temperament, wird, wenn er einen Rückblick auf die Verkettung der Weltereignisse wirft, sich eines begründeten Unruheempfindens nicht erwehren können.

In der idyllischen Gegend des Genfer Sees verhandelt der Völkerbund viel und lang, während Moskau planmäßig, be-

dem sind die Regierungen von London, Paris, Kopenhagen, Stockholm und andere diesem Beispiel gefolgt.

Aber schon haben zahlreiche Staaten diesen unvorsichtigen Empfang bereut. Man schaue nur die kommunistische Agitation und ihre unglaublichen Fortschritte in Skandinavien, auf dem Balkan, in Spanien, in Polen, bei den Letten, den Esthoniern, den Finnländern, in der



Im Auto durch das mysteriöse Afrika.

harrlich und äußerst geschickt den großen Umsturz vorbereitet. Dieser neue „Janus“ bietet zweierlei Ansichten: auf einer Seite die Sowjetisten, auf der andern die dritte Internationale. Beide sind aber in der Tat von ein und demselben Geist bejeelt, der seine blutige unerbittliche Herrschaft vorbereitet: das fürchterliche Gemetzel, das den Sieg der dritten Internationale begleiten wird und den Untergang der europäischen Zivilisation bedeutet. Schon zur Zeit als Rapallo seine berüchtigten Reden schwang, hatten die Deutschen die Mitglieder der Sowjetgesandtschaft mit großem Zuborkommen empfangen. Seit-

Tschecho-Slowakei, bis zu dem kommunistischen Attentat in Marseille und der Rue Darnémont. Alle Parteigenossen gehorchen dem Moskauer „Kominintern“, dem Hauptorgan, das seine zahlreichen Fangarme über das ganze Weltall ausstreckt. Sein großes Tätigkeitsgebiet ist zurzeit im Orient. Dort wird organisiert, um im geeigneten Moment auf den Occident loszustürzen. Der „Kominintern“ ist es, der in China eine so gefährliche Agitation hervorgerufen hat, deren erbitterter Fremdenhaß alle englischen, französischen, japanischen und amerikanischen Fabriken, Konzessionen,

Interessen und Existenzen bedroht. Dieses mächtiggroße Land, das früher das Sinnbild war eines Kaiserreiches der Ordnung, befindet sich in einem Zustand vollständig anarchistischen Verfalls, um vielleicht in allernächster Zeit unter Moskaus Anführung sich mit 100 Millionen Asiaten gegen die Fremden zu erheben!

Der „Komintern“ ist es auch, der das fürchterliche kommunistische Attentat auf den Dom von Sofia angeordnet hat. Der „Komintern“ ist überall! Seine Tätigkeit erstreckt sich bis in unser umfangreiches Gebiet in Hinter-Indien. Hoffen wir, daß der neue Generalgouverneur das Programm, das er der Presse mitteilt hat, ausführen wird. Für uns, die Befreiten, ist alles, was auf der Ostgrenze vor sich geht, von größtem Interesse. Die Klauseln des Garantie-Vertrags erheischen eine umso strengere Untersuchung, als unsere Sicherheiten, eine um die andere uns verloren gehen und die Kontrolle über Deutschlands Kriegsrüstung resultatlos bleibt. Morgen werden wir die Ruhr geräumt und unsere Brückentopflinie teilweise zurückverlegt haben. Weder in moralischer, noch in materieller Hinsicht haben die Deutschen die Waffen niedergelegt. Alle wollen die Vernichtung des Versailler Vertrags, die Amnestierung Oesterreichs, die Zurückgabe Elsaß-Lothringens und aller ihrer Kolonien, ungeachtet dessen, was Polen, der Tschecho-Slowakei, Dänemark, und den andern entrißen wurde. Die Wahl des Marschalls Hindenburg zum Präsidenten der kaiserlichen Republik Deutschlands bestätigt diese beredte Wahrheit. Ohne Unterlaß erfüllt das Reich die alte und die neue Welt, mit seinem Jammergeschrei und seinen Tränen; Deutschland, das unschuldige Opfer des Weltkriegs, das Opfer Frankreichs und Belgiens Falschheit, das Opfer eines momentanen Irrtums Englands und der Vereinigten Staaten! klagt seine Qualen, seine Sorgen. Unter der Knechtschaft des militarisierten Frankreichs kann Deutschland weder arbei-

ten, noch seine Schulden bezahlen. Frankreichs Feinde, die neidischen, glauben daran oder geben sich den Anschein dazu, die andern zaudern. Mehr denn je ist es Zeit, die utopistischen und defaitistischen Bestrebungen zu unterdrücken.

Dieses Bild politischen Aufbruchs vervollständigt folgende Ereignisse: in Persien, ein junger König, eine angehende Republik, ein Diktator: General Rifa-kan; in Griechenland kommt das neue militärische Pronunciamento des Generals Pangalos zu Stande; in Chile, in Mittel-Amerika, andere, immer militärische Pronunciamento, in Portugal die so und so vielte periodische militärische Revolution oder Revolutionsversuch. — Fassen wir endlich noch die bemerkenswertesten Begebenheiten dieses zur Reize gehenden Jahres zusammen, so sehen wir wie der Präsident der Republik, Herr Gaston Doumerque, in seinem Geburtsort den verschiedenen Gedächtnisfeiern beivohnt, wir sahen ihn bei der Eröffnung der Kunst-Ausstellung, bei der Flottenrevue in Cherbourg. Letzthin kam er nach Straßburg, unserer teuren, stets treuen patriotischen Stadt, wo ihm ein enthousiastischer Empfang zuteil wurde, der ihm sicherlich zu Herzen ging. Es war dies die treffende Antwort auf die Verleumdungen der Defaitisten und auf die hinterlistigen Angriffe Deutschlands. Hierauf ging er nach Grenoble und verweilte in dem prächtigen Anwesen der Lesdiquières, das nunmehr Staats Eigentum geworden ist.

Weiter haben wir verschiedene Freundschaftskundgebungen wohlwollender Nationen zu erwähnen: Die französisch-italienischen Marinefestlichkeiten in Neapel; das Zustandekommen des Einvernehmens zwischen Rumänien, der Tschecho-Slowakei und Jugoslawien. In anderer Hinsicht wurden wir vom katholischen Rom zu den Jubiläumsfestlichkeiten gebeten: die Eröffnung der „Porta Santa“ und die Feste der Heiligsprechung der französischen Heiligen.

In den Vereinigten Staaten — in Washington — leistete der 30. Präsident der Republik U. S. A. W. Coolidge, den Eid; auf dem Altan des Palastes Chigi, verherrlichte «il duce» Mussolini den 6. Gedenktag des Faschismus.

Zum Schluß erinnern wir an die herrlichen Wagnisse die verdienstvolle Männer unternahmen. An erster Stelle steht die Expedition Amundsen und seiner heldenhaften Begleiter nach dem Nordpol. Sie überflogen jene Eisregionen und konnten feststellen, daß absolut kein festes Land dort existiert. Dann nennen wir die Mission Haardt Andoin = Dubreuil, Battenbourg et Brul auf Auto-Kauppen, die von Norden nach Süden Afrika durchreist, ferner jene des Kapitän und Madame De-

lingette, auf sechsrädrigem Auto, von Oran nach dem Kap. Ferner, die dänische Expedition nach Nordamerika, die Reise des Flugzeugs „Princesse Marie-José“ von Brüssel nach dem belgischen Kongo; der Flug des Kapitäns Arrachard und Lemaitre von Paris nach

Dakar sowohl als die Luftfahrt des „Ro-land-Garros“ und des „Jean Casal“ von Paris nach Gao am Niger.

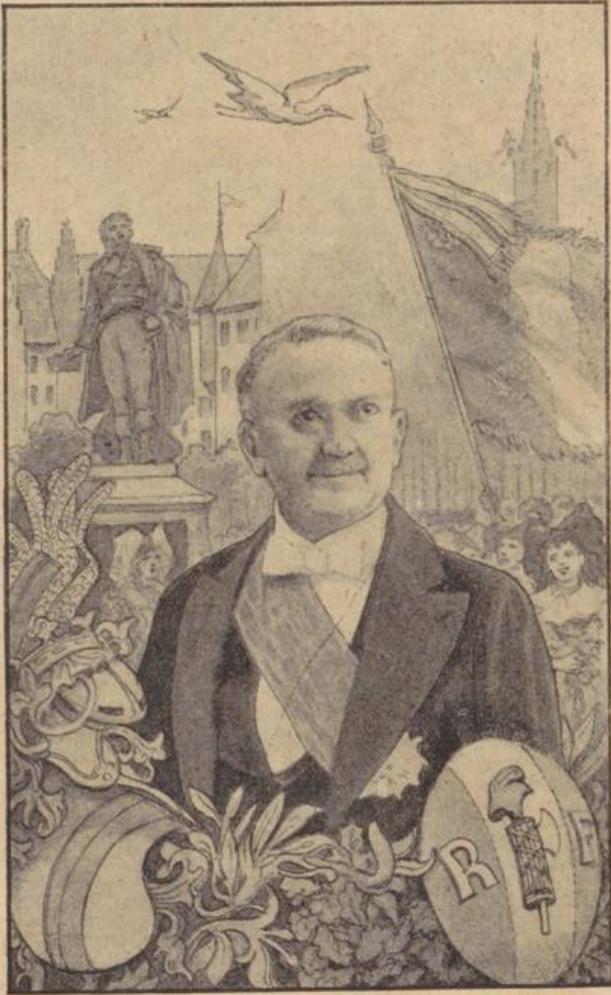
Es mangelt an Platz, um die endlose, schreckliche Liste aller Auto-, Eisenbahn- und Flugzeugunfälle aufzuzählen. Kurz sei nur gesagt, daß unser Weltball seine innere Tätigkeit durch verschiedene Kundgebungen äußerte: Erdbeben, Ueberschwemmungen, Cyclone, Vulkan-Ausbrüche, in Italien, Frankreich, Amerika, Japan und besonders auf den hawaiischen Inseln. Die Kette des Manno-Lao verdient ihren Namen „Stätte des ewigen Feuers“.

Bevor wir diese Uebersicht schließen, möchten wir der zahlreichen Dahingeshiedenen unseres Landes speziell zweier herrlicher Gestalten geden-

fen: der eine war ein tüchtiger Soldat: er heißt General Mangin!

Der andere, Camille Flammarion, war ein lebenswürdiger Gelehrter, ein guter Franzose.

Der Große Straßburger hinkende Bote.



Besuch von Herrn Gaston Doumergue, Präsident der Republik in Straßburg.

ed
Ge
eb
ih
Lä
sch
fin
ni
ste
So
Di
sel
Si
M
lic
fre

me
ses
die
Be
Be
der
in
un
ge
ist
der
wo
od
fö
sch
od
ein
W
sel
die
de
da
wo
sen
S
aus

Schützt Eure Augen!

Der Gesichtssinn ist unbestreitbar der edelste und vornehmste aller Sinne. Das Gehör zu verlieren, ist sicher schlimm; fast ebenso schlimm ist's, wenn die Nerven ihren Dienst versagen und eine allgemeine Lähmung eintritt; Geruch- und Geschmackssinn, so vorteilhaft sie auch sonst sind zum Riechen und Schmecken, spielen nicht die wichtige Rolle wie die beiden ersteren; aber der Gesichtssinn ist doch die Hauptsache. „Sterben ist nichts,“ sagt der Dichter Schiller, „doch leben und nicht sehen, das ist ein Unglück. O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges, — Alle Wesen leben vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf. — Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.“

Und trotz dieser Tatsache geben die meisten Menschen zu wenig acht auf dieses edle Organ und muten ihm Dinge zu, die dasselbe zu Grunde richten müssen. Besonders auf dem Lande wird in dieser Beziehung manches vernachlässigt, was dem Auge schaden kann. Letzteres fühlt in den meisten Fällen selber die Gefahr und schließt die Lider, um unheilbringende Dinge von ihm abzuwenden. Das ist z. B. der Fall, wenn die Augen von den grellen Sonnenstrahlen getroffen werden oder über eine glitzernde Eis- oder Schneefläche blicken müssen. Wir können nicht direkt in die Sonne selbst schauen, sondern wenn wir es tun wollen oder müssen, schützen wir die Augen durch ein farbiges Glas, das wir davor halten. Was bewirkt dieses farbige Glas? Gelehrte haben nämlich herausgefunden, daß die ultravioletten Sonnenstrahlen verderblich auf unser Sehorgan wirken, und daß diese Strahlen gebrochen werden, wenn sie durch farbige Gläser gehen müssen.

Alle diejenigen, die solchen Strahlen ausgesetzt sind, d. h. in sie hineinschauen

müssen, wie die Arbeiter auf dem freien Felde, die Wanderer auf der unbeschatteten Straße, die Reisenden in der Wüste, die Bergsteiger beim Passieren von Schnee- und Eisfeldern, sie alle sollten Schutzbrillen aus gelb-grünem oder rauchgrauem Glase tragen, damit die verderblichen ultravioletten Strahlen schadlos gemacht würden. Unsere Autofahrer sind bereits alle mit solchen Brillen versehen und befinden sich ausgezeichnet dabei. Mancher Stadtbewohner trägt eine solche beim Spazierengehen und hätte es sicher nicht so notwendig wie der Landwirt, der Gärtner und andere Feldarbeiter, die von früh bis spät den vollen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Und doch, die des Schutzes am meisten bedürfen, die „genieren“ sich, mit einer Brille zu arbeiten, mit einer Brille aufs Feld zu gehen oder mit einer solchen unter ihre Mitmenschen zu treten. Das ist jedoch eine falsche Scham! Ich tue, was mir gesund ist: und wenn ich finde, daß mir eine farbige Brille gut tut, so schaffe ich mir eine solche an. Uebrigens spielt der Kostenpunkt keine Rolle, mit der Bagatelle von einigen Francs ist die Geschichte erledigt. Und was ich ausbebe, das erspare ich reichlich am Augenarzt; denn wenn ich allzufrüh zum Augendoktor muß, so kostet mich ein einziger Gang dorthin oft mehr als ein halbes Duzend Brillen. In den südlichen Ländern hat man es als Notwendigkeit empfunden, eine Schutzbrille zu tragen und sind solche schon längst bei den Landleuten eingeführt, und sie befinden sich wohl dabei. Was einem recht ist, sollte dem andern billig sein. Versucht einmal, und ihr werdet es dem Kalendermann zu Dank wissen, der euch auf diesen Augenschutz aufmerksam gemacht hat.

Civeco

ACHTEN SIE AUF IHR HAAR :

Sollte es ausfallen, grosse Fettigkeit aufweisen, oder, im Gegenteil, zu trocken und brüchig sein oder sich spalten, dann ist Ihr Haarboden krank und einer energischen Pflege bedürftig.

Pétrole Hahn

FÜR DAS HAAR

empfehlte sich durch seinen langjährigen, stets zunehmenden Erfolg und die ausserordentliche Sorgfalt, die zu seiner Herstellung verwendet wird. Es nährt und stärkt den Haarboden; dank seiner genauen Vorschrift entledigt es denselben der überreichlich abgesonderten Fettstoffe ohne ihn ganz auszutrocknen. Seine Wirkung bekundet sich durch ein unmittelbares Gefühl von Wohlbe finden.

Man empfiehlt ganz besonders davon Gebrauch zu machen bei starkem Haarausfall, der gewöhnlich in Folge schwerer Krankheiten auftritt; es verhütet oder hält ihn auf und sichert einen schnellen und gesunden Nachwuchs.

FRAUEN, die um ihre Schönheit besorgt sind, können damit ihrem Haar Glanz und Kraft verleihen, was ermöglicht, die eleganteste Frisur herzustellen.

MÄNNER, die davon Gebrauch machen, verhüten damit frühzeitige Kahlköpfigkeit, es vernichtet die Haarschuppen und erhält den Kopf in einem tadellosen Zustand von Reinlichkeit. Indem es das Haar geschmeidig macht, verleiht es der Frisur ein vornehmes Aussehen.

Beim **KINDE** schützt es den Haarboden vor Flechten, Krusten, u. s. w., Krankheiten, die dem allgemeinen Gesundheit ebenso schädlich sind als dem Haarboden selbst. Bei Kindern, die beim Spielen ständig dem Staube ausgesetzt sind, ist die regelmässige Anwendung des PETROLE HAHN unentbehrlich. Jede Mutter kann sich von der guten Wirkung desselben auf dem Kopfe ihres Kindes überzeugen, von welchem bei einer einmaligen Anwendung schon Staub und Schmutz augenblicklich verschwinden.

FÜR ALLE ist es ein unentbehrliches hygienisches Schönheitsmittel.

Hier einige der vielen Dankschreiben, die uns täglich aus allen Weltgegenden zugehen :

Paris, den 16. November 1906.

« Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir zu meinem persönlichen Gebrauch 2 Flaschen des wunderbaren PETROLE HAHN zuschicken wollten; es ist die einzige Wiederhersteller des Haares und das einzige Heilmittel, das wir Ärzte, unseren Kranken gegen Haarausfall, und Krankheiten des Haarbodens empfehlen sollten. Ich verordne es vor allen anderen Präparation und habe es immer nur loben können.

Docteur C. BERCHON.

Paris, den 3. April 1922.

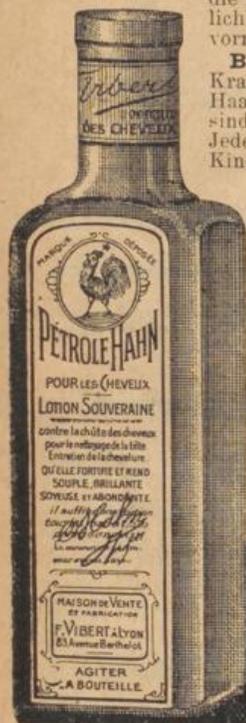
« Ich lege Wert darauf, Ihnen mitzuteilen, dass ich schon sehr lange Ihr Produkt anwende und sich dadurch mein Haar derart verschönert hat, dass ich besonders in meine Erwählung verdanke. »

Marcelle MARSOUT, Königin des 10. Arrondissement.

Nova-Goa (Indes Portugäles), den 12. Dezember 1912.

« Ich kann Ihnen nicht genug meine Dankbarkeit aussprechen für den wunderbaren Erfolg den ich mit dem PETROLE HAHN erzielt habe. »

Amélia da GRACIA MIRANDA.



Siehe Seite 97 die einzelnen Geschenke, die das «PETROLE HAHN» allen Lesern des «Grossen Strassburger Hinkenden Boten» offeriert.



Das riecht nach GOUDRON!

Ja, mein Freund, es ist Goudron GUYOT gegen Erkältung.

Der Gebrauch des "GOUDRON GUYOT" bei jeder Mahlzeit genommen und zwar in der Dosis eines Kaffeelöffels voll pro Glas Wasser, genügt in Wirklichkeit, um in kurzer Zeit den hartnäckigen Schnupfen und jede veraltete Bronchitis verschwinden zu machen; man erreicht mitunter bereits ausgebrochene Schwindsucht anzuhalten und zu heilen, denn der Teer hält die Zersetzung der Lungen-Tuberkel an, indem er die schlechten Mikroben tötet, die an dieser Zersetzung schuld sind. Besteht auf Verabfolgung des echten GOUDRON GUYOT, und um jeden Irrtum vorzubeugen, achtet man genau auf die Etikette; diejenige des echten Goudron Guyot trägt den Namen „GUYOT“ in grossen Buchstaben gedruckt und in schräger Stellung die Unterschrift in 3 Farben: violett, grün u. rot, ebenso die Adresse: Maison FRÈRE, 19, rue Jacob, PARIS.

Preis des „Goudron Guyot“: **Fr. 4.50 das Flacon**. Die Kur kommt auf **10 cts. täglich** — und heilt.
N. B. Diejenigen Personen, welche sich nicht an den Geschmack des Teerwassers gewöhnen können, ersetzen dessen Gebrauch durch denjenigen der Capsules GUYOT, hergestellt aus reinem norwegischen Teer von See-Fichten, und zwar zwei oder drei Kapseln bei jeder Mahlzeit. Sie werden die gleiche heilsame Wirkung erzielen und ebenso eine sichere Heilung.

Preis des Flacon: **3 francs**.



Ich habe niemals Zahnweh, da ich meine Zähne mit DENTOL putze!

Das DENTOL (flüssig, teig-, pulver-, seifenartig) ist ein äusserst **antiseptisches** und von einem **sehr angenehmen Wohlgeruch** begleitetes Zahnwasser.

Dieses Produkt, auf Grund der Arbeiten des grossen Pasteur erzeugt, stärkt das Zahnfleisch wieder. In kurzer Zeit bringt es den Zähnen eine glänzende Weisse bei. Es reinigt den Atem und ist besonders den Rauchern empfohlen. Es hinterlässt auch im Munde eine Empfindung fortdauernder und lieblicher Frische.

Das DENTOL befindet sich in allen guten Firmen, welche Parfümerien verkaufen und in den Apotheken.

Ein Geschenk: Es genügt der Firma **Maison FRÈRE, 19, rue Jacob, PARIS, 1 fr.** in Briefmarken einzusenden, indem man sich auf den „**Strassburger Hinkende Bote**“ bezieht, um franco per Post ein schönes Kästchen zu erhalten, enthaltend einen Flacon DENTOL, eine Tube DENTOL-PASTA, ein Schächtelchen DENTOL-PULVER, sowie ein Schächtelchen DENTOL-ZAHNSEIFE.

Generalniederlage: **Maison FRÈRE, 19, rue Jacob, PARIS.**

Abführungs- und Blutreinigungsmittel.



Ausschliesslich aus Pflanzen
zusammengesetzt.

**Eine einzige
Pille**

vor oder während
dem Nachtessen
Erfolg den nächsten
Morgen.

*Reinigt den Magen, entleert den Darm, - Beseitigt Blutandrang der
Leber und der Gallenblase. - Regelt in kurzer Zeit die Darmtätigkeit.*

2 frs. 40 das Fläschchen für 3 Monate das doppelte Fläschchen **3 frs. 80**

In allen Apotheken erhältlich
Auf Verlangen Probe gratis und franco

Laboratoire NOGUÉS & Cie, 11, Rue Joseph-Bara, PARIS (6°)

Die grösste Auswahl in

Damen-Mäntel

Costumes-Tailleur

Robes, Blouses

Peignoirs, Vareuses, etc.

finden Sie im **SPEZIALHAUS** für

Damen- und Kinder-Confection

AU PETIT PARIS

anct. HAUSER

10, Place Kléber, STRASBOURG.

Erstes Elsässisches Unternehmen

« ESCA »

Aktiengesellschaft zur Förderung des Sparsinnes

Staatlich geprüftes Privatunternehmen, Capital: 2 Millionen Francs

Sitz: STRASBOURG, 21, Blauwolkengasse — Tél. 60-96

Registre du Commerce: Strasbourg, Vol. XVII No 195

Directions régionales et grandes agences:

Mulhouse, 50, Chaussée de Dornach — Altkirch, 11, Grand'Rue — Colmar, 3, rue de Reiset — Metz, 2, Place de l'Abrevoir
Belfort, 17, r. Scheurer-Kestner — Nancy, 80, r. St-Julien — Lille, 18, r. de Thionville — Paris, 3 & 5, r. de Mogador (Opéra)

Zusammensetzung des Verwaltungsrates:

Präsident: M. Maurice BURRUS, Industrieller in Ste-Croix-aux-Mines (Haut-Rhin, Präsident der Banque du Rhin).
Verwalter: M. Louis ANDLAUER, Industrieller, Officier de la Légion d'Honneur in St-Dié (Vosges). **Gustave BURGER**,
 Chevalier de la Légion d'Honneur, Député du Haut-Rhin, Weingutsbesitzer, Direktor des elsässischen Weinbauverbandes in
 Colmar (Ht.-Rh.), **M. George BROWN DE COLSTOUN**, Versicherungs-Direktor, Officier de la Légion d'Honneur in Strasbourg
 (Bas-Rhin), **M. le Général FETTER**, du cadre de Réserve, Commandeur de la Légion d'Honneur, in Strasbourg (Bas-Rhin),
M. Jules JOUIN, Baumschulen-Besitzer, Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins der Moselle in Metz (Mos.), **M. Camille
 SCHLUMBERGER**, Industrieller in Ribeauvillé (Ht.-Rhin), **M. le Général BARON DE SUSBIELLE**, du cadre de Réserve,
 Commandeur de la Légion d'Honneur in Nancy (M. & M.), **M. BARON DE NOMAZY DU JONET**, Chevalier de la Légion
 d'Honneur in Strasbourg (Bas-Rhin), **M. Hulert Charles RIELLE**, Industrieller, Chevalier de la Légion d'Honneur in St-Dié
 (Vosges), **Delegiertes Mitglied des Verwaltungsrats:** M. Louis VINCENT-DUYAL, in Strasbourg.

Die Ende Juli 1925 effektiv in Kraft befindlichen Sparscheine übersteigen weit über

100 Millionen Francs

Die seit 1. Januar 1924 bis 20. Juli 1925 allein durch Ziehung zur Verteilung gelangten Summen betragen:

UEBER 600.000.00 FRANCS

genau 641.500 Fr.

Jedermann zehnet ESCA-Sparscheine, weil dieselben am vorteilhaftesten sind.



Hw. V. DEBREYNE

Der Erfolg eines halben Jahrhunderts.

Die Heilmittel des

Hw. V. DEBREYNE,des berühmten Arztes der Grande-Trappe bekanntzugeben,
heisst den Leidenden einen Dienst erweisen.

Der **VIN DEBREYNE** von der Grande-Trappe ist schwachen Personen sehr zu empfehlen. Er schützt vor Erkältungen, stärkt die Luftröhren, die Lungen, überhaupt den ganzen Körper. Der an Phosphat reichhaltige **VIN DEBREYNE** fördert bei den Kindern das Wachstum und die Gestaltung, gibt den Erwachsenen eine widerstandsfähige Konstitution, Kraft und Gesundheit, und den Greisen erhöhte Lebensfähigkeit. Das Liter: Fr. 11.— (Steuerzuschlag Fr. 1.80). In allen Apotheken erhältlich.

Der **TISANE DEBREYNE**, wahrer Gesundheitstee der Grande-Trappe, erfrischend und abführend, beseitigt die Verstopfung und deren Folgen, wie: Schärfe des Blutes, Galle, Schleim, Magenbeschwerden, rheumatische Schmerzen, Blutunreinlichkeiten und Hautkrankheiten.

Die Schachtel: Fr. 2.— (Steuerzuschlag Fr. 0.25). In allen Apotheken erhältlich.

Die **BEHANDLUNG DEBREYNE GEGEN RHEUMATISMUS** besteht aus einem Arzneitrank und einer flüssigen Salbe, und sie ist ein wahrhaftes Heilmittel gegen Gicht, Hüftweh, Schmerzen, Hexenschuss und alle sonstigen Gichtleiden.

Arzneitrank Debreyne

Salbe Debreyne

Die Flasche: Fr. 11.— (Steuerz. Fr. 1.80).

Das Gefäß: Fr. 6.— (Steuerz. Fr. 0.75).

In allen Apotheken erhältlich.

Notizen auf Verlangen gratis: **PRODUITS DEBREYNE** de la Grande-Trappe, MORTAGNE (Orne). — **VIN DEBREYNE**, 2 Liter franko Fr. 27.45, 4 Liter-Kur franco Fr. 51.20. — **TISANE DEBREYNE**, 2 Schachteln: Fr. 5.—. — **TRAITEMENT ANTIRHUMATISMAL**: Fr. 20.90.



Das „**Blaue**
Blutreinigungsmittel“

vermengt mit Pflanzensaft
ist die **beste Heilung.**

*Es reinigt und verjüngt das Blut,
vertreibt Galle, Schleim und Drüsen
und bekämpft die Grippe.*

Heilt: Verstopfung, Eczem, Rheumatismus, Herz-, Leber-, Gedärm-, Harn-, Nieren- und Magenleiden.

Erleichtert die Atmung. Erfolgreich gegen die Frauenkrankheiten und Nervenerregungen.

7 Fr. Apoth., Versand von 4 Flaschen zur Kur,
gegen Postanweisungen von 28 Fr.
Adr. Breland, Phar., 31, rue Antoinette, Lyon



DAS **ANTICOR-BRELAND**
zerstört stets den Keim.

2.25 in allen Apotheken, Zusendung franko per Post gegen 2.50 Briefmarken oder Zahlkarten zu adressieren an N. BRELAND, Phar. 1^{re} cl. 31, rue Antoinette, LYON.

THEATERSTÜCKE

in reicher Auswahl für Herren- und Damen Bühnen
sowie gemischte Rollen
in Dialekt, französisch und deutsch

Verlangen Sie Mustersendung bei
F. X. LE ROUX & C^{IE}, S. A.
34, Spiessgasse, STRASBOURG

WAFFELN
GEFÜLLT

(mit Oxy-Hämoglobine
und Glycérophosphates)

Hémosine

**Verbessert das Blut
Stärkt die Nerven**

Der überarbeitete Gelehrte, die junge, durch die Mutterschaft geschwächte Frau, der Greis dessen Kräfte abnehmen, das Kind, dessen Körper beständig in Bewegung und dessen Geist immer beschäftigt ist, der Sportsmann, welcher durch wiederholte Anstrengungen seine Kräfte verbraucht, sie alle benötigen ein Kräftigungsmittel.

Die Schachtel 12 fr. 60 in allen guten Apotheken
Generaldepot für Frankreich
LABORATOIRE HÉMOSINE, 89, Boul. Sebastopol, PARIS (2^e)

Die Waffeln HÉMOSINE
schreiben ihren Erfolg ihrem
Angenehmen Geschmack
und ihrer
bewiesenen Wirksamkeit zu.



Banque Fédérative Strasbourg

R. C. Strasbourg, XIV/71.

(Zentralkasse der Els.-Lothr. Raiffeisen-Genossenschaften)

13, Boulevard du Président Wilson

Agence à Mulhouse, 5, av. Maréchal Foch.

**Ausführung von Bankgeschäften aller Art. — An- und Verkauf von Wertpapieren.
Einlösung von Coupons, Wechseln und Schecks.
Annahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.**

NUR DIE PFLANZEN ALLEIN HEILEN DIE VERSTOPFUNG

Sie wirken durch Milde, denn es sind Naturprodukte und keine Drogen wie die Pillen, Salze u. s. w., welche die Darmwände nur reizen anstatt Ihre Funktion zu regulieren und peitschen dieselben mit Wucht auf.



DIE TISANE CISBEY

besteht aus den besten laxierenden und erfrischenden Pflanzen. Es ist ein unfehlbares Mittel gegen die **VERSTOPFUNG, MAGEN- UND NIERENSCHMERZEN, MIGRÄNEN, AUSSCHLAG, GESICHTSRÖTEN** und alle durch schlechte Blutzirkulation hervorgerufenen Krankheiten.

Angenehmer Geschmack. Wirkung mild aber sicher.

Achten Sie auf den Namen **CISBEY**.

Eine Schachtel von 4 Tassen wird **kostenlos** offeriert.

PREIS DER SCHACHTEL: 2 fr. 50; FRANCO 2 fr. 75.

R. C. Seine 54.894

Verlangen Sie dieselbe bei den **LABORATOIRES CISBEY**, 12, Boulevard Saint-Martin, PARIS, Xc

Gute Weine von Bordeaux

CARIS AINÉ — 14, rue Hermann, BORDEAUX

Alte, angesehene Firma, welche renommiertes Lager besitzt. Prima Referenzen.

Allen Lesern dieses Kalenders, welche sich auf denselben beziehen, offeriere ich, zu Reklamezwecken: PORTO- und ZOLLEREI, OHNE VERPACKUNGSSPESEN, an die GRENZSTATION oder an den EMPFÄNGER, Zahlung durch Postanweisung bei Übergabe der Bestellung oder gegen Nachnahme:

1. Eine Kiste: 25 Flaschen Wein von der besten Marke, sortiert für 215 Fr. und enthaltend:

5	Flaschen Rotwein	St. EMILION SUPERIEUR (Sehralt in Flaschen abgefüllt)
3	»	» POMEROL 1921
3	»	» CH. FONTET CANET 1921
3	»	» CH. COUPERIE 1er crû ST. EMILION 1920
3	»	» CH. GRAND PUY DUCASSE Pauillac 1916
4	» Weisswein	GRAVES SUPERIEURES Alt
2	»	» SAUTERNES 1918
2	»	» Domaine des GARRES Loupiac 1920

2. Eine Vierteltonne (ungefähr 55 Liter: etwa 75 Flaschen von 0,75) Rotwein St.-EMILION ou MEDOC alt, bereit zum Abfüllen in Flaschen für 235.— Frs. Weisswein GRAVES alt, bereit zum Abfüllen in Flaschen zu 265.— Frs.

3. Ein Fass (225 Liter ungefähr) Extrafeiner Tischwein

BORDEAUX-Wein rot und weiss (1/2 herb) zu 600.— Frs.

(Versendung in 1/2 Fass (110/112 lit. ungefähr.) Zuschuss: 20 Frs.

Auf Verlangen detaillierter Katalog. Auf die Preise des letzteren wird den Lesern dieses Kalenders ein Rabatt bewilligt.

Muster von Weinen in Gefässen gegen Einsendung von 2 Frs. in Briefmarken.

Die Firma sucht gute Agenten oder Reisende für die Gebiete in welchen sie noch nicht vertreten ist. Unnötig sich zu bewerben ohne seriöse Empfehlungen.

Rheumatismus

Wenn Sie daran leiden
Lesen Sie mein freies Angebot

Sie sind im Zweifel. Sie sind skeptisch. Sie haben ärztlichen Rat aller Art empfangen. Sie haben Medizin eingenommen bis zum Ueberdruss und alles ohne Erfolg. Der Augenblick ist fast gekommen, wo Sie Ihren Fall als hoffnungslos aufgeben. Sie haben keine Lust mehr, noch Geld zu vergeuden. Darum biete ich ihnen unentgeltlich eine Behandlung von Olivers Fusspflastern an im Werte von M. 5,00. Ich weiss, was die Pflaster bewirken werden. Ich weiss, dass sie mehr als **100 000 Fälle von Rheumatismus genesen** haben. Ich verlange aber nicht, dass Sie mir auf mein Wort allein glauben. Ueberzeugen Sie sich selbst, und zwar auf meine Kosten, dass Sie genesen können und Ihre Gesundheit ganz wiedererlangen, frei von Leiden und Qual.

Keine Medizin, keine Drogen!

Olivers Pflaster verrichtet sein Werk, indem es die Funktionen der Natur vervollständigt: es entfernt die giftige Harnsäure aus Ihrem Organismus durch die Haut. Olivers Fusspflaster ist ein starkes, antiseptisches Pflaster, welches auf die Fussohle gelegt wird, wo die Aussonderungsporen der Haut am grössten sind, und es sie weder in der Arbeit noch im Vergnügen stört. Es bewirkt eine fast unmittelbare Erleichterung und entfernt schnell alle Spuren der Krankheit. Senden Sie Ihren Namen und Ihre Adresse, und eine Probe wird Ihnen un mittelbar geschickt werden.

R. A. OLIVER, (18) New Court, Farringdon Street, LONDON (England)

St. Jacobs-Balsam

C. Trautmann



Hausmittel I. Ranges

für

Wunden und Verletzungen jeder Art, offene Beine, **Krampfadern**, Brand-schaden, **Ausschläge**, Hämorrhoiden, **Flechten**, **Frostbeulen**, **Sonnenbrand**

In allen Apotheken von Elsass-Lothringen à Frs. 4,25

Eine Probe Lebensdeutung

frei für Leser dieses Kalenders.

Der wohlbekannt Astrologe Prof. Roxroy hat sich wieder entschlossen, für die Bewohner dieses Landes ganz kostenfreie Probe-Horoskope ihres Lebens auszuarbeiten.

Prof. Roxroys Ruhm ist so weit verbreitet, dass er wohl kaum mehr einer Einführung durch uns bedarf. Seine Fähigkeit, das Leben anderer zu deuten, einerlei wie weit entfernt sie auch von ihm wohnen mögen, soll an das Wunderbare grenzen.



Selbst Astrologen von verschiedenen Nationalitäten und Ansehen in der ganzen Welt sehen in ihm ihren Meister und folgen in seinen Fussstapfen. Er zählt Ihre Fähigkeiten auf, sagt Ihnen, wie und wo Sie Erfolge haben können, und erwähnt die günstigen und ungünstigen Epochen Ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie in Staunen versetzen und Ihnen helfen.

Herr Paul Stahmann, ein erfahrener Astrologe, Ober-Niewiadom, sagt:

« Die Horoskope, die Herr Prof. Roxroy für mich aufgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohl gelungenes Stück Arbeit. *Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, dass seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist.* »

Wenn Sie von dieser Sonderofferte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein und nennen Sie den Namen dieses Kalenders: Geld ist nicht notwendig. Sie können aber, wenn Sie wollen, 1 Franc in Bankbillet Ihres Landes mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Legen Sie keine Geldstücke in Ihren Brief. Adressieren Sie Ihren Brief an **Prof. ROXROY, Dépt. 5019 F., Emmastraat N° 42, Den Haag, Holland.** Briefporto 1.— Franken.



Le Gourmet ne demande que
la marque «GÄNSELIESEL»
Nouilles — Macaronis — Vermicelles — Coquilles
petites Pâtes pour Potages

EXIGER NOTRE SPÉCIALITÉ
en Pâtes aux œufs.

surtout notre bonne Qualité „FLEUR DE LYS“

Fabrication aux semoules de blé dur de toute première qualité

Fabrique Strasbourgeoise de Pâtes Alimentaires aux œufs.

E. Huntzinger & J. Albrecht

Successeur: E. HUNZINGER.

Strasbourg-Neudorf, Tél. 808.

EIN INTERESSANTES ANERBIETEN. „PETROLE HAHN FÜR DAS HAAR“ sendet auf Verlangen, kostenlos und franco, ein Muster seiner hübschen Notizbücher (Notizbuch für junge Mädchen, für die Hausfrau oder Mutter, ferner für Vereine oder Football, rugby usw.) Kindern die persönlich schreiben sendet es Bilder von Epinal, Karten zum Bemalen, zum Ausschneiden usw.
Adresse: Maison F. VIBERT, Service G-89, Avenue Berthelot, Lyon.

EIN GESUNDES ALTER DURCH

PROSTALGINE

PROSTALGINE ist zusammengesetzt aus einer Mischung von sorgsam ausgewählten und stabilisierten Pflanzen, welche erweichend, harnabtreibend und abführend wirken, Blutandrang verhüten, und den Magen stärken.

PROSTALGINE, welches schon seit 40 Jahren die besten Erfolge in Behandlung von Prostataleiden ergibt, ist nicht ein ausgesprochenes Heilmittel; seine vernunftmässige Anwendung ist mehr eine normale Vervollständigung der einfachen Lebensweise, welche

für alle ältere Männer zusagt, und welches, ohne denselben alle Befriedigungen zu entziehen, sich in 4 Worten zusammenfasst: Mässigung in allen Dingen.

PROSTALGINE verhindert sofort den Fortschritt der Krankheit; es wird sich bald Erleichterung einstellen. Im grössten Teil wird bei Durchschnittsfällen Besserung vor dem dritten Monat festgestellt; in schwereren Fällen muss seine Anwendung eventuell bis sechs Monate fortgesetzt werden.

PROSTALGINE

hat sehr oft das chirurgische Eingreifen unnötig gemacht; es fordert absolut keine Änderung in den Gewohnheiten, sobald diese Gewohnheiten der allgemeinen und täglichen Hygiene entsprechen. Die Behandlung besteht einzig und allein, morgens und abends in Aufguss eine Dosis dieser Arznei einzunehmen.

Das Prostataleiden, Krankheit fast aller im Alter stehenden Männer hat beim jetzigen Stande der Medizin keine bessere wirkende und heilbare Kraft als PROSTALGINE.

PROSTALGINE

ist in jeder besseren Apotheke erhältlich. Die 2 Schachteln · 10 Frs. Bei Nichtvorhandensein wenden Sie sich an das Laboratoires GROSSERON, 31, Rue Littré, NANTES, (Loire Inf^e). Es wird Ihnen das Präparat zur Behandlung für einen Monat senden gegen Einsendung von 11,55 Frs. die Sie dem Briefträger bei Empfang des Päckchens einhändigen können.



EXIBARD'S ABYSSINISCHES HEILMITTEL



Als Pulver und in Cigaretten
lindert und heilt
Katarrh, Entzündung der Luftröhre, Beklemmung
ASTHMA
und alle Krampfartigen Leiden der Athmungsrohre
30 Jahre-langer Erfolg. Gold u. Silber Med.
6. Rue Dombasle, Paris.

Nur in den Apotheken. — Bestandt: Azot, Kali, Sulfate selectæ; Datur. Stramo;
Atrop. bella; Lobel. infl; Digit. Purp; Oenanth. Phell; Balsamod Opo; Bosw. Carterl.



VERSTOPFUNG

MIGRÄNE, SCHWERER KOPF, GEHIRNKONGESTIONEN
werden geheilt oder verhütet durch

C. FAVROT'S
Lebenskörner

oder verbesserte BONTIUS'SCHE Pillen.

Einziges durchaus schmerzloses Abführmittel.
Zahlreiche Zeugnisse jedes Jahres.
6, Rue Dombasle, Paris.



Nur in den Apotheken. — Bestandt: Aloe afric; Garc. Hanb; Dorema Ammon; Acet. viuk.

09

OVOMALTINE

ALIMENT NATUREL TONIQUE



Froher Mut und frischer Sinn
kehren ein mit Ovomaltine!

Ovomaltine nährt und kräftigt, sichert dadurch
Spannkraft, körperliches Wohlbefinden und
gesunden Schlaf. Ovomaltine fördert mit der
Gesundheit auch bessere Arbeitsfähigkeit, denn
sie führt dem Körper in leicht verdaulicher
assimilierbarer Form die besten natürlichen
Nahrungs- und Starkemittel zu: Malz, Eier,
Milch und Kakao.

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und allen besseren
Nahrungsmittel-Geschäften.

Die Tischse zu 6.50 frs. — Die Doppelbüchse zu 12 frs.

Gratis-Probe

M. B. WANDER, 58, RUE DE CHARONNE, PARIS (XI')

BLUTARMUT

NEURASTHENIE — SCHWACHE
SCHWINDSUCHT — BLEICHUCHT
UEBERANSTRENGUNG, GENESUNG
Pubertätsentwicklung.

SIRUP DESCHIENS, ein Hämoglobinpräparat
Verwendet in den Pariser Spitalern. — Regenerator des Blutes.
Wird von berühmtesten Ärzten verschrieben für Kinder, Adoleszenten und Erwachsene.
Wirkamer als rohes Fleisch, als dessen Extrakt und als Eisenpräparate
Schon die erste Flasche bringt Kraft, Appetit und Lebensenergie zurück.
DESCHIENS, D^r Pharm., 9, Rue Paul Baudry, PARIS. — 0.50 franco und in den Apotheken.

Kaufen Sie nur rassenreine und kräftige
EINTAGSKÜCKEN.



Diese finden sie täglich u. zu billigen Preisen bei den
ETABLISSEMENTS D'AVICULTURE
de MARIENTHAL (Bas-Rhin)



Grösste Ele.-Lothr. Brut- und Zuchtanstalt.

Versendet fracht- und verpackungsfrei und garantiert für lebende Ankunft.

KRANKE DIE IHR VERZWEIFELT

fasset wieder Mut!...

Die wunderbare, vollständig vegetalische Methode die
ein Priester entdeckt hat, wird Sie **SICHERLICH HEILEN.**
(Sehr zahlreiche Atteste.)



Die 20 Kuren des Abbé HAMON

Die Zuckerkrankheit, Elweiss, die Bronchien, (Husten,
Bronchitis, Asthma, usw.) Rheumatismus, Magenleiden,
Krämpfe, Magensäure, schlechte Verdauung, Magendrüsen
Nerven- und Herzkrankheiten, (Herzklopfen, usw.) Krank-
heiten der Nieren, der Leber, der Haut, des Blutes, Harn
und Blasenleiden, Krampfadern und Magengeschwüre, die
Verstopfung, usw.

NICHTS
ALS
PFLANZEN

« Dies ist die grösste Heilwirkung, die
uns der Schöpfer gegeben hat; suchen wir
nicht weiter. Gott versah die Natur mit
allem Nötigen, um uns zu nähren, zu
kleiden, zu HEILEN. »
MONSEIGNEUR KNEIPP.

Schreibt an **LABORATOIRES BOTANIQUEES, Dep^t 92**

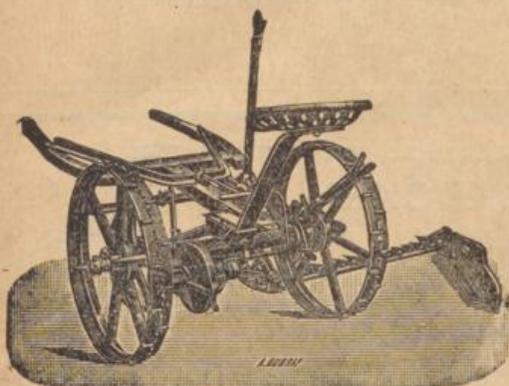
89, Boulevard Sébastopol, PARIS (2e)

Gratis und franco erhalten Sie umgehend die überzeugende, erklärende und vollständige Broschüre.

ETABLISSEMENTS DOLLÉ

Aktiengesellschaft Kapital 5 Millionen

VESOUL (H^{te}-Saône)



Werkzeuge zur Bebauung
des Bodens

Erntemaschinen

Werkzeuge für das Innere
des Bauernhofes

Kataloge und Prospekte auf
Verlangen

DIE UNVERGLEICHLICHE POMMADE PHILOCOME GRANDCLÉMENT

ist einzig auf der Welt!!! Beseitigt in 3 Tagen *Schinnen*, heilt *Jucken* und *Migränen*, hält gänzlich den *Haarausfall* auf und, indem sie das Weißwerden der Haare vermeidet, verhilft sie denselben nach der dritten Einreibung, zu vollem und reichlichem *Wachstum*. — Franko 5,90 frs. Eingeschrieben 6,25 frs. Die 6 Töpfe eingeschrieben 30,75 frs. Gegen Nachnahme 31,60 frs.

DERMOPHILINE au CYCLAMEN des MONTS JURA

UNVERGLEICHLICHES VERJÜNGUNGSWASSER

Entfernt schnellstens: *Sommersprossen*, *Pickel*, *Gesichtsröte*, *Ranzeln*, *Sonnenbrand*. Verleiht dem Teint: *Frische*, *Durchsichtigkeit*, *ideale Schönheit*, *angenehmer Geruch!!!* — Franko: 6,60, gegen Nachnahme: 7,25 frs.
Senden Sie Ihre Bestellung an: LABORATOIRE GRANDCLÉMENT & ORGELET (Jura)

GRATIS AN BLUTKRANKHEITEN LEIDENDE

Eine neue Behandlungsweise, die von jedermann ohne Unannehmlichkeit und Zeitverlust zu Hause befolgt werden kann. Beinleiden, Krampfadern, Hämorrhoiden, periodische Migränen, Wechseljahre.
Ausserordentlich rasche Wirkung.

Wir haben eine zusammengesetzte Methode entdeckt, welche eine doppelte Wirkung besitzt: eine äusserliche und innerliche jedoch gleichzeitige. Sei es nun, dass Ihr Leiden schon lange besteht, oder erst seit kurzer Zeit, gleichgültig welches Alter Sie haben und welcher Art Ihre Beschäftigung auch sei, Sie können überzeugt sein, eine vollständige Heilung zu erzielen.

Schicken Sie kein Geld ein; erkundigen Sie sich zuerst und verlangen Sie unverzüglich das interessante Werk gratis, herausgegeben von dem Arzt der VEINOCURE, Laboratoire LOGEAIS, 24, rue de Sully, à Boulogne-sur-Seine près Paris, welches Ihnen das Mittel angibt, Ihren Leiden ein Ende zu machen.

Gebrauchsanweisung des TAUPINIA: 1. Für so viele vorhandene frische Maulwurfsbauten nehme man ebensoviele Erdwürmer denen man die beiden Enden entfernt, und tauche dieselben reichlich in das Pulver TAUPINIA. — 2. Mittels eines Stabes mache man eine Höhlung in den Maulwurfsbauten, stecke den so zubereiteten Wurm hinein und bedecke ihn wieder mit Erde.

Resultat: Der Maulwurf frisst den Wurm u. verendet.

Der Topf: 6.75
gegen
Nachn.

LE TAUPINIA
DE RUIT
LES AUPES

SUCCÈS
GARANTI



TAUPINIA
je n'ai mangé
rien
il m'a tué
POISON

LABORATOIRE VINCHE à AUTERIVE (H^{te} G^{ne})

Stylo „LA CIGOGNE“

Französische Fabrikation. Kann, was Haltbarkeit und Vollendung anbelangt, mit den besten ausländischen Erzeugnissen wetteifern. — Funktionieren wird absolut garantiert. — Goldfeder 18 Karat.

9 Muster — Von 20. — bis 32 50 Frs.
zu beziehen durch

Buchhandlung **F. X. LE ROUX & C^{ie}**,

34, Spiessgasse - Strasbourg - Spiessgasse, 34

GEGEN

TUBERKULOSE 1. und 2. Stadium

BRONCHITIS
HUSTEN

CURATIF VAUGIRARD
SICHERER ERFOLG

LEBONAT & LOGEAT, 24, rue de Silly, à Boulogne s. S. p. P. R. S.

In allen Apotheken.

LANDWIRTE!

Elsass und Lothringen, durch ihre unmittelbare Nähe der Kaliminen bevorzugt, sollen mit dem Beispiel vorgehen und ihre Reichtümer verwerten.
Düngt eure Aecker und Wiesen mit

Elsässischen Kalisalzen

wie

	Düngung:
Gewöhnliches Sylvinit, 12—16% reines Kali	800 kg pro Hektar
Reicheres Sylvinit, 20—22% reines Kali	600 „ „ „
Chlorkalium, 50—60% reines Kali	200 „ „ „
Schwefelsaures Kali, 48,7% reines Kali	200 „ „ „

Anwendung Sylvinit im Herbst, im Winter oder Anfangs Frühling (spätestens ein Monat vor der Aussaat, Anpflanzungen oder Beginn des Wachstums)

Chlorkalium kann zu denselben Zeitpunkten angewandt werden wie die Sylviniten; man kann ihn auch später anwenden, so wie als Deckung ein Monat nach dem Keimen.

Mit Ausnahme von Tabak kann das Chlorkalium überall das schwefelsaure Kali mit Vorteil ersetzen; es liefert Kali von derselben Qualität zu bedeutend billigerem Preise.

Verlangen Sie landwirtschaftliche Auskunft unentgeltlich beim
BUREAU CENTRAL D'ÉTUDES SUR LES ENGRAIS, 6, Fg. de Colmar MULHOUSE.

Etablissements A. DEMANGE

SAVERNE (Bas-Rhin)

Dét. M. KLEIN

FONDERIES - EMAILLERIES - NICKELAGE

(R. C. Saverne V. I. No 1052)

Dépôts:

PARIS, 17, rue du Cambodge
BORDEAUX, 5, Place du Parlement

Herde und Gas-Apparate

(Système Junker & Ruh)



HERDE Marke « Girafe » mit oder ohne Trockenofen, von 65 bis 200 cm Länge. Blech schwarz lackiert oder emailliert in weiss, elfenbein und andern Farben, verschiedenartige Dekore; Guss oder Blechschiff emailliert, oder mit Oberteil und Deckel, Kupfer, vernickelt, Hahn nach Wunsch, mit oder ohne Wandblech, Stange vorn oder ringsum.

Gasherde und Réchauds, in Blech schwarz lackiert oder in jeder Farbe emailliert wie die Herde, vernickelte Beschläge, 2, 3 oder 4 perfekte Sparbrenner, Gasersparnis: 25 % gegen andere Apparate.

Katalog und Preisliste auf Wunsch.

Hoffnungslose Kranke!

Leidet nicht mehr, aus Mangel an Wissen

Der unsterbliche Pasteur, der Mann, dem die Menschheit am meisten schuldet, sagte eines Tages zu seinen Schülern und Bewunderern: «Der Mensch stirbt früh, da er es unterlässt, sich zu belehren. Er kennt nicht die seiner eigenen Existenz nützlichen Lebensfragen. Nun denn verehrte Leser, ziehen wir aus seinen Rat-schlägen Nutzen und sterben wir nicht aus Mangel an Wissen. Jedermann weisse, dass 60% Menschen an Krank-heiten sterben, die darin bestehen, indem d. Verdauungsorgane, d.h. Magen, Leber u. Gedärme angegriffen sind.

WARUM?

Die Antwort ist einfach: sie beruht auf Unkenntnis der Mittel, d. fähig sind, diese schrecklichen Leiden zu heilen, die bekannt sind, unter den Namen *Magenkrämpfe, Magengeschwüren, Leberleiden, Gallen-verschleimung, Darmentzündung u. Verstopfung*, welche die Gesundheit der Stärksten gefährdet.

IST HIER EIN WIRKSAMES HEILMITTEL NÖTIG?

Sie finden es in den **COMPRIMÉS** der «**LACTOLAXINE FYDAU**»

weiches durch 10 Jahre langen Erfolg und unzähligen Heilungen vom ganzen ärztlichen Verbands geschätzt wird.

Nun so, werter Leser, zögert nicht, wenn Ihr an Kopf- und Magenschmerzen leidet, wenn Eure Verdauungen langsam und schwer sind, wenn Ihr Blähungen habt, des morgens bitteren Mund, Brechreiz der Galle, wenn Euch die Verstopfung quält, macht alsdann eine Kur mit «LACTOLAXINE FYDAU» zwei bis drei comprimés täglich beim Nachtessen, Ihr werdet bald die Gesundheit, das Glück, die Lebensfreude wieder finden und demjenigen danken, der Euch ein solches Mittel empfohlen haben wird.

Docteur AHEL GEX.

Sie erhalten franco eine Schachtel der Comprimés LACTOLAXINE FYDAU bei Einsendung einer Post-anweisung von 8 fr. 50 an das Laboratoire André PARIS, 4, Rue de la Motte-Picquet, Paris. Erhältlich auch in allen besseren Apotheken. Die drei Schachteln zur vollständigen Kur gegen Postanweisung von 24 francs.

Hütet Euch, nur die echte «Lactolaxine Fydau» kann Euch helfen.

PHOSPHATINE FALIÈRESVernunftgemässes Nahrungsmittel, **unnachahmbar**

Der Milch beigegeben von köstlichem Geschmack. Den Kindern von grösstem Nutzen. Empfindlichen Mägen sehr zuträglich.

Man verlange ausdrücklich die Marke PHOSPHATINE FALIÈRES und hüte sich vor Nachahmungen, welche durch seinen grossen Erfolg entstanden sind.

Überall erhältlich.

HAUPTNIEDERLAGE: **PARIS, 6, Rue de la Tacherie.**

Wein- u. Obstfässer in allen Grössen, neue und gebrauchte, Transportfässer von 50-600 l und Lagerfässer von 10-100 hl. stets zu den billigsten Tagespreisen zu verkaufen

J. DIEBOLT

Mech. Küferei, Fass- und Wein-Grosshandlung
Lingolsheim b. Strassbourg 50, rue du Maréchal Foch
Telephon Strassbourg 4842 — Tramlinie 8.

FALLSUCHT**NERVEN KRANKHEITEN**

Hellung durch **Pastor König's Nervenstärker** (Tonique nerveux König) angenommen in den Krankenhäusern, verordnet vom Aerzte-Verein
Unentgeltlich: Broschüre ärztliche Ratschläge, auf Verlangen im Laboratorium E. LOBEAUX, 24, rue de Sully, Boulogne s. S. près PARIS
Käuflich in allen Apotheken.

TIERARZNEIMITTEL**ADRIEN SASSIN**
ORLÉANS

Spécifique Météorifuge gegen Aufblähungen, Anschwellungen, schlechte Verdauungen.
Die Flasche 7 fr. 15

Génialose sichert die Empfängnis bei allen weiblichen Tieren nach Bespringen. Die Flasche 4 fr. 50

Liniment Sassin heilt neuere und langjährig. Hinken, Ueberanstreugung der Kötten, Flussgalle, Verrenkungen und Verstauchungen.
Die Flasche 9 fr.

Pommade Vulnéraire heilt Pferde mit kahlen Knien, ältere und frische Wunden, Schnitt- und Brandwunden, sowie Verletzungen aller Art.
Schachtel 5,10, 6 Schacht. franco 39,60

Poudre corroborante heilt Cholera der Hühner, alle Krankheiten des Geflügels, der Enten und Kaninchen.
Schachtel 5,10, 6 Schacht. franco 30,60

Provende Orientale heilt Blutarmut Schwächen, erleichtert die Verdauung und das Mästen. — Das beste aller Stärkungsmittel.
1 Kg.-Schacht. 6,75, 6 Sch. franco 30,75

80 seitige Brochüre über Krankheiten wird franco zugesandt.

Agenten die Landwirte besuchen werden angenommen. Schöne Stellung

Avec les **PILULES****H. BOSREDON**

D'ORLÉANS.

PURGATIVES, DÉPURATIVES, ANTIBILIEUSES, ANTIGLAIREUSES

qui nettoient l'estomac, balayent l'intestin, purifient le sang, vous obtiendrez

LA LIBERTÉ du VENTRE

3 Fr. — la 1/2 Boite de 40 Pilules

Dans toutes Pharmacies

Ecrire Dr. GIGON, 7, Rue Coq-Héron, PARIS.

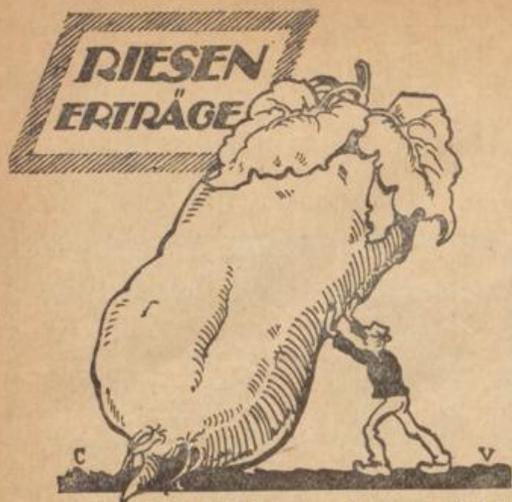
Gegen

SCHNUPFEN**HUSTEN****BRONCHITIS**

gebrauchen Sie

GOUTTES LIVONIENNES**TROUETTE-PERRET**

Preis der Flasche: 6,75 Frs.



V. MOSZBERGER, SUCC

STRASBOURG / 4 RUE DES DOMINICAINS

nur Dominikanergasse 4

Altteste Samenhandlung am Platze empfiehlt alle

FELD-, GEMÜSE- & BLUMENSAMEN

in unübertroffener Qualität

== Spezialität: Runkelrübensamen. ==

Banque Populaire Alsacienne

du Droit local

4, rue du 22-Novembre Strasbourg Neue Strasse 4

Agences: Boofzheim, Erstein, Haguenau, Hatten, Lauterbourg, Molsheim, Mutzig, Reichshoffen, Roschwoog, Saales, Schiltigheim, Schirmeck, Sélestat, Seltz, Soultz s/Forêts, Villé, Wissembourg, Wörth s/S.

Annahme von Depositen und Spareinlagen zu günstigen Bedingungen.

Führung laufender Rechnungskonten mit und ohne Kredit.

Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr im In- und Ausland.

Gewissenhafte Besorgung aller Bank- und Börsengeschäfte.

Wir empfehlen unsere Spezial-Abteilung für den AN- und VERKAUF von In- und ausländischen WERTPAPIEREN, TITRES aller Art.

Einlösung von Coupons

Billige Vermietung v. feuer- u. diebessicheren Abteilungen in unseren Tresor-Anlagen.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Change!

Change!

Gegen alle durch
SCHLEIM und GALLE
verursachten Krankheiten wird
Dr. Guillié's Elixir



seit 1812 in der ganzen Welt mit Erfolg gebraucht, wie auch in allen Fällen von Leber, Herz, Magen, Asthma, Rheumatismus, Grippe, wo es besonders als Abführmittel mit bestem Resultat angewandt wird.

Verlangen Sie die Marke mit der Unterschrift
PAUL GAGE.

Preis Frs. **9.** — in allen Apotheken und im **Depôt, 32, Rue de Grenelle, PARIS.**

Pilules d'extrait d'Elixir Guillié.

Preis: $\frac{1}{2}$ Flasche Frs. **2.75,**
ganze „ „ **4.50.**

Allen
Hautkranken



eine Dose gratis.

Gegen Hautausschlag, offene Beine,
Hautjucken usw.

Bis zum 20. Februar nächsthin sendet Herr Fern. ROCHER, Apotheker, 32, Rue de Grenelle, Paris, eine Probedose seiner **POMMADE FLORENTINE**, das in seiner Wirkung gegen alle Hautkrankheiten unerreichte Mittel. 40 Centimes in Briefmarken für Porto und Steuer sind beizufügen.

Ab diesem Datum wird nur noch die grosse Dose gegen vorherige Einsendung von Frs. **5.50** versandt.

Universitäts-
Bibliothek
Karlsruhe

Billige Bücher!

Sch sage Ihnen vorher, was Sie für Ihr Geld bekommen. Garantie: Geld zurück bei Unzufriedenheit!

Die Kunst der Selbstverteidigung nach dem japanischen Dschin-Dschitsu

Kraft ist Nebenache, Geschicklichkeit alles! Diese Ringkampfkunst rettet den Schwachen, unbewaffneten Menschen, er wendet die Kraft des Gegners gegen diesen selbst. Nach diesem Buche brauchen Sie nur wenige Stunden zu üben, schon beherrschen Sie die erstaunlichen Tricks, die noch heute in Japan als „Geheimwissen“ behandelt und nur in Geheimclubs geübt und gelehrt werden. Dazu ein neues Kraftsystem, das Gesundheit, starke Muskeln, ja sogar Wachstum steigert. 8 Bücher mit 250 Abbildungen, teils nach Originalphotographie. 26 Frs. portofrei.

Für Stellejuchende, für Nebeneinkommensjuchende

Briefsteller und Ratgeber. Wer danach handelt, wird nicht mehr lange suchen, sich unnütze Mühe und Kosten machen. Dieses Buch brachte schon Vielen Glück, gebessertes Einkommen, sichere Stellung, den Weg zur Selbstständigkeit! Wertvolle Ratschläge, Bewerbungen so abzufassen, daß man bevorzugt wird. Nebenerwerbssuchende lernen sich vor Schwindlern zu schützen, und wirklich Einnahmen zu erzielen. Dazu Anleitung, bei Vorstellung, Besprechungen das richtige Wort zu finden, seine Wünsche so vorzutragen, daß der Andere darauf eingeht. 2 Bücher Frs. 15.-- portofrei.

Die Humorkliste

wird aufgemacht und nicht eher wieder zugeklappt, als bis der letzte und schönste Witze eisen ist. Die „Bipbombe“ explodiert ebenfalls und sprüht Funken mit Knallbomben, Unterhaltungsscherze, Wortspiele, Witze für Damen und Herren. Wie antwortet ich stets schlagfertig und habe die Lacher auf meiner Seite, Streichholzstänke, Weiten stets zu gewinnen, Verulungen. Zum Schluss läßt euch die Muse: Wortergeschlager, alle in Gedichtform, für deren Wirksamkeit garantiert wird, dieser dritte Teil ist für Leser und Vorleser, die einem hohen, feinen Geschmack dienen wollen. Entzückende Sachen! Also für alle Wünsche ist gesorgt, es gibt nichts Besseres! Bei Unzufriedenheit zahle ich das Geld zurück, das ist die beste Sicherheit für den Besteller. „Das Sammelwerk Quasar“ 440 Seiten drei Bücher für 24 Frs. portofrei.



Schüchternheit

Unentschlossenheit, ärgerliche u. unangebrachte Bescheidenheit, Zurückweichen vor dem Willen Anderer

schaden allzuoft. Viele Menschen verpassen Gelegenheiten, ihr Leben zu verbessern, größere Einnahmen zu haben, Liebesglück zu erobern. Der Kluge muß sich jetzt zur Geltung bringen, er muß die Aufmerksamkeit auf seine Fähigkeiten lenken, denn tägl. ... sieht er, daß Dumme besser leben. Lesen Sie „Die vier Erfolgswerke des Energischen“. Einiges aus dem Inhalt: Die Macht der Persönlichkeit — 20 Unterrichtsbriefe — Energieerwerb — Das Gedächtnis als Lebenskunst — Geheime Kraftquellen — Der magische Mensch — Konzentration — Wie man heransteht, was man sich wünscht — Wie man von Mann oder Weib entgegenkommen erzwingt — Die Gabe gewandter Unterhaltung — Beseitigung aller Angewohnheiten — Mittel gegen Erbsen, unliches Benehmen — Zwanglose Gesprächsanknüpfung, kein schüchternes Stammeln mehr! — Siele Weisheit. Sie werden ein beliebter Mann, erwerben unbesiegbares Selbstvertrauen und wundern sich über das plötzliche Entgegenkommen Ihrer Mitmenschen. Sie sehen nach wenigen Tagen mit anderen Augen in die Welt. Bestellen Sie heute noch „Die vier Erfolgswerke des Energischen“, 600 Seiten stark, für zusammen 28 Frs. portofrei.

Bisher 100 000 Exemplare verkauft!

Wie werde ich Detektiv?

Ausführlicher Wegweiser für Jeden, der sich im interessantesten Beruf der Gegenwart ausbilden will. Zeigt die Tätigkeit des Detektivs bei Tag und Nacht — Schwierige Erkundungen, Tricks und Anstöße — Unauffällige Nachforschungen über gewisse Personen — Aufklärung verschwiegener Verhältnisse — Aufsuchen verborgener Gegenstände — Enttarnung von Lieben — Handwerkszeug des Detektivs — Geheimschriften — Halspieler — Betrugschwindler — Handchristenliste — Der Berufsdetektiv findet ebensoviel Neues, Spannendes, Wertvolles wie der Amateur, der sich schämen oder rächen will. Fünf Bücher zur vollen Detektivausbildung. 3 Frs. portofrei.

Magische Kräfte, indische Fakirwissenschaft

Geheimlehren der Indier, zum ersten Male so erklärt, daß sie von Europäern mit Nutzen angewendet werden können. — Der bezaubernde Blick — Der Vergangenenheit und Zukunft erforschende Blick. Atemfunk, eine Cuoke liberantischer Kräfte. — Das teuflische Geheimnis des Indumagiers. — Sich in die Gefühle Anderer zu versetzen und diese zu lenken. — Wie man heransteht, was man sich wünscht. — Indische Bauberlehren, dem Abendlande zum Nutzen erklärt. Drei umfangreiche Bücher 22 Frs. portofrei.

Der erfolgr. Liebesbriefsteller

für die heutige Zeit passend. Bald glückliche Verlobung und Hochzeit. Damen und Herren finden wertvolle Ratschläge, so zu schreiben, daß die geliebte Person sich unwillkürlich angezogen fühlt. Eine Handprobe suggestiver, bezaubernder Ausdrucksweise. Viele Briefanfänge, Liebesgedichte, Briefmarken, Fräherzprache, dazu anschließbare Anleitung, alle Schriften zu beuten (Aber 100 Schriftproben) fern. „Geheimchrift für Liebende.“ 3 Bücher 20 Frs. portofrei.

Der Rechenmeister im Hause.

Jede Rechnungart leicht gemacht, Beste Fortbildungsschule für praktische Leben. Geschäftsleute, Gewerbetreibende, alle, die sich vor Schaben hüten wollen, nehmen dieses Buch zur Hand. 8 Frs. portofrei.

Der Tanz im Selbstunterricht

mit 118 Abbild. Dieses Buch spart die Kosten eines Tanzmeisters; Sie können unbewachtet die leichtverständlichen Übungen machen. Jeder Schritt ist genau abgebildet. Angeübte und Schwermüde schließen Dankbarheiten. Die alten u. neuen Tänze genau erklärt. — „Der gute Ton der neuen Zeit“, zeigt, wie man sich durch geschicktes und feines Benehmen, Ansehen und Beliebtheit erweist. Zwei Bücher, 276 Seiten, 155 Abbildungen. 15 Frs. portofrei.

Buch- Verlag
Sulzenberg
Dresden 276

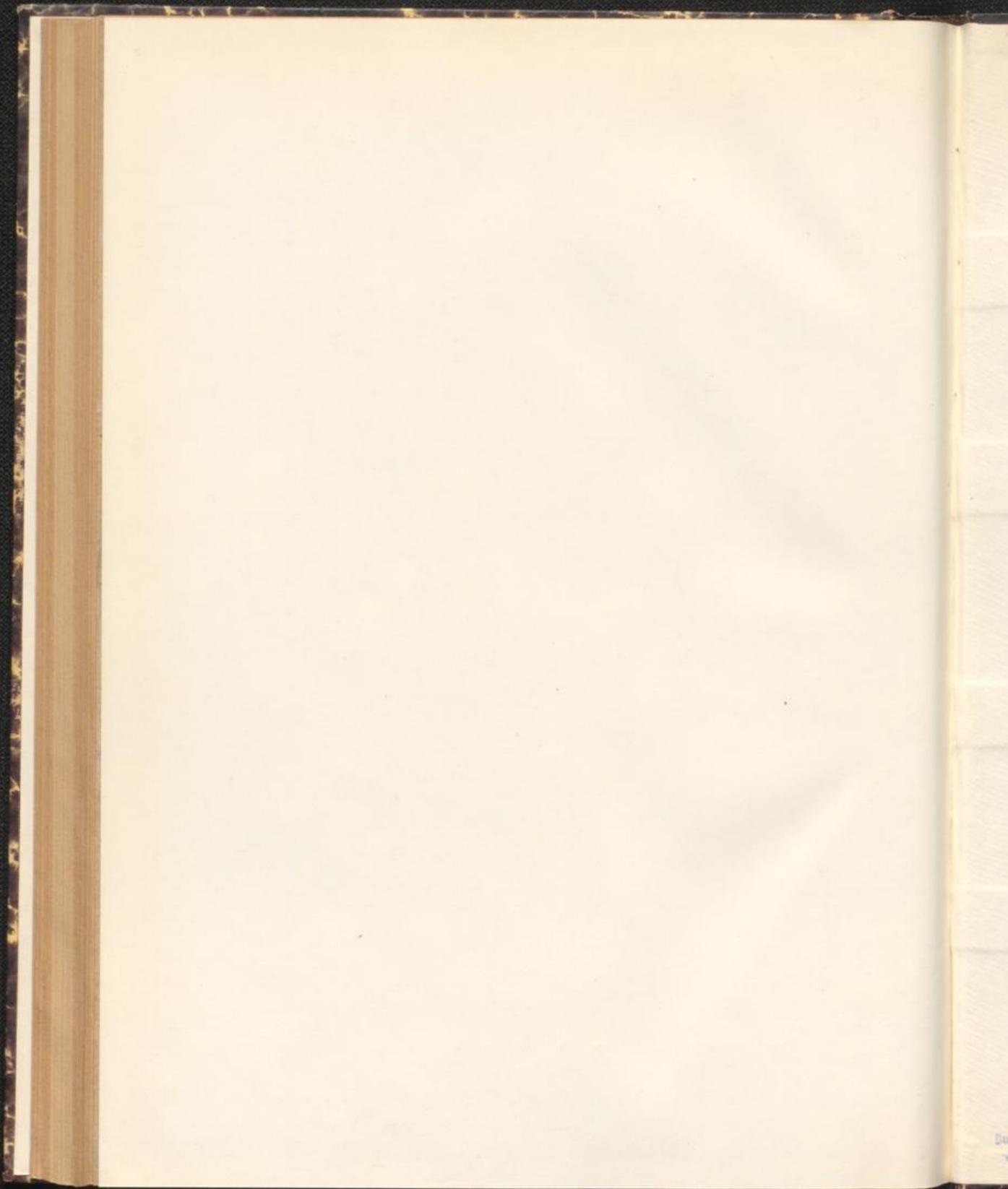
Kataloge über Bücher, Scherz- und Hauberartikel gratis, wenn Beruf u. Alter angegeben wird. Sie sparen Briefporto u. Nachnahmefosten, wenn Sie den Betrag der Bestellung beifügen (Einschreiben oder Kommando). Saubere Selbstkleine u. Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen.

	Das große Einmaleins																								
2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
3	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50	
4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50		
5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100	105	110	115	120	125	
6	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120	126	132	138	144	150	
7	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140	147	154	161	168	175	
8	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160	168	176	184	192	200	
9	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180	189	198	207	216	225	
10	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	210	220	230	240	250	
11	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220	231	242	253	264	275	
12	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240	252	264	276	288	300	
13	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260	273	286	299	312	325	
14	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280	294	308	322	336	350	
15	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300	315	330	345	360	375	
16	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320	336	352	368	384	400	
17	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340	357	374	391	408	425	
18	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360	378	396	414	432	450	
19	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380	399	418	437	456	475	
20	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400	420	440	460	480	500	
21	42	63	84	105	126	147	168	189	210	231	252	273	294	315	336	357	378	399	420	441	462	483	504	525	
22	44	66	88	110	132	154	176	198	220	242	264	286	308	330	352	374	396	418	440	462	484	506	528	550	
23	46	69	92	115	138	161	184	207	230	253	276	299	322	345	368	391	414	437	460	483	506	529	552	575	
24	48	72	96	120	144	168	192	216	240	264	288	312	336	360	384	408	432	456	480	504	528	552	576	600	
25	50	75	100	125	150	175	200	225	250	275	300	325	350	375	400	425	450	475	500	525	550	575	600	625	

Erklärung. Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15, sodann sucht man in der oberen kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht gerade was unter 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht

3307, lw

ns
25
225
25
250
25
275
25
300
25
325
25
350
25
375
25
400
25
425
25
450
25
475
25
500
25
525
25
550
25
575
25
600
25
625
oße
aaß
teft



J
3307
bn

N12<921605654025



Universitätsbibliothek Freiburg



Beckh, Daniel
v. Krause

